Die Thronfolge.

Ein

Fürstliches Familien-Gemählde

in

fünf Aufzügen

mit

Volks-Ebben.

von

Heinrich Wilhelm Seyfried.

Berlin, 1796.

gedruckt bei J. H. Bruder.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Yp 5318-36

Seinen Königl. Hoheiten

Friedrich Wilhelm

Cronprinzen von Preußen,

und

Ludwig

Prinzen von Preußen.

unterthänigst zugeeignet

von

Seyfried.

Dem Kinde gefällt alles, was die Sinne angenehm täuscht. Der Jüngling glaubt am meisten zu wissen; der Mann aber findet, je mehr er seinen Gegenständen nachdenkt, allezeit grösere Schwierigkeiten. Was er als Kind gedacht hatte, verwirft er als Jüngling. Was er als Jüngling für ein Meisterstück hielt, scheint ihm nach Jahren kaum halb mittelmäßig zu seyn.

Diese Grundsätze mögen mich entschuldigen, warum ich bis jetzt mit dem Drucke meiner dramatischen und historischen Schriften zögerte.

Ungeachtet dieses Gemählde seit vierzehen Jahren geendiget war, ich nach Laune daran feilte, die Belehrungen einsichtsvoller Männer nützte: so kann ich es nach meinem Gefühle für nichts anders, als für einen Versuch: „in „Darstellung eines echten Patrioten, welcher „mit seinen Söhnen die Larve der Majestät„Verbrecher annimmt und dadurch das Vater„land von dem Untergange befreiet“ ausgeben.

So viel sey mir noch zu berühren erlaubt. Gegenwärtige Thronfolge wurde 1790 in

Prag während den Crönungs Feierlichkeiten Kaisers Leopold des Zweiten ohne mein Wissen von der Wahrschen Schauspielergesellschaft aufgeführt und wiederhohlt. Man könnte diese Wiederhohlung, Beifall, auch Empfehlung nennen, Lehrte hingegen nicht schon die Erfahrung, daß oft Lust- Schau- Sing- nnd Trauerspiele Beifall erhielten, folglich der Theatercasse sehr einträglich und doch sehr elend bearbeitet waren?

Außer meinem Neujahrs-Tage, einer Posse in 2 Aufzügen, welche 1790 erschien und jetzt nächst diesem Gemählde werde ich noch ein Original-Singspiel, Xaphire in 4 Aufzügen und ein Original-Lustspiel: Ihr Männer merkt es! in 5 Aufzügen nächstens zum Drucke ordnen.

Unpartheiische Kunstrichter werden alsdann am besten zu entscheiden wissen, ob ich in einem dieser Fächer etwas glücklich war und mit der Herausgabe meiner seit zwanzig Jahren liegenden dramatischen Arbeiten fortfahren darf?

Berlin, im December 1795.

Kurze

Kurze Characteriſtik.

König Teutor. Siebzig Jahre. Im blauen Ueberrocke, mit einem Sterne. Ganz zugeknöpft, ſchwarzer Binde, Stiefeln, in eigenen wenigen Haaren, mit einem alten, etwas großen Federhuthe bedeckt. Vierter Aufzug: in einer reichen, aber nicht neumodiſchen Uniform, Schuhen, in weiſſen ſeidenen Strümpfen, Degen, großen Feder-Huthe. Fünfter Aufzug: wie im dritten.

Teutors Character iſt einer der leichteſten. Sein Gang und Sprache ſind langſam, die Geiſteskräfte ſchwach. Die Natur ſcheint ihn nach und nach zu verlaſſen und in das Kindiſche überzugehen. Wo er die größte Stärke zu fühlen glaubt, verläßt ihn die Geiſtes-Gegenwart am meiſten. Herzens-Güte iſt ſein Haupt-Character. Daher kam es, daß ſo viele Ungerechtigkeiten auf ſeine Rechnungen geſetzt wurden.

Olderich, Erzprinz. Dreißig Jahre. In einem blauen einfachen Rocke, mit rothem Kragen und einem Sterne, ledernen Beinkleidern, weisser Weste, Stiefeln und Spornen, einfacher Frisur, Huthe ohne Federn, Stock und Degen. Dritter Aufzug: ohne Stock. Im vierten Aufzuge: in einer reichern Uniform, mit weissem Unterzeuge, weissen seidenen Strümpfen, Degen, Huthe. Fünfter Aufzug: eben so.

Liebe zur Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit sind die Haupttriebfedern seiner Seele. Die Furcht seine Adelheit zu verlieren, seinen Bruder unglücklich, vorzüglich aber sein Reich umwälzt zu sehen, machen ihm die größte Unruhe. Indessen sucht er stets die Gegenwart des Geistes zu behaupten.

Minnehold. Zweiter Prinz. Sechs und zwanzig Jahre. In einem blauen Ueberrocke, ohne Stern, runden Huthe, Stiefeln und Spornen, die Haare aufgesteckt, mit einem spanischen Röhrchen. Dritter Aufzug: in einer blauen einfachen Uniform und einem Sterne, mit gelber Weste und gelben Beinkleidern, frisirt, Stiefeln und Spornen, Federhuthe, Degen;

Degen; aber ohne Stock. Vierter Aufzug. In einer reichern Uniform, Schuhen, weissen seidenen Strümpfen ꝛc. Fünfter Aufzug. Eben so. Gutes, aber schwaches Herz. Die nicht Beherrschung seiner Neigungen führten ihn auf Abwege.

Den Schauspieler, welchem dieser Character zugetheilt wird, erinnert man: daß zwischen einem, welcher von Natur aus schlechte Handlungen begeht, und einem, welchen andere Menschen dazu verleiten, ein großer Unterschied herrscht.

Im Vorbeigehen ersucht man die Schauspieldirectoren, diesen Character nicht dem sogenannten zweiten Liebhaber zu geben. Denn dieser ist schwerer, als Olderich's.

Adelheit. Teutor's Bruders Tochter. Ein und zwanzig Jahre. In einem weissen Anzuge, einer Frisur von gestern, etwas verschleiert, schwarzer langen Saloppe, weissen Handschuhen, mit einem Sonnen-Schirmstocke. Dritter Aufzug: frisirt, ebenfalls in einem weissen Anzuge, ohne Schleier und Sonnenschirm. Vierter Aufzug: So geschmackvoll als möglich, mehr Natur als Kunst.

Die Frisur darf aber mit keinen Federn ausgeschmückt werden. Fünfter Aufzug. Die Kleidung bleibt.

Unschuld und graziεvoll. Ganz Liebe für Oderich. Ganz Freundin für Johanna. Ganz gelassen gegen Theodora. Die größte Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Teutor, aber nicht Liebe äußernd.

Fräulein Johanna. Erste Hofdame. Vier und zwanzig Jahre. In einem weissen Anzuge, einer halb Saloppe, Frisur des vergangenen Tages, verschleiert, weissen Handschuhen und mit einem Sonnen-Schirmstocke. Vierter Aufzug. Reich und geschmackvoll. Fünfter Aufzug. Gleichfalls.

Freundschaftlich, theilnehmend. Scharfsinniger und lebhafter, als Adelheit.

Gräfin Theodora. Sechs und dreißig Jahre. In einem reizenden, etwas nachlässigen Anzuge. Dritter Aufzug. So prächtig und reich, als möglich. Die Frisur mit großen Federn und vielen Edelgesteinen ausgeschmückt. Kostbare Ringe über den Handschuhen. Fünfter Aufzug. Amazonen-

nenmäßig, mit einem großen Federhuthe, spanischem Röhrchen, Stiefeln und Sporen.

Ihr Reiz gleicht einer Rose, welche blattweise abfällt. Durch die natürliche Lebhaftigkeit und Artigkeit aber, weiß sie ihren Reiz zu erhalten. Ihr Temperament ist feurig, ihre Gegenwart des Geistes scheint ohne Grenzen zu seyn. Entschlossen und unternehmend. Ihr Verstand durchdringend, aber falsch angewandt; durch die Erfahrungen mit der großen Welt vertrauter. Nicht Liebe, sondern der einzige Gedanke, das Staatsruder zu führen, ist der Quell, warum sie Minnehold's Wünsche befriedigte.

Ferdinand. Vier Jahre. Sohn der Gräfin, mit Minnehold gezeugt, Als Bauer gekleidet. Munter, hoffnungsvoll.

Helene. Vertraute der Gräfin und Ferdinands Oberaufseherin. Neunzehn Jahre. In einem weissen kurzen Leibchen, weissen Rocke, einfacher Frisur, mit einem durchgezogenen Bande, einer schwarzen taffenten Schürze und solchem Halstuche. Ueberhaupt darf der ganze Anzug nicht coquett seyn.

Etwas blöde, schüchtern, unerfahren. An ein moraliſches Leben noch zu ſehr gewöhnt, als ſo gleich die Lehren der Gräfin zu befolgen.

Baron von Streuitz. Cabinetts- und Finanzminiſter. Vierzig Jahre. In völliger Galla, mit einem Orden. Vierter Aufzug. In ſchwarzer ſeidener Kleidung. Fünfter Aufzug. Eben ſo.

Eigennützig, heimtückiſches Herz, zu jeder Cabale geneigt, aber nicht ſcharfſinnig genug, alle unternehmende Handlungen genau zu überlegen, noch weniger auszuführen.

Bardemann. Hofnarr. Zwei und funfzig Jahre. In einer großen langen Perrüque, einem ſchwarzen ſammetten Rocke und in Beinkleidern, einer langen oder geſtickten Weſte, rothen Strümpfen, mit ſchwarzen Knieriemen, abgekapyten Schuhen, mit großen Abſätzen und kleinen Schnallen, langen Manſchetten und Krauſe, einem dicken blauen oder braunen Tuche um den Hals, ſehr kleinem goldbordirten Huthe, kleinem Stocke mit ſchwarzer Quaſte, langen ledernen Handſchuhen. Einen großen langen

Barth.

Barth. Die Augenbraunen sind nach Verhältniß gestärkt und die Nase kupfericht, dem Kupfer ähnlich.

Edeldenkender Character, Anstand und Würde in dem Betragen. Jede Handlung mit Klugheit und Politik, jede Rede mit Wahrheit, Satire und Nachdrucke begleitet. Ein echter Patriot.

Der wahre Schauspieler weiß von selbst, wie dieser Character vorgetragen werden muß. Beiläufig aber will der Verfasser die so genannten allesspielenden Schauspieler freundschaftlich bitten, seinem Bardemann in keinen Hanswurst zu verwandeln. Je mehr man ihn von dieser Seite nimmt, desto mehr wird der Character verfehlt.

Eirlack und Brinks. Mörder aus Liebe für das Vaterland. Zwei und ein und zwanzig Jahre. In langen ledernen Beinkleidern, hohen Stiefeln mit Spornen, kurzen Camisölern, mit Gürtein, in welchen Pistolen und Dolche stecken, ledernen Handschuhen, großen Pelz-Mützen. Die Seitenhaare lang geflochten, die Hinterhaare aufgesteckt. Lange Bärte, starke Augenbraunen. Beide in Mänteln.

Fünf-

Fünfter Aufzug: ohne Mäntel, aber mit kleinen Stricken und dicken Stöcken mit Eisen beschlagen.

Die Schauspieldirectionen werden ersucht, diese Charactere, wenn es ihre Verfassung zuläßt, keinen Anfängern oder denen zu geben, welche die letzten Rollen spielen. Geschieht dieses, so dürften Ciriack und Brinks ihre Bestimmung schwerlich erreichen. Ueberhaupt muß der Auftritt im vierten Aufzuge etwas rasch gehen. Geschieht dieses nicht; so fällt er ganz durch.

Graf von Lilienstern. Commandeur der Königlichen Garde. Vier und dreißig Jahre. In einer Staatsuniform, mit großem Huthe, Schärpe, Stiefeln und Spornen, ungezogenem Degen. Ein schöner wohlgebildeter Mann, welcher ganz für die königliche Familie und sein Vaterland lebt.

Ein Bürger. Von gesetzten Jahren. Einfach gekleidet, aber etwas altmodisch, nach der alten Weit, doch ganz für die königliche Familie lebend.

Helmberg. Teutor's Cammerhusar. Vierzig Jahre. In rothen Stiefeln, langen, feinen le-

der-

dernen Beinkleidern, rothen einfachen Dollmann, gehöriger Frisur, die Hinterhaare in Locken. Vierter Aufzug: in einer Staatsuniform, mit Seitengewehre und Mütze.

Chor der Mädchen, Knaben und Jünglinge. Alle weiß gekleidet, theils mit apfelgrünen, theils mit rosenfarbenen Bändern geziert, die Haare in Locken herabfallend.

Das Gefolge der Hofdamen, Minister, Generalität, Cammerherren und anderer Stands-Personen, bis auf den Cammerdiener, müssen nach Verhältnisse mit Geschmacke und Pracht gekleidet seyn.

Einem Fleck, Herdt, Iffland, Langerhans, Opitz, Scholz, Schüz, Schröder, Thering, Zuccarini, und wie die Kraftmänner alle heissen, gilt vorstehende Characteristic nicht. Denn wohl dem dramatischen Schriftsteller, welcher in ihre Hände kömmt. Für diejenige aber, welche so offenbahre Sünden wider das Costüme begehen, schrieb ich sie sorgfältig nieder und hoffe in den Augen des Kenners, keine fruchtlose Arbeit gethan zu haben.

Veränderungen der Bühne.

Erster Aufzug. Königlicher Lustgarten. Morgens gegen sieben.

Zweiter Aufzug. Zimmer der Gräfin. Morgens gegen acht.

Dritter Aufzug. Cabinett des Königs. Morgens gegen zehn.

Vierter Aufzug. Cabinett der Gräfin. Mittags gegen eins.

Sechster Auftr. Cabinett der Prinzessin Adelheit. Mittags gegen halb zwei.

Achter Auftr. Ein großer, freier Platz, vor dem königlichen Schlosse. Mittags gegen zwei Uhr.

Fünfter Aufzug. Cabinett der Gräfin, wie im vierten Aufzuge. Abends gegen acht.

Neunter Auftr. Königlicher Lustwald, auf das geschmackvollste erleuchtet. Abends gegen neun.

Die
Thronfolge.

Ein
Fürstliches Familien-Gemählde
in
fünf Aufzügen
mit Volks-Chören.

Personen:

König Teutor.
Olderich, Cronprinz.
Minnehold, zweiter Prinz.
Adelheit, Teutor's Bruders Tochter.
Fräulein Johanna, erste Hofdame.
Gräfin Theodora.
Ferdinand, ihr Sohn, mit Minnehold gezeugt.
Helena, Vertraute der Gräfin und Ferdinands Oberaufseherin.
Baron von Strenitz, Cabinetts- und Finanz-Minister.
Bardemann, Hofnarr.
Graf von Lilienstern, Commandeur der Leibgarde.
Eiriack, } Vaterlands-Mörder.
Brinks, }
Helmberg, königlicher Cammerhusar.
Ein Cammerdiener der Prinzessin Adelheit.
Ein Bürger.
Chor der Mädchen, Knaben und Jünglinge.
Die Generalität, Minister, Hof- und andere Damen ersten Ranges, Cammerherren, Räthe, Jäger, Mohren, königliches Gefolge. Volk.

(Die Handlung geht in Teutschland vor und dauert nicht sechszehn Stunden.)

Erſter Aufzug.

(Der Schauplatz, ein königlicher Luſtgarten. Man ſieht auf beiden Seiten Citronen- und Pomeranzen-Bäume. Im Hintergrunde die Ausſicht auf Thäler und Gebirge. Morgens gegen ſieben.)

Erſter Auftritt.

Barbemann (ſitzt gedankenvoll auf einer Raſenbank. Nach einigen Minuten ſteht er auf.) Nein, die Saite kann nicht mehr nachgeben: ſie muß ſpringen! Teutor wird kindiſcher, Minnehold durch die Gräfin ein ausgearteter Mann: Olderich und Adelheit müſſen die Zeche bezahlen. Luſt! Luſt! Jetzt, bald oder niemahls! (bemerkt Adelheit und Johanna, welche langſam aus dem Hintergrunde kommen.) Schon Adelheit! Sanftes, unſchuldiges Geſchöpf! Dir und deinem königlichen Bräutigam zu Gefallen, ſpielte ich die Rolle eines Narren, denn von der Tugendlehre will die Welt wenig mehr hören.

Zweiter Auftritt.

Bardemann. Adelheit. Johanna.

Bardem. (geht etwas entgegen, grüßt mit dem Hute und setzt ihn wieder auf.) Bon jour, Mesdames, bon jour!

Adelheit. Guten Morgen, Bardemann! So früh hier?

Bardem. Das Gegentheil willst du sagen.

Adelheit. Das Gegentheil?

Bardem. Weil man euch Damen um diese Zeit sieht.

Adelheit. Glaubst du, daß wir alle so lange schlafen, bis uns die Mittags-Sonne weckt?

Bardem. Nichts ohne Ausnahme. Warum so in Gedanken, Fräulein?

Johanna. Ich höre zu.

Bardem. Zu gut teutsch: ich denk' an etwas anders.

Johanna. Du bist bei Laune.

Bardem. Wie gewöhnlich.

Johanna. Glücklicher Mann!

Bardem. Ein launigter Mann ist bei dir glücklich?

Johanna. Nach meinen Einsichten.

Bardem. Nur dann, wenn die edle Thatenlust ihren Rang behauptet, dann wird das Glück voll-

vollkommener. Menſchen aber, welche ſolcher Thatengier fähig ſind, ſucht man jetzt zu entbehren. Man flieht, verfolgt, man unterdrückt ſie!

Johanna. Und warum?

Bardem. Weil ſie Menſchen-Glückſeligkeit vermehren wollen.

Adelheit, (während dieſer Zeit in Gedanken und das folgende ſeufzend ausſprechend) Leider haſt du recht!

Bardem. (Adelheits Rechte ergreifend) Ein giftiges Inſect nagt an deiner Lebensblüthe; ehe aber wir uns wieder um die Sonne drehen, ſoll ſie von ihrem Feinde befreit ſeyn und deſto ſtärker blühen. (ohne Complimente ab.)

Dritter Auftritt.

Adelheit. Johanna.

Adelh. (etwas aufmerkſamer, doch niedergeſchlagener) Hörten ſie Bardemanns Geſtändniß?

Joh. Nicht ohne Verwunderung.

Adelh. Und fühlten nichts?

Joh. (ſich gleichgültig ſtellend) Nichts, als ſeit einiger Zeit auf Adelheits Stirne eine gewiſſe Schwermuth und Zurückhaltung, ein gewiſſes Mißtrauen.

Adelh. Johanna!

Joh. (ſchnell) Prinzeſſin!

Adelh. (in eben demſelben Tone) Prinzeſſin! Nicht mehr ihre Freundin?

Joh. Und verſchließen gegen ſie ihr Herz? Vous savés bien, celui, qui n'a point d'ami, ne vit, qu'a demi.

Adelh. Vous avés raiſon, m'amie, vous avés raiſon, aber wozu franzöſiſch? Die traurige Hofſprache! Daß man uns ſo ſehr der Teutſchen entwöhnt!

Joh. Hat nicht unſere Mutterſprache die ausdruckvollſten Worte?

Adelh. Zum Beiſpiele?

Joh. Liebe! Wie ſanft! Was iſt Ihnen Adelheit?

Adelh. (unruhiger) Es verfühlte mich etwas.

Joh. Adelheit!

Adelh. (ſich faſſend) Bemerkten ſie nichts in unſerm Schloſſe?

Joh. Daß meine fürſtliche Freundin ihrem Glücke entgegen geht, Prinz Minnehold nicht mehr ſo verliebt, aber deſto tiefſinniger zu ſeyn ſcheint, Bardemann auf alles genau Achtung gibt und —

Adelh. (einfallend) Heute der wichtigſte und für ihre Freundin vielleicht der unglücklichſte Tag erſchienen iſt.

Joh. Adelheit!

Adelh. (indem sie sich mit ihr auf eine Rasenbank setzt) Hören sie, ob ihre Freundin Unrecht hat. Achtzehen Jahre sind verflossen, wo die Vorsehung meinen Vater, einen Bruder des Königes, zu sich nahm. Meine Mutter folgte ihm bald nach. Ich war das einzige Pfand ihrer Liebe und damahls ein dreijähriges Kind. Die Thronfolge fiel, weil mein Vater keine männliche Erben hinterlassen hatte, auf seinen Bruder. Teutor und seine längst selige Gemahlin vertraten Vater und Mutter Stelle.

Joh. Etwas dieser Art erinnere ich mich gehört zu haben.

Adelh. Aber das noch nicht, daß ich Teutors Gemahlin werden soll.

Joh. Teutor's Gemahlin!

Adelh. Teutor, welchen ich aus Pflicht und Dankbarkeit ehrte, führte schon einige Zeit diese Sprache!

Joh. Siebzigjährige Greise sprechen noch von Liebe?

Adelh. Von der zärtlichsten Liebe. Diese wiederhohlte Teutor erst gestern Abend.

Joh. Und verschwiegen mir alles?

Adelh. Weil ich es zuerst für Scherz hielt. Ich klagte es meinem Olderich. Geduld, tröstete mich der liebenswürdige Prinz, heute wird sich

alles entwickeln. Bardemann hätte es ihm versichert. Dieses Heute ist gekommen: wäre es vergangen! — (aufstehend) Bange Ahndungen!

Joh. (steht auch auf und antwortet schnell) Verschwinden wie leichte Gewitterwolken.

Adelh. Unruhig verging diese Nacht: schlummerte ich, so weckten mich fürchterliche Träume. Johanna! (umarmt sie.)

Joh. Wallungen des Blutes. Bardemann —

Adelh. (schnell) Bardemann, Johanna, Bardemann?

Joh. Scheint mir ein rechtschaffener Mann zu seyn.

Adelh. (etwas lebhafter) Meinen Sie?

Joh. Denke ich seinem Charakter nach, so däucht mir oft, daß er derjenige nicht ist, welcher er seyn soll. Würde, Ansehen und solche gesuchte Ausdrücke, auch bei der kleinsten Gelegenheit äußernd, sind sonst nicht die gewöhnlichen Eigenschaften eines Hofnarren.

Adelh. Suchten sie Bardemann nicht auszuforschen?

Joh. Ich that es!

Adelh. Und die Antwort?

Joh. Nach dem Winter folgt der Frühling.

Adelh. Mir unerklärbar.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bardemann (aus dem Hintergrunde)

Bardem. (sieht etwas den Hut) Meine Damen noch hier?

Adelh. Wie du siehst!

Joh. Woher, mein Freund?

Bardem. Von Westen. Jetzt will ich nach Norden.

Joh. Was heisset das?

Bardem. Nach anhaltender Hitze folgt Sturm, nach dem Sturme Gewitter; nach diesem die erquickendsten Lüfte.

Adelh. Wenn du wüßtest!

Bardem. Bardemann hört und weiß viel, er hört und weiß nichts. Ruhig, Prinzessin! Du sollst bald Olderichs Rechte zieren.

Joh. Hören sie, Adelheit!

Adelh. (bittend) Bardemann!

Bardem. Nur schön aufgepaßt, Prinzessin! Wahre Liebe ist gehorsam!

Adelh. Aber auch sehr unruhig.

Bardem. Liebe ohne Unruhe ist keine Liebe. Kinder, thut mir den Gefallen und geht!

Adelh. O Bardemann!

Bardem. Ich bitte dich, jetzt nichts mehr. Diesen Abend aber, nach vollendetem Tagewerke,

dann wollen wir uns ſatt und dick plaudern.

Adelh. Lieber Bardemann.

Bardem. Verlaß mich, Prinzeſſin, damit du, wenn Stürme entſtehen, vor ihnen ſicher biſt. Bald ſoll dich Olderich beſuchen.

Adelh. (mit inniger Freude) Soll er? Soll er?

Bardem. Binnen einer Stunde.

Joh. Bardemann kennt keine Unwahrheit.

Bardem. Nur in dem Falle, wenn die Göttin Lüge ihn ſelbſt feſſeln will.

Adelh. (ihm die Hand drückend) Wenn du mich beruhigen könnteſt! (geht auf der rechten Seite ab.)

Joh. Bliebe unſer Freund! (folgt Adelheit).

Fünfter Auftritt.

Bardemann (allein, nachſehend. Kleine Pauſe). Euer Freund bin ich, ſonſt würde ich das nicht thun, was ich wirklich unternommen habe und aus Pflicht thun muß. (Sieht nach dem linken Seitengange.) Prinz Olderich! Wie gerufen. Noch darf er nicht alles wiſſen.

Sechſter Auftritt.

Bardemann. Olderich. (von der linken Seite)

Older. (auf Bardemann zueilend) Mein beſter Baron!

Bar-

Bardem. Se! Se! Iſt das Wort gehalten!

Older. Die Freude unſern Erretter zu ſehen, entfaltete zu ſchnell mein Herz.

Bardem. (ſich umſehend) Sie, Prinz, zum Beherrſcher gebohren und nicht mehr Zurückhaltung?

Older. Bei einem ſolchen Freunde!

Bardem. Wenigſtens vor der Welt. Sie hat das feinſte Gehör!

Older. Laſſen ſie es gut ſeyn! — Dies aber war die Urſache ihres ſo ſonderbaren Characters?

Bardem. Keine ſonſt, mein Prinz.

Older. Ich erſtaune!

Bardem. Staunt ein Prinz über Gegenſtände, welche der Schuldigkeit gemäß ſind?

Older. Schuldigkeit?

Bardem. Sey deinem Könige treu, ruft ſie mir zu: öffne Allerhöchſtdemſelben die Augen, wenn Meuchler ſie verbinden wollen.

Older. In dieſer Sprache höre ich ganz den Vaterlands-Freund und ſchätze ihn deſto höher.

Bardem. Deſto niedriger wollen ſie ſagen.

Older. (betroffen) Deſto niedriger?

Bardem. Wie ſich ein Guckguck gegen eine Graßmücke verhält, ſo verhält ſich ein Prinz gegen die Moral.

Older. Sonderbarer Mann!

Bardem. Der Guckguck iſt zu träge, oder kann ſeine Eyer nicht ausbrüten, dafür bittet er ſich eines von der armen Grasmücke aus. Zur ſchuldigen Dankbarkeit beſchenkt er ſie mit einem ſeiner Art. Dieſes Schickſal hat ungefähr der Prinz mit der Moral. Er hört von ihr, blättert ſie auch durch, gähnt und ſchläft darüber ein!

Older. Und —

Bardem. Daß er oft das nicht thut, was ihm die Moral befiehlt, daß er oft etwas unternimmt, was die Politik verbietet, daß er viel verſpricht und deſto weniger hält.

Older. Sollten ſie mich undankbar finden, ſo —

Bardem. (einfallend) Keine Betheuerungen, Prinz.

Older. (feuriger) Sollten ſie, Freund, in mein Herz —

Bardem. (ſchnell einfallend und in einem ſehr gelaſſenen Tone) Der Thronfolger führt ſelten das Gebäude auf, wozu er als Cronprinz den Grundſtein gelegt hatte.

Older. (haſtig) Was ſagen ſie?

Bardem. Ich ſage: daß es ein großer Unterſchied iſt, wenn ich heute noch Befehle annehmen muß, und morgen bin ich der erſte des Staates und theile Befehle aus.

Older.

Older. Führte mein Vater nicht ein gutes Gebäude auf?

Bardem. Er gab ihm Dauer. Die Geschichte lehrte aber auch, daß mancher Nachfolger sein sonst angestorbenes Reich in dem baufälligsten Zustande versetzte. — Wir vergessen uns. Erfüllen sie ihre Pflicht Prinz, und die Unterthanen werden sie segnen.

Older. Die Weiber, sagt man, blieben uns ein Räthsel, aber wahrlich, Bardemann, bleiben sie mir bis jetzt das größte.

Bardem. Diese Beschuldigung freut mich von Herzen.

Older. Wollten sie mir nicht nähere Umstände von dem, was sie sich schon gegen mich merken ließen, entdecken?

Bardem. (statt zu antworten, bricht eine unreife Pomeranze ab und zeigt sie.) Wie finden sie diese Pomeranze?

Older. Sie scheint noch unreif.

Bardem. (zieht ein Taschenmesser heraus, schneidet die Pomeranze an und gibt dem Prinzen ein geschältes Stück.) Versuchen sie.

Older. (welcher während des Schälens seine Verwunderung zu erkennen gab.) Sie ist ja noch nicht reif.

Bardem. Nur ein wenig.

Older. (verſucht.)

Bardem. Wie ſchmeckt ſie?

Older. Sauer, bitter.

Bardem. (das andere bei Seite legend) Daraus folgt, daß man ſie noch nicht hätte abbrechen ſollen.

Older. Freilich nicht.

Bardem. Daraus folgt ferner, daß der, welcher von einem Gegenſtande genau unterrichtet zu ſeyn wünſcht, erſt die Zeit der Reife abwarten muß.

Older. Aber die Hinderniſſe? —

Bardem. Bedeuten gar nichts, ſo bald man Klugheit entgegen ſtellen kann. Nur Muth, mein Prinz! Der heutige Tag iſt der wichtigſte ihres Lebens. Teutor ernennt ſie zum Mitregenten.

Older. Und Kampf?

Bardem. Erſcheint in ſeiner wahren Geſtalt. Doch wird er, eh' er die Maske ganz ablegt, in einer Unterredung Teutors Augen ganz zu öffnen ſuchen. Ich denke nach dem Frühſtücke. Noch weiß der königliche Silbergreis nicht, was für Federn diejenige Vögel haben, welche ſich in ſeinem Staate einniſten wollen.

Older. Deſto genauer wird ſie mein Vater noch kennen lernen.

Bardem. Das, was ehedeſſen Kampf fehlſchlug, ſoll jetzt Bardemann ausführen. Aber Minnehold, Minnehold!

Older.

Older. Er ist mein Bruder.

Bardem. Den wärmsten Dank für dieses Gefühl. So läßt bisweilen das Schicksal durch weibliche Herrschsucht den edelsten Jüngling die nichtswürdigsten Ketten anlegen. Noch ist nichts verloren. Die Liebe kindelt von der Hütte bis in die glänzendsten Palläste.

Older. Wohl wahr. — Nach der Unterredung mit meinem Vater soll ich mehr erfahren?

Bardem. Alles. Ich weiß viel, Prinz, aber bis jetzt weiß ich noch nichts. Ich höre viele Glokken läuten, kenne aber noch nicht ihren bestimmten Hängesitz. Diesen Morgen dürfte alles, muß sich alles entwickeln. (indem er nach dem Hintergrunde sieht) Die Pest wird bald unsere Luft anstecken.

Older. Wodurch?

Bardem. Durch Streniz. Er versprach mir gestern um diese Zeit hier zu seyn. Beruhigen sie ihre Prinzessin. Sie wandelte hier schon mit Fräulein Johanna durch diesen (mit einer Bewegung nach dem Orte, wo Adelheit hinein ging) Seitengang.

Older. Wahrhaftig?

Bardem. Wir wünschten einander den schönsten guten Morgen?

Older. (eifrig) Und sprach?

Bardem. Größte Theilnahme sah man gleichsam in ihrer liebenswürdigen Gesichtsbildung wal-

wallen. Sie erwartet sehnlichst den fürstlichen Geliebten.

Older. (ihn feurig umarmend) O Freund, wie viel werde ich ihnen noch zu verdanken haben!

(eilt nach dem Seitengange, in welchen Adelheit ging.)

Siebenter Auftritt.

Bardem. (allein) Danken? Zu verdanken haben? Mir? Aus dem Munde eines Thronfolgers? — Wer aber vor der Zeit dankt, ist gemeiniglich zuletzt am undankbarsten. Nein, Olderich! Ein Narr ist der, welcher Dank erwartet. Der Mangel, die Sehnsucht nach Reichthume, die Furcht, unangenehme Vorfälle zu erdulden, kennen ihn und machen jederzeit ihre tiefe Verbeugung; die Befriedigung der Wünsche aber und das gewisse Bewußtseyn, den Schuh, welcher uns vorher so drückte, nachher mit aller Bequemlichkeit anziehen zu können, lehren uns alles blitzeschnell vergessen. (Geremitz nähert sich langsam aus dem Hintergrunde) Ah, der Herr Baron! Sie werden bald die Entwürfe zu Ende bringen. Seine freiherrliche Excellenz sehen verzweifelt nachdenkend aus. Natürlich wird eine Fortsetzung der politischen Pläne folgen. Noch traut sich der Marder nicht ganz in die Falle. Gebratenes Fleisch macht ihn nach der Beute gieriger.

Ach,

Achter Auftritt.

Streniz. Bardemann.

Streniz. Wie geht es, Bardemann?

Bardem. (gleichgültig) Wie einer Katze, welche auf die Mäuse lauert. Du hast dich zeitig aus der Federnruhe gemacht.

Streniz. Grillen, Gedanken, Sorgen auf die Zukunft bewachten mich diese Nacht. Der Morgen ist schön!

Bardem. Sehr schön, aber doch nicht so schön, als wenn er noch einmahl so schön wäre.

Streniz. Eine seltsame Antwort!

Bardem. Wie deine Frage.

Streniz. Was findest du an dieser?

Bardem. Ueberfluß, Baron! Daß der Morgen schön war, daß er noch schön ist, sehen wir: da hättest du keck mit deiner Frage zu Hause bleiben können: ob er aber schön bleibt, müssen wir erst abwarten.

Streniz. Wahrscheinlich ist es doch!

Bardem. Aber noch nicht gewiß. Du lebtest schon im Mutter Leibe am Hofe, spieltest bis jetzt den Hofmann mit ungetheiltem Ruhme und lässest dich mit der Wahrscheinlichkeit begnügen? In unsern so critischen Zeitläuften muß man nichts, als

das glauben, was man ſieht. Merke dir dieſen Grundſatz, Baron!

Strenitz. Wozu?

Bardem. Ein Regierungskünſtler, wie du, fragt noch? Sieh' (nach dem Hintergrunde zeigend) dort die Gegend, wie ſchön ſie iſt, wie ährenvoll die Felder ſtehen, wie die allbelebende Sonne ſie zu reifen ſucht! Haben wir nicht Hoffnung, daß der Landmann eine ganze Ernte bekömmt?

Strenitz. Allerdings!

Bardem. Der Mittag naht, die Hitze vergrößert ſich. Gewitterwolken ziehen zuſammen, brechen aus und vernichten auf einmahl die Hoffnungen des Landmannes.

Strenitz. Nicht allemahl.

Bardem. Du gehſt zu ſicher. Hätt' ich eher gewußt —

Strenitz. (eifrig) Gewußt, Bardemann, Rede!

Bardem. Daß dein Gehirn ein ſo großes Ey bebrütet, ſo ſollte der Vogel ſchon lange da ſeyn, ſollte Federn haben und fliegen können, wohin er wollte.

Strenitz. Du haſt alſo über das, was wir mit einander dieſe Zeit her ſprachen, nachgedacht?

Bardem. (lächelnd) Ueber den Zweifler. Warum bliebeſt du ſo lange hinter dem Vorhange ſtehen?

ſehen? Dein Betragen überzeuget mich, daß du noch nicht weißt, was ein Hofnarr ſeyn ſoll.

Streniz. Was ſoll er ſeyn?

Bardem. Ein Kerl, welcher ſo ſpricht, wie es ihm einfällt, alles das thut, was man wünſcht, die wichtigſten Geſchäffte ausführen kann, den König in ſeiner Gewalt hat und (mit ſtärkerm Tone) das thun muß, was man haben will, welcher aber auf ſeinen Nutzen ſieht: Umſonſt iſt der Tod.

Streniz. Ich verſteh'. (einen Beutel mit Geld herausziehend) Hier auf Abſchlag.

Bardem. Bei dir nehm' ich Unterzeichnung an. Behalte dein Geld.

Streniz. Nach Gefallen. (ſteckt das Geld ein.)

Bardem. Iſt der neue Finanz-Entwurf fertig?

Streniz. Bis auf die königliche Unterſchrift. Gefällt er dir?

Bardem. Wenn das Ende dem Anfange gleicht, ſo machteſt du dich unſterblich.

Streniz. Die Einſchränkung der Beſoldungen bemühte mich nicht wenig.

Bardem. Du biſt ein zweiter Necker! Eine Goldgrube für den Staat! Ein Erretter des Vaterlandes, Vater des Volkes!

Streniz (in dem Tone, als ob Bardemanns Ausdrücke

on Herzen gingen) Der königliche Schatz gewinnt sehr viel.

Bardem. Und die, welchen ihr Gehalt verringert wird, gewinnen auch. Sie sind mit dem Zählen früher fertig. Du hast doch keinen ausgelassen?

Strenitz. Auch nicht den Kleinsten. Diese Sedez-Herren erschwerten mir die Arbeit. Ein Wort im Vertrauen (sieht sich um und zieht Bardemann etwas auf die Seite) Wie findest du den König?

Bardem. Teutor gleicht einem Baume, welchen die Würmer ausgehöhlt haben.

Strenitz. Will er sich wirklich mit Adelheit vermählen?

Bardem. Nach der Thronfolge.

Strenitz. Behaget dir dieses Ehepaar?

Bardem. Gibt ein Clavier, auf welchem alle Saiten gesprungen sind, noch Töne?

Strenitz. Wenn aber alle Saiten aufgezogen und rein gestimmt sind?

Bardem. (schnell) Und der Spieler taugt nichts, wie dann? Ueber euch Staatsklügler! bald äußert ihr zu viel, bald zu wenig Mißtrauen.

Strenitz. Nicht so wunderlich, Freund.

Bardem. Männer deiner Gattung müssen die Herzens-Sprache wissen, aber nicht jederzeit ausüben.

Strenitz. Wie dünket dich der Cronprinz?

Bardem. Wie eine kranke junge Eiche, welche der schwächste Wind entwurzeln kann.

Strenitz. Und Adelheit?

Bardem. Ist eine Sonnenblume; diese richtet sich nach der Sonne, jene nach Olderich.

Strenitz. Und gibt ihre Absicht nicht auf?

Bardem. Weil die Sonne noch nicht ganz unterging.

Strenitz. Prinz Minnehold?

Bardem. Eine faule Raupe, welche sich einspinnen läßt.

Strenitz. Aber die Gräfin?

Bardem. Eine Nessel, welche, wenn man sie angreift, brennt.

Strenitz. Das war bitter, Bardemann!

Bardem. Uebertrift sie jemand an Hofpolitik und Klugheit?

Strenitz. Ich zweifele!

Bardem. Also!

Strenitz. Der Generalfeldmarschall?

Bardem. Geht erhaben wie der Elephant seinen Gang und fürchtet sich eben so wenig vor seinem Todfeinde, wie jener vor dem Rhinoceros.

Strenitz. Sollte er so unbestechlich seyn?

Bardem. (lächelnd) Elephanten lockt man durch Arrack.

Strenitz. Der Großcanzler?

Bardem. Gleicht einem in glücklichen Himmelsgegenden gepflanzten Baume, welcher Blätter, Blüthen und Früchte zugleich zeugt.

Strenitz. Nährt er wirklich solche Gerechtigkeitsliebe?

Bardem. Flammenblickend sucht er die Gründe auszuspähen, wodurch das Glück der Völker erhalten und vermehrt wird.

Strenitz. Der Kriegsminister?

Bardem. Reisete gern mit dem Generalfeldmarschall nach dem Monde und wünschte die neugefundenen Welten seinem Könige allerunterthänigst zu unterwerfen.

Strenitz. Der Cabinettsrath Moloch?

Bardem. Wie sich die Erde um die Sonne dreht, so wünschte er den Staat um sich zu drehen. — Wozu die vorredlangen Fragen?

Strenitz. Noch eine: (lächelnd) Für wen siehst du mich wohl an?

Bardem. Für ein Ferngläschen, wodurch der König sieht.

Strenitz. Eine große Empfehlung!

Bardem. Ganz deiner würdig.

Strenitz. Du versprichst?

Bardem. (einfallend) Was ich dir schon versprochen habe.

Stre-

Strenitz. Und schwörest?

Bardem. (schnell) Und schwöre, daß ich alles anwenden werde, mich von einer würdigen Seite darzustellen: erfülle ich mein Versprechen nicht, so verdamme mich Gott ewig!

Strenitz. (seine Hand drückend) Von jetzt an sollst du unser einziger Leitfaden seyn. Bei der Gräfin sind wir am sichersten.

Bardem. Erst will ich sehen, ob der König noch ruht.

Strenitz. (im Abgehen) Wir sprechen uns.

Bardem. Längst in einer Stunde.

Strenitz. (eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Bardemann. (allein, nachsehend, kleine Pause) Eigennützig, boshaft, kriechend, dummdreist, verrätherisch, wollüstig! Ein Hofschranze des gewöhnlichsten Gepräges, doch zu kurzsichtig, der Zerstörer eines Königreiches zu seyn. (nachdenkend.) Wie, wenn im Bienenstaate ein Unterthan seine Pflicht versäumt, wird er nicht mit der Verbannung, oder mit dem Tode bestraft. Soll bei mir die Natur ihre Rechte ganz verläugnen? Ich werde, ich muß kommen, Baron! Wollt ihr eure Pläne ausführen, dann sind meine Maaßregeln schon genommen. (geht nachdenkend ab.)

Zweiter Aufzug.

(Der Schauplatz, ein Zimmer der Gräfin nach dem neueſten Geſchmacke, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Man ſieht verſchiedene Armſeſſel, Tiſche, einen Sopha und Putztiſch. Es iſt morgens gegen acht.)

Erſter Auftritt.

Gräfin Theodora, (am Putztiſche;)

Helena, (neben ihr, Blumen durchſiehend.)

Helen. (mit Blumen in der Hand) Was befehlen ſie für Blumen?

Theod. Einige Vergißmeinnicht werden die beſte Wirkung thun.

Helen. (heftet ſie an)

Theod. (in den Spiegel ſehend) Mehr links!

Helen. (thut es.)

Theod. (wieder im Spiegel ſehend) Recht gut! In der That gefall' ich mir dieſes mahl mehr als halb. Was meinſt du, Helena, ſollte ich auf Minnehold ſtarken Eindruck machen? Heute gilt es!

Helen. Der Prinz lebt nur für ſie.

Theod.

Theod. Jetzt iſt er einmal in meinem Nehe. Nun will ich ihn ſo einwickeln, ſo — daß er ſich nicht mehr heraus wickeln ſoll.

Helen. Ich muß mich verwundern.

Theod. Abermahl ein Beweis deiner Nachläſſigkeit gegen mich. (ſie genau anſehend) Helena!

Helen. Gnädige Gräfin!

Theod. Du biſt ein wohlgewachſenes, reizendes Mädchen! Was hilft aber der anziehendſte Reiz, wenn er ohne wahre Beſtimmung verwelkt?

Helen. (ſchüchtern) Gnädige Gräfin!

Theod. Die Natur ſchenkte dir Schönheit und Reizbarkeit, aber beide ermatten, weil du das, was du erweckſt, nicht empfindeſt!

Helen. (erſchrocken) Nicht?

Theod. So furchtſam und blöde! Damit iſt der Welt nicht gedient. Sie begehrt jetzt mehr, iſt verfeinerter, aufgeklärter, will größere Gefälligkeiten, freie ungezwungene Lebensart, natürliche Lebhaftigkeit. Ohne dieſe ſind wir in den Augen der Männer eine Bildſäule. Sie fliehen uns, wie die Bienen die duftloſen Blumen. (während der letzten Reden nähert ſich der Baron.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Baron von Strenitz.

Stren. Muß ich um Verzeihung bitten?

(küßt der Gräfin die Hand.)

Theod. Was nicht der Baron für eine Stärke im Lauschen besitzt. (lächelnd) Daran erkennt man den Hofmann. Helena einen Sessel!

Helen. (holt einen.)

Stren. (setzt sich.)

Theod. Was für Nachrichten?

Stren. Meine liebe Gräfin —

Theod. Geschwind Baron: Denn nichts ist uns Damen unausstehlicher, als das männliche Phlegma.

Stren. Bardemann ist auf unserer Seite. Er versprach und beschwor es.

Theod. Und kommen ohne ihn?

Stren. Weil er vorher nach dem Könige sehen wollte. Lang' kann er nicht mehr ausbleiben.

Theod. Passe auf, Helena, und führe Bardemann her.

Helen. (ab.)

Theod. Schon so in Galla?

Stren. Teutor möchte mich früher sprechen wollen.

Theod. Vorsicht schadet nie. (lächelnd) Scheint Ihnen unsere Verabredung nicht ein Bischen verwegen?

Stren. Verwegen nicht, aber —

Theod. (schnell und ernsthaft) Aber? Warum aber? Zweifeln sie an meiner Entschlossenheit?

(auf-

(aufstehend) So seyd ihr, gestrenge Herren des Hofes! Im Anfang' ein Löwe, am Ende ein Hase!

Stren. (aufstehend und ihr die Hand küssend) Ich bin ihr Sclave und sie, Gnädigste, sind meine Gebieterin!

Theod. Minnehold würd' ich diesen Ton verzeihen, denn er ist noch zu wenig mit der großen Welt vertraut. Aber einem Manne ihrer Gattung? Ein Hofmann ohne Politik spielt eine erbärmliche Figur. Schämen sie sich, daß ein Weib ihnen diesen Grundsatz in das Gedächtniß zurück rufen muß!

Stren. (nachgebend) Wegen einer Kleinigkeit so empfindlich.

Theod. Durch ihr Aber. Furchtsamkeit in Staatsgeschäften verräth den kurzsichtigsten Mann.

Dritter Auftritt.

Vorige. Bardemann.

Helena (welche die Thüre öffnet.)

Bardem. (im Hereintreten) Guten Morgen!
(zieht den Hut und setzt ihn wieder auf.)

Stren. (sucht sich zu fassen.)

Bardem. Wie steht's, Gräfin?

Theod. Sehr gut, und mit dir?

Bar-

Bardem. Mir geht's, wie einem unverheiratheten Mädchen, welches keinen Mann nach Geſchmacke nehmen darf. (einen Stuhl hohlend und ſich ſetzend.) Mit Erlaubniß! Kinder, ich bin noch nüchtern!

Theod. Die Chocolade, Helena! (ſetzt ſich.)

Helen. (geht ab.)

Stren. Bardemann, meine Gnädige, will unſer Vorhaben ausführen.

Bardem. Ihr knätet den Taig, ich will ihn backen.

Theod. Wie gemahnt dich die Sache?

Bardem. Wie viele Nullen ohne Ziffer.

Theod. Ueber deine Antwort.

Bardem. Nicht anders, Gräfin! Der Baron ſpielte ſo den Mißtrauiſchen gegen mich, wie die noch jungſeynwollende Mutter gegen ihre mannbare Tochter.

Theod. Daran erkenn' ich ſeine Behutſamkeit.

Stren. Dieſe iſt in unſern Angelegenheiten äußerſt nöthig.

Bardem. Große Behutſamkeit iſt Pflicht, mißtrauiſche, Schwäche.

Helen. (mit zwei Taſſen Chocolade auf einem Teller.)

Bardem. (welcher ſie erblickt) Ah, das Frühſtück. Erſt wollen wir dem Magen eine Herzſtärkung

kung geben und dann mit der Herausgabe unſers großen Werkes fortfahren.

Helen. (reicht die Chocolade.)

Bardem. (nimmt eine Taſſe) Mein ſeliger Vater lehrte mich: wenn man dir etwas gibt, ſo nimm es. Und ungehorſam muß man ſeinen Aeltern, auch nach ihrem Tode nie werden. Nun, Baron, keine Taſſe? Ein Hofmann muß bei allem ſeyn.

Stren. (nimmt die zweite Taſſe.)

Bardem. Du ſieh'ſt zu, Gräfin?

Theod. Prinz Minnehold Geſellſchaft zu leiſten.

Bardem. Da wird ſie dir freilich beſſer behagen. (trinkt) Gut gemacht! Von dir, Helena?

Helen. Von dem Koche.

Bardem. Wie alt biſt du?

Helen. Neunzehen Jahre.

Bardem. (zur Gräfin) Wenn wir dieſes Alter zurückrufen könnten! Wie wär' es, Gräfin?

Theod. (ſchnell) Und hätten die Erfahrungen, welche wir jetzt beſitzen?

Bardem. Dann gehörte die Welt uns. (trinkt aus) Noch eine! (gibt die Taſſe zurück.)

Stren. (welcher indeſſen auch austrank, gibt ſeine Taſſe gleichfalls zurück) Ich danke, Helena!

Helen.

Helena. Wie ſie befehlen, gnädiger Herr!
(geht ab.)

Bardem. (ihr nachſehend) Ein artiges Geſichtchen! Darf man Helena's Herkunft wiſſen?

Theod. Sie iſt die Tochter eines bankerott gewordenen Kaufmannes. Weil ihr Vater wegen der vielen Gläubiger heimlich entfloh, ſo nahm ich ſie zu mir.

Bardem. Ehre dir für dieſe Handlung. Und erzieh'ſt ſie?

Theod. Was man aus ihr bilden kann.

Bardem. Da iſt ſie bei dir in der beſten Schule.

Helen. (mit einer Taſſe Chocolade und reicht ſie Bardemann.)

Bardem. (nimmt, trinkt und gibt die Taſſe zurück.) Aller guten Dinge ſind drei. Verſtehſt du?

Helen. O ja! Ich werde gleich die Ehre haben.
(geht ab.)

Bardem. Seht, Kinder, ich handle, wie in meiner Behauſung.

Theod. Das ſicherſte Kennzeichen eines wahren Freundes. Auf den Hauptzweck! Unſer Baron wird dir erzählt haben.

Bardem. Einiges, aber nichts halbes und nichts ganzes. Wodurch verſtimmten ſich ſo die Empfindungen deines Herzens?

Theod. Durch die verſchmähte Liebe!

Bar-

Bardem. Daß doch dieſe loſe Fängerin allenthalben ihre Eyer legen muß.

Theod. Sie iſt der Quell deſſen, was geſchah und noch geſchehen ſoll. Ehemahls ſehnte ſich der Cronprinz nach meinem Herzen. Ich räumte ihm den erſten Platz ein. Der Wind drehte ſich.

Bardem. Das war voraus zu ſehen. Denn keiner iſt veränderlicher, als der Wind der Liebe.

Theod. Adelheit ergänzte meine Stelle.

Bardem. Der König will ja noch mit ihr an einem Joche ziehen.

Theod. Auf meine Veranſtaltung. Ihm ſuchte ich die Prinzeſſin mit ſolchen Farben zu ſchildern, daß ſich die ſiebzigjährige Majeſtät die ein und zwanzigjährige königliche Hoheit zu allerhöchſt ihrer Gemahlin auserſahen. Olderich aber, welcher ſonſt ohne mich nicht ſeyn konnte, täglich zu meinen Füßen um Liebe flehte, würdigt mich jetzt kaum eines Blickes. Der verächtlichſte Sclave kann in den Augen ſeines Herrn nicht verächtlicher ſcheinen, als ich in den Seinigen. Du haſt mich doch verſtanden?

Bardem. Vollkommen!

Theod. Entſcheide!

Helen. (mit der Chocolade)

Bardem. Erſt die Chocolade. (nimmt, trinkt und gibt die Taſſe zurück) Punctum!

Helen.

Helen. Was steht zu Befehl?

Bardem. Ich danke für dein Frühstück!

Helen. (geht ab.)

Theod. (ruft nach) Ich bin für niemand als den Prinzen zu Hause.

Helen. (im Abgehen) Sehr wohl, gnädige Gräfin. (ganz ab.)

Theod. Was sey mein Schicksal?

Bardem. (nach einigem Stillschweigen, steht endlich auf, macht mit dem Hutbe eine tiefe Verbeugung und setzt ihn wieder auf) Selbstherrscherin!

Theod. (voll Freude) Vortrefflich, ganz vortrefflich! O ich muß den Mann küssen, (steht auf, umarmt und küßt Bardemann) welcher so ganz den Gedanken in meiner Seele lesen konnte.

Bardem. (lächelnd) Das gehört zu den Eigenschaften der Hofnarren.

Theod. (als ob sie auf das, was Bardemann sagte, nicht Achtung gab, fährt eifrig fort) Ja, Freund! Olderich, Teutor sollen eine Reise zu ihren Vätern machen. (etwas leiser gegen Bardemann) Adelheit in das Closter —

Bardem. (schnell) In's Closter?

Theod. Du wunderst dich? (setzt sich nieder.)

Bardem. Ueber die Closter-Reise! Erhalten nicht unsere Closter Damen jetzt freie Luft? Das beste Mittel —

Theod. (schnell) Ist?

Bardem. (kaltblütig) Man läßt sie zu ihren Müttern reisen.

Stren. (welcher bis jetzt theils zuhörte, theils Toback nahm) Bardemann hat recht.

Theod. (als ob sie nachsönne) Ja; ja! die Ausführung ist leichter.

Bardem. Und Minnehold?

Theod. Wird König, ich seine Gemahlin, der Baron der erste des Reiches.

Bardem. (den Hut etwas ziehend) Und unsere gestrenge Herrlichkeit?

Theod. Soll werden, was sie will.

Bardem. So lasse mich die Stelle des Schoßhündchens vertreten.

Theod. Welcher Einfall!

Bardem. Ganz gewiß würde ich es gut haben! Ich brauchte mich um nichts zu kümmern, bekäme die ausgesuchtesten Leckerbissen, frühstückte mit meiner Gebieterin, läge abwechselnd auf ihrem Schooße, legte mich mit ihr nieder, stünde mit ihr auf, wedelte voll Dankbarkeit und Treue das Schwänzchen, schmeichelte und — wie ich da in das Plaudern gerathe. — Warum entgegnetest du mir mit deinem Entwurfe nicht früher? Füchse sind nicht leicht in die Falle zu bringen.

Theod. So wirft man Federvieh hinein.

Bardem. Es wird ſich alles geben.

Theod. Etwa nach dem Glückwunſche?

Bardem. Gut iſt gut, beſſer, beſſer! Laſſet den Glückwunſch und alles ruhig vorüber gehen. Nehmt äußerlich den größten Antheil und wartet bis auf den Abend. Die Tauben ſind vom Felde zurück und gefüttert. Ich ſchleiche in den Schlag und ſpiele die Rolle des Marders.

Theod. Du ſelbſt?

Bardem. Zum Theil'! Auch kenn' ich einige handfeſte, gegenwartgeiſtesvolle Kerl —

Theod. (ſchnell) Wenn aber die Kerl —

Bardem. (auch ſchnell) Ausplaudern? Dieſes iſt meine geringſte Sorge. Sie ſollen dir ſelbſt zwiſchen zwölf und eins aufwarten. Laſſe nur hinter deinem Luſtgarten aufpaſſen.

Stren. Aber wegen des Verdachtes?

Bardem. Narrenspoſſen! Sollte ja eine Frage entſtehen; ſo folgt die Antwort: daß wir als Maske unſere Theilnahme vermehren wollen.

Theod. Noch eine andere Frage: Wäre wohl etwas mit dem Generalfeldmarſchall zu machen?

Bardem. Nichts, Gräfin, dieſes verſicherte ich ſchon vor einigen Stunden dem Baron.

Theod. Auch nichts mit dem Großcanzler, dem Kriegsminiſter, vorzüglich mit dem Cabinets-Rath Moloch?

Bardem. Mit den beiden ersten eben so wenig. Der Eifer des Letztern kann uns nichts helfen. Sieht er, daß sich die Monarchie auf eine andere Seite neigt, so wird er so nicht wegbleiben. Zu viele, Gräfin, dürfen wichtige Geheimnisse nicht erfahren. Geschieht dieses, so spielen wir mit offenen Charten und verlieren den Solo mit vier Matadore. Eine andere Hülfe fällt mir ein.

Stren. (wird aufmerksamer.)

Theod. Geschwind, Bardemann!

Bardem. Das Regiment Garde hat bei dem heutigen Feste die Wache. Ich kenne den Commandeur sehr genau. Wie oft verkürzten wir schon die Langeweile mit mancher Flasche Burgunder und Champagner! Der Mann hängt wie eine Klette an mir. Es kostet mir nur ein Wort, und er ist mit Leib und Seele unser.

Theod. Weiter, Freund, weiter!

Bardem. Jede Staatsumwälzung muß reiflich überdacht seyn und rasch ausgeführt werden. Die Besinnungskraft des Volkes muß man betäuben, die Gegner aus dem Wege räumen. Zur Vollendung eines solchen glänzenden Sieges ist die Versicherung des Militairs unentbehrlich.

Stren. Bardemann spricht wie ein Held!

Theod. Wie ein menschlicher Gott!

Bardem. Zu diesem Siege soll mir der

Commandeur die Hände bieten.

Theod. Wie heiſſet dieſer Patriot?

Bardem. Von Lilienſtern. Noch ein junger und kraftvoller Mann.

Theod. Dieſer ſoll morgen den Generalfeldmarſchall ablöſen.

Bardem. Lilienſtern wird deſto eher das Regiment auf unſere Seite ziehen können, da es ohnehin ſchon äußerſt unzufrieden mit dem Könige iſt.

Theod. Warum Freund?

Bardem. Weil in ihrer Ancienneté ſchon mancher vorgezogen wurde. Daher herrſcht bei den Officieren großes Mißvergnügen. Eben dieſes befördert unſern Zweck. (ſteht auf.) Die Zeit verläuft! Erſt will ich die Kerl ausgattern und dann mit Lilienſtern die Abrede treffen. Du wirſt doch dem Könige vor der Thronfolge deine Aufwartung machen?

Theod. (aufſtehend) Allerdings!

Stren. (ſteht auch auf.)

Bardem. Das, was du bei ihm noch auszucramen haſt, brauch' ich dir nicht auszuhängen. (will gehen.)

Theod. Wohin, Freund?

Bardem. Nach dem Taubenſchlage.

Theod. (auf die Uhr ſehend) Prinz Minnehold wird bald hier ſeyn.

Bardem. Sag' ihm: daß er an mir den ge-

getreusten Spürhund hätte! (geht und kömmt wieder) Teutor ist ein Greis, etwas kindisch, verächterlich.

Theod. Wozu die Anmerkung?

Bardem. Zur Nachricht! Gestern Mittag sagt' er: morgen soll Adelheit meine Gemahlin werden. Nach der Abendtafel erfolgte das Gegentheil.

Theod. Wär' es möglich!

Bardem. Alte Leute gleichen dem Aprilwetter.

Theod. Ich dächte, du stimmtest seinen Ton um.

Bardem. (schnell) Damit er den Braten riecht? Nein, Gräfin! Sollt' er auf seiner Meinung beharren, so zeige gleichfalls den größten Antheil. Hat man nicht Millionen Beispiele, daß man sich bei außerordentlichen Vorfällen außerordentlich freut, und doch den bösen Plagegeist unter dem Herzen trägt? Im Ganzen ist nichts verloren. Olderich und Adelheit können dann jenseits ihre Haushaltung desto bequemer einrichten. Doch bleibt alles wegen des Königes noch Muthmaßung. (zu Strenitz) Dich werd' ich bei Teutor sehen.

Stren. In einigen Stunden!

Bardem. Von seiner Laune hängt mein Betragen ab. Ist er tiefsinnig, so bin ich es auch, argwöhnt er, so werde ich noch argwöhnischer seyn:

liebt er Kurzweil, ſo werde ich den Spaßmacher meiſterhaft zu ſpielen ſuchen.

Stren. Das heiſſet: ich hänge den Mantel nach dem Winde?

Bardem. Das heiſſet: ich nütze Teutors Laune, euch den Haſen deſto ſicherer in die Küche zu jagen.

Theod. Wir wollen ihn ſchon ſpicken.

Bardem. Und ich will dir ihn ſo braten, daß du ein Stückchen nach dem andern mit größter Eßluſt verzehren ſollſt.

Theod. (reicht Bardemann die Hand) Du biſt zum voraus eingeladen!

Bardem. (ſchlägt ein) Dankenswerth, Gräfin! Bei dieſem Haſen-Schmauſe will ich meiner ſo pflegen, als der Fuchs bei ſeiner gerupften Henne. — (zu Strenitz) Ich bitte, wenn du bei dem Könige den Morgenbeſuch abſtatteſt, den Finanzplan nicht zu vergeſſen.

Stren. Sorge nicht.

Theod. Macht er dem Baron keine Ehre? Freilich iſt er eine vergebliche Arbeit.

Bardem. Ich nannt' ihn ſchon Necker, den Zweiten! Wahrſcheinlich wird der König mit einer außerordentlichen Belohnung herausrücken.

Theod. Wenn Miniſter, wie Strenitz, den Schatz auf eine ſolche anſehnliche Art vergrößern,

ſo

so ist Erkenntlichkeit für den König Pflicht und kein Verdienst.

Bardem. Gesetzt, der König nähme die Finanzgeschichte nicht gnädig auf, so kann ja kein Schaden daraus entstehen. Wollt ihr meine offenherzige Denkungsart hören?

Theod. Ohne Umstände!

Bardem. Ich wünschte, er schrieb alles in das Buch der Ungnade ein: Diese wäre Wasser auf unsere Mühle.

Theod. Wahr! Einer siebzigjährigen Gnade fehlt es so an Dauer. Sey Teutor's Sprachrohr! Stempel' ihn um?

Stren. Und ich stelle mich betroffen?

Bardem. Die Laune des Königes entscheidet. (nachdenkend) Entweder — oder? Eine Handvoll Ungnade mehr oder weniger. Unsere Staatsgeschäffte gehen doch ihren Gang. (drückt der Gräfin die Hand) Diesen Abend überzeug' ich, daß Bardemann der schlauste Marter ist.

(rückt etwas den Hut und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Theodora. Strenitz.

Theod. Ein eigener Mann!

Stren. Sein Wort gilt mehr, als der Wechselbrief manches kleinen Fürsten.

Theod. Solche Thaten bedürfen wahrlich keines Scherzes.

Stren. (schmeichelnd) Wenn alles nach Wunsche abgelaufen ist, hat alsdann der arme Baron nichts mehr zu hoffen?

Theod. (mit einem Händedruck) Dieser Druck der Hand sagt meinem Strenitz alles.

Stren. Und legten mir es vorhin —

Theod. (einfallend) Liebe zeugt Zwist. Jetzt keine Silbe mehr. Sie, Baron, beherrschen unter meiner Anführung das Königreich, ich allein Minnehold's Herz. Seiner sinnlichen Neigung den Lauf zu lassen, befiehlt die Politic. Minnehold's Sehnsucht nach Genusse ist unersättlich. Diese entnervt ihn vor der Zeit. Dann bin ich allein Beherscherin dieses Königreiches. Und der Mann (im sanften Tone) welcher mir der Nächste ist, der Mann sind sie. Bardemann aber —

Stren. (einfallend) Und Bardemann?

Theod. Schicken wir in diejenige Gefilde, welche uns vorzüglich die neuern Dichter so entzückend beschrieben haben. Menschen bleiben Menschen.

Stren. Wie konnte sich die Natur so vergessen, sie meine Gnädige! nicht schon vor der Geburt aus als Beherrscherin zu bestimmen.

Theod. (mit der Hand an der Stirne) Dies geht vor Geburt und alles.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Vorige. Helena, (gleich darauf) Minnehold.

Helen. (eilend) Prinz Minnehold! (bleibt im Hintergrunde.)

Theod. Endlich!

Minneh. Meine theuerſte Gräfin! (will ihr die Hand küſſen.)

Theod. (ſie zurückziehend) Iſt das Wort gehalten? (auf die Uhr ſehend) Sie verſprachen um halb acht bei mir zu ſeyn und jetzt geht die Glocke ſchon auf neun!

Minneh. Eine kleine Abhaltung —

Theod. (ihn aufmerkſam anſehend) Läßt ſich die Liebe abhalten?

Minneh. Tauſend, tauſendmahl Verzeihung! (küßt ihr die Hand.)

Theod. (welche es geſchehen läßt) Sey es: tritt aber der Fall wieder ein; ſo dürfen ſie mich zur Strafe nicht einmahl küſſen.

Stren. Schade, daß ſie, mein Prinz nicht früher kamen. Bardemann war da?

Minneh. Was gab er für Anſchläge?

Stren. Welche ihnen die Gräfin ausführlicher erzählen wird. (küßt der Gräfin die Hand und geht nach einer Verbeugung gegen den Prinzen ab.)

Sechſter Auftritt.

Theodora. Minnehold.
Helena, (im Hintergrunde.)

Theod. Helena!

Helen. (tritt etwas näher) Gnädige Gräfin!

Theod. Laſſe die Chocolade beſorgen und bringe ſie alsdann in die Laube. Die Hauscapelle ſoll in dem Gartenſaale meine Leibſtücke ſpielen. Auch vergiß nicht, nach Ferdinand zu ſehen.

Helen. Sehr wohl, gnädige Gräfin! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Theodora. Minnehold.

Theod. (ſetzt ſich auf den Sopha und winkt Minnehold, welcher ſich neben ſie ſetzt) Ich hätte gute Luſt, mich noch ein wenig mit ihnen zu zanken.

Minneh. (unruhig) Mit mir?

Theod. Sind ſie ein Mann von Wort? Um halb acht wollten ſie bei mir ſeyn, (auf die Uhr ſehend) jetzt iſt die Glocke bald neun. Nicht artig, gar nicht!

Minneh. Wozu das alte Capitel?

Theod. Zum Beweiſe, daß ſie noch kein wahrer Liebhaber ſind.

Min.

Minneh. (sie umarmend) Nicht?

Theod. Noch nicht, wie ich mir ihn denke. Ein Liebhaber muß jede Minute zählen, feurig, aufgeweckt seyn; muß seiner Gebieterin alle mögliche Schönheiten sagen, sie beständig mit lebhaften Gegenständen unterhalten, und wenn er zu kommen verspricht, früher und nicht später seine Schuldigkeit beobachten. (ihn vertraulich bei der Hand nehmend) Merke dir es, Bester, Auserwählter meines Herzens! Merk' dir es! Noch gleicht deine Liebe nicht der Meinigen!

Minneh. (unruhiger) Doch, Theodora, doch!

Theod. (im vorigen Tone) An dem Tage, an welchem wir uns zum erstenmahle sahen, waren deine Blicke feuriger, dein Herz schlug heftiger; dein Blut kochte nach Verhältniß eben so stark, als das Weltmeer durch die Mittagssonne. Weißt du noch den Abend, den so erquickenden Mai-Abend? Jetzt sind es sechs Jahre? Wie ich die Bewegungen deines Herzens merkte, mich von der Gesellschaft heimlich entfernte und in die Laube schlich; wie du mich überraschtest, mir stammelnd und liebetrunken ewige Treue schwurest, wie wir empfindsamkeitvoll Arm im Arme saßen, ganz den stilltödtenden Jammer aus dem Gesichtspuncte verloren und uns die muntern Frühlingssänger aus diesem seligen Gefühle weckten: Weißt du es noch mein Trauter? (ihn umarmend.)

Min-

Minneh. Alles, Theodora, alles!

Theod. Damahls lebten wir in goldenen Zeiten! Unſere Liebe blühte und brachte den hoffnungsvollſten Erben.

Minneh. (ſeufzt.)

Theod. Ich gab dir ſo viele Proben meines theilnehmenden Herzens, opferte alles auf, und doch biſt du ſeit einiger Zeit kälter, zurückhaltender.

Minneh. Eine gewiſſe Unruhe! O Theodora! Was ſoll aus uns noch werden!

Theod. (ernſthafter) Iſt dieſes Minnehold's Sprache, der Dank meiner Liebe? (indem ſie aufſteht, ihn etwas wild anſieht und ſeine Hand ergreift.) Wie du zitterſt, Feiger! Die Natur bildete dich zum Königeſohne und dein Betragen ſetzt dich unter die Stufe des Bettlers.

Minneh. (ſeufzt tief.)

Theod. Minnehold! Minnehold! Reize deine Theodora nicht!

Minneh. (ſteht auf und will ſie umarmen) Gräfin!

Theod. (ihn von ſich abhaltend) Sonſt deine Geliebte, die Vertraute der Liebe, jetzt dein Weib!

Minneh. (ſeufzt.)

Theod. (ſtarr anſehend.) Sechs Jahre lehrt' ich dich ſteigen und jetzt, da Bardemann alle Anſtalten traf, da er Mörder beſtellte!

Minneh. (ſchnell einfallend) Mörder!

Theod.

Theod. Schande dem Manne, welcher ein Sclave der Furchtſamkeit iſt!

Minneh. Aber warum Mörder!

Theod. (ihn wild anblickend) Willſt du den Gewiſſenhaften ſpielen, auf mich die Schuld werfen? dann ewige Verdammniß dir! Lebendige Dolche ſollen dich der Ewigkeit näher bringen!

(eilt ſchnell in das Cabinett.)

Achter Auftritt.

Minnehold (allein, gleichſam wie beraubt, ſich nach und nach erhebend) Was für ein Weib! So bildet die Wolluſt uns zu Teufeln! So beherrſcht ſie unſer Herz und erzeugt Verdammung! So lockt ſie uns auf Nebenwege, beſtreut ſie mit Blumen, deren Duft unſere Seligkeit vergiftet! (indem er ſich umſieht) Gott! (fällt auf den Stuhl zurück.)

Neunter Auftritt.

Minnehold. Theodora, (mit Ferdinand an der Hand.)

Theod. Kennſt du dieſen Kleinen, Elender? (ſtellt Ferdinand vor ihm) Kennſt du ihn? Dein Blut! Dein Ebenbild! Die Blüthen der Liebe ließen dieſe koſtbare Frucht zurück!

Min-

Minneh. (noch in eben dieſer Lage.)

Theod. Ungeheuer! Vatermörder! ruht ſchon die Stimme der Natur bei dir im Grabe? Willſt du dieſer zarten Frucht nicht warten? (kleine Pauſe, mit ſteigendem Affecte) Ich will das Geſchlecht der Würmer vermehren, will mich an ihrem Safte laben, ſo lange laben, bis ſie ausgehöhlt abfällt!

(zieht einen Dolch und zückt auf Ferdinand.)

Minneh. (bemerkt es, ſpringt auf und hält ſie zurück) Unglückliche, was willſt du?

Theod. Der Wurm dieſer Frucht werden!

(noch einmahl auf Ferdinand zückend)

Ferdinand. (ängſtlich) Ach Mutter! Liebe Mutter!

Minneh. (indem Ferdinand ruft, fällt er Theodora in den Arm) O Theodora! Theodora! Die Natur behauptet ihre Rechte! (nimmt ſchnell Ferdinand, küßt und ſetzt ihn auf ſeinen Schooß) O mein Ferdinand!

Ferdinand. (Minnehold küſſend und umarmend) Vater, lieber Vater! (tiefe Pauſe.)

Theod. (ſetzt ſich und ſieht zu: während deſſen kommt

Helen. (ſchleicht zur Gräfin und gibt durch die Gebährden-Sprache zu verſtehen, daß alles in Bereitſchaft ſteht.)

Theod. (heißet es ſtillſchweigend gut und winkt Helena in der Ferne zu bleiben. Sie ſieht noch einige Augenblicke zu) Haſt du den Vater ſo lieb, Ferdinand?

Ferdinand (noch an ihm hängend und ſchmeichelnd) Ach, ich hab' den Vater ſo lieb, ſo lieb!

Min-

Minneh. (ihn küssend) Mein Ferdinand! Mein Liebling!

Ferdinand (ihn streichelnd) Ei, ei, lieber Vater, bin dir gut, von Herzen gut!

Minneh. Bist du? (ihn wieder küssend) Auch ich, Ferdinand! auch ich bin dir recht sehr gut! Meine Cronen-Puppe!

Theod. Helena wartet, Ferdinand! Sie hat Biscuit für dich!

Ferdinand. Biscuit, Mutter? (steigt herunter) Diese eß ich recht gern! (eilt nach Helena) Komm, Helena! Biscuit holen. (zieht sie fort.)

Theod. Gib ihm, Helena, und vertreibe seine Zeit.

Ferdin. Geschwind, Helena! mich hungert sehr!

Helen. (geht mit Ferdinand durch die Mittelthüre ab.)

Zehnter Auftritt.

Theodora. Minnehold.

Theod. (nach einer kleinen Pause) Nun, Minnehold? (im sanften Tone) Soll diese reizend düftende Blüthe noch eine Speise des Wurms werden?

Minneh. (sie umarmend) Meine Theodora!

Theod. Kurzsichtiger!

Min-

Theod. Gibt es keine Trümmer, auf denen man ſich retten kann?

Minneh. Sie ſinken leicht.

Theod. Und kommen wieder in die Höhe. Leichtgläubiger! Schäme dich, von einem Weibe ſteigen zu lernen.

Minneh. Weiber! Weiber! Was unternehmt ihr nicht!

Theod. (lächelnd) Und was wäret ihr Herren ohne unſere Leitung für armſelige Geſchöpfe? Euer Kopf iſt entwürfevoll, wollt ihr die kleinſten Gegenſtände ausführen, ſo ſchwindet alles wie Seifenblaſen.

Minneh. Ich weiß ſelbſt nicht, wie mir iſt.

Theod. Eine ſo verzagte Seele in einem ſo ſchönen Cörper! (ſchmeichelnder) Morgen, Minnehold, biſt du König, du nimmſt Befehle an, gibſt Geſetze, herrſcheſt nach deinem Gefallen, und dein geliebtes Volk wird nie der Tirannei Preis ſtehen. Ich ſitze zu deiner Rechten und lohne dich mit Liebe!

Elfter Auftritt.

Vorige. Helena.

Helen. Die Chocolade wird kalt.

Theod.

Theod. (aufſtehend) In der Laube, Minnehold, ſollen das Frühſtück, und meine Liebe deinen Muth ſtählen und die Muſic dein Herz erheitern. (zu Helena) Laſſe Ferdinand nicht aus den Augen.

Helen. Der Cammerdiener baut mit ihm Häuſer.

Theod. Dann iſt er auch in guten Händen. Nur für Bardemann und den Baron bin ich zu Hauſe. Verſteh'ſt du?

Helen. Sehr wohl, gnädige Gräfin!

Theod. (Minneholds Hand ergreifend) Deinen Arm, mein Lieber! (Minnehold ſteht auf. Theodore gibt ihm den [illegible]) Erſt zum Frühſtücke, dann zum Morgen[illegible]ße. (geht mit Minnehold in die Seitenthüre ab.)

Zwölfter Auftritt.

Helen. (allein, gleichſam in Gedanken) Was wird noch die Gräfin aus dem armen Prinzen machen, was aus mir? In meiner Aeltern Hauſe erlebte ich nur Unglück, hier aber nichts als wolluſtvolle Verführung. Schrecklich!

Dreizehnter Auftritt.

Helena. Bardemann. (aus der Mittelthüre.)

Bardem. Sind die Vögel ausgeflogen?

Helen. (verdrießlich) In die Laube.

Bardem. Ein Morgenlied zu pfeiffen?

Helen. Sich einige Morgenliedchen vorblaſen zu laſſen.

Bardem. Deſto erquickender kann die Gräfin ihren Prinzen mit ſchminkevoller Liebe einbalſamen. Was iſt deines Amtes?

Helen. Auf der Schildwache zu ſtehen und niemanden außer dir und dem Baron vorzulaſſen.

Bardem. Eine große Gnade für mich. Ich kehrte wegen einer Frage zurück, da ich dich aber allein finde, ſo hat ſie bis auf den Abend Zeit. Der Baron iſt weggegangen?

Helen. Ja!

Bardem. Mädchen, du biſt ſehr kurz! Wenn du in dieſem Tone fortfährſt, ſo wirſt du deiner Lehrmeiſterin nicht die geringſte Ehre machen.

Helen. Ich wünſchte ſie nie gekannt zu haben.

Bardem. Auf das Wünſchen, Helena, halt' ich nichts. Wenn dir es nicht anſteht, ſo packe deine Geräthſchafften zuſammen und gehe.

Helen. Aber, mein Gott, wohin?

Bardem. Haſt du zu der Gräfin gehen müſſen?

Helen. Die Liſt der Gräfin lockte mich in ihre Dienſte. (bittend) O Bardemann!

Bardem. Bald ſollt' ich glauben, daß du noch auf jungfräuliche Schamhaftigkeit häleſt.

Helen.

Helen. Guter Gott! (mit gefalteten Händen und thränenden Augen.)

Bardem. Du verräthst dein Geschlecht nicht. Was sind dieses für Thränen?

Helen. Des Unglücks. (indem sie sich etwas abtrocknet.)

Bardem. Und bleibst hier? Keine Lügen, Mädchen. Davon ist Bardemann kein Freund.

Helen. Höre mich!

(angenehme Music hinter der Bühne mit blasenden Instrumenten, etwa ein Rondo.)

Bardem. (stutzt, setzt sich und hört zu) Music?

Helen. Deren ich vorhin schon erwähnte.

Bardem. Richtig! (so bald die Music aufhört) Fahre fort, Helena!

Helen. Wenn ich, ehe ich hieher kam, gewußt hätte, was ich nach der Zeit erfuhr.

Bardem. Nun?

Helen. Bei der Gräfin ist der Sammelplatz der Wollust! Täglich stellt sie mir vor, wie glücklich ich werden, wie hoch ich mich durch meine Reize schwingen könnte.

Bardem. Du schlugest das Anerbieten aus?

Helen. Bis jetzt; meine selige Mutter sagte fast täglich: Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke!

Bardem. Brav, Mädchen! Wenn der tausendste Theil deines Geschlechtes diesen Grundsatz

anführte, ſo wäre in unſerer Welt die Zahl der Teufel etwas weniger.

(wieder Muſic; ein anderes ſanftes Rondo oder eine Arie.)

Bardem. Schon wieder die Frühſtücksmuſic! (hört zu und beſchäftigt ſich mit dem Stocke. So bald ſie aufhört, fährt Bardemann fort) Wo blieben wir? (als ob er nachdächte) Recht! Würdeſt du einen andern Dienſt annehmen?

Helen. (munter) Von ganzem Herzen, vorzüglich durch Bardemanns Empfehlung.

Bardem. Darf ich deinen Worten trauen?

Helen. Prüfe mich.

Bardem. (ſieht nach einem kleinen Stillſchweigen auf, drückt Helena die Hand und ſagt vertraulich) Ich will dir zu einem andern Dienſte behülflich ſeyn!

Helen. (lebhafter) Wenn das geſchähe!

Bardem. Topp, Mädchen! (gibt ihr die Hand) Nur ein Schloß vor den Mund und dieſes nicht eher geöffnet, als bis ich es ſelbſt aufſchließe.

Helen. Das ſollſt du, beſter Freund!

Bardem. (gleichſam etwas für ſich nachdenkend) Die Gräfin iſt mit dem Prinzen ſehr vertraut?

Helen. Auf das ſtärkſte. Sie kümmert ſich nicht, ob der Baron oder ich, oder Ferdinand gegenwärtig ſind.

Bardem. (etwas für ſich) Ein wahres Glück für die Menſchheit, daß die Bosheit ſo oft den

Leicht-

Leichtſinn heirathet. (zu Helena) Gib nach Verhältniſſe Achtung. Mit Ferdinand unterhalte dich vorzüglich.

Helen. Ich werd' alles nach meiner Pflicht beſorgen.

Bardem. (nachdenkend) Gegen acht ſprechen wir uns wieder. Jetzt muß ich ſehen, aus welcher Ecke der Wind pfeifft. Wenn die Gräfin nach mir fragen ſollte, wir haben uns nicht geſehen, Helena!

Helen. Nein, Bardemann!

Bardem. (indem er abgeht, hört man hinter der Bühne einen feierlichen Marſch) Haha! Aus einem andern Fäßchen. Geduld, gnädige Gräfin! den ſtärkſten Marſch haben ſie noch vor ſich! (hört etwas zu und zieht den Huth) Apoll, ſegne das muſicaliſche Frühſtück! (ſetzt den Huth wieder auf und geht durch die Mittelthüre ab.)

Helen. (ihm nachrufend) O Bardemann, ſey mein Erretter! (in die rechte Seitenthüre ab.)

(Der Vorhang muß, wie Bardemann ganz abgeht, ſchon im Fallen ſeyn. Die Muſic dauert noch einige Zeit fort.)

Dritter Aufzug.

(Der Schauplatz, ein Cabinett des Königes, Stühle, Tische mit Teppichen und vielen Papieren. Einen großen Armsessel. Mittel- und zwei Seitenthüren. Es ist morgens gegen zehen.)

Erster Auftritt.

Teutor von Bardemann und Helmberg aus der rechten Seitenthüre geführt.

Bardem. Langsam, König, langsam! Eine Schnecke kriecht und erreicht doch ihr Ziel.

Teutor. Aber später, Bardemann! Eine Minute später kann Könige um Millionen bringen.

Bardem. Eine Minute früher kann ebendieselbe Wirkung thun.

Teutor. Helft mir niedersitzen!

Bardemann und Helmberg setzen den König in den Armsessel, welcher vor dem mit Papieren belegten Tische steht.)

Helmberg (tritt zurück)

Teutor. Was kann nicht aus dem alten Menschen werden!

Bardem. Erde!

Teutor.

Teutor. Was ist Erde?

Bardem. Vermoderte Leichname.

Teutor. Du sprichst gelehrt? Warest du auf der hohen Schule?

Bardem. Ja, König! Ich kostete meinem Vater Tausende: ich ritt' und fuhr; spielt' und tanzte; küßte und trank; herzte, machte den geschäftigen Müßiggänger und lernte, wie es bei manchem jungen Herren auf Universiäten noch löbliche Sitte ist, lernte gar nichts.

Teutor. Das war nicht gut. Sage mir, Bardemann, freuen sich meine Kinder auf den heutigen Tag?

Bardem. Sie freuen sich, weil du sie liebest; sie freuen sich nicht, weil du die Crone theilen willst.

Teutor. Ein alter Baum trägt keine Früchte.

Bardem. Treibt aber Blätter und schützt den ermüdenden Wanderer. So lehrt die Natur den Bäumen auch in dem spätesten Alter noch Dankbarkeit.

Teutor. Was nennst du dankbar?

Bardem. Der Monarch hat einen Mann, welcher des Landes Wohl zu erhalten und zu befestigen sucht. Eine Hofschranze erschleicht seine Stelle. Dieser neugebackene Staatsverwalter belagert den Thron mit Lug und Truge, und räumet dadurch seinen Vorfahrer ganz aus dem Wege.

Der Monarch läßt alles geſchehen. Dieſes iſt Dankbarkeit.

Teutor. Und Undankbarkeit?

Bardem. Sachkundige, rechtſchaffene Männer zu belohnen.

Teutor. (ſeufzt) Bardemann, Bardemann!

Bardem. (für ſich) Es wirkt. (zu Teutor) Ich dächte, du frühſtückteſt. Auch ließ ſich die Prinzeſſin Adelheit ſchon erkundigen.

Teutor. Schön. (zu Helmberg) Die Prinzeſſin, hernach das Frühſtück!

Helmberg. (mit einer Verbeugung ab.)

Zweiter Auftritt.

Teutor. Bardemann.

Teutor. Billigeſt du meine Wahl?

Bardem. Nein, König!

Teutor. Die Urſache?

Bardem. Weil Feuer und Waſſer nicht mit einander hauſen können.

Teutor. Bin ich nicht erträglich?

Bardem. Du wohl, aber dein Alter nicht.

Teutor. Wem ſoll ich Adelheit geben?

Bardem. Dem Auserwählten.

Teutor. Dieſer iſt —

Bardem. Es gibt Mäuſe, König, welche in

der

der Falle den Speck ſehen, ihn riechen und doch nicht hinein gehen. Prinzeſſinnen ſind Prinzeſſinnen und Mädchen bleiben Mädchen!

Teutor. Und die Mädchen?

Bardem. Gleichen einer Feſtung, welche man ohne Sturm einnehmen kann.

Teutor. (lächelnd) Ueber den Narren! — Wer will mir es wehren, Adelheit meine Hand und Crone zu geben?

Bardem. Dein Alter. Ich dächte König —

Teutor. Was, Bardemann?

Bardem. Du wälzteſt den Stein von Adelheit's Herzen.

Teutor. Die Gräfin behauptete doch das Gegentheil.

Bardem. Weil ſie eine Dame nach der Welt iſt.

Teutor. Eine Dame nach der Welt?

Bardem. Dieſe ſpricht nach jeder Laune.

Teutor. Soll ich Adelheit —

Bardem. (einfallend) Keine ſchlafloſe Nacht mehr machen, wenn ich allerunterthänigſt bitten darf. Die Göttin Liebe iſt ohnehin in ſolchen Fällen mit dem Schlafe ſehr karg.

Teutor. (ſich beſinnend) Ich werde dir folgen!

Bardem. Meinen innigſten Dank!

Teutor. (ſeufzend) Ach, Bardemann! wenn man nur allezeit könnte, wie man wollte!

Bardem. Wollen und handeln die Monarchen, wenn sie können, so haben sie alles gethan. Ah! die Prinzessin!

Dritter Auftritt.

Vorige. Adelheit.

Adelh. (macht eine anständige Verbeugung und küßt Teutor die Hand) Ew. königl. Majestät ließen mich rufen.

Teutor. Mit dir zu frühstücken.

Adelh. Haben Ew. Majestät wohl geruht?

Teutor. Wie das Alter ruhen kann.

Vierter Auftritt.

Vorige. Helmberg (bringt die Chocolade, setzt sie auf den Tisch und geht wieder ab.)

Fünfter Auftritt.

Teutor. Bardemann. Adelheit.

Teutor. Setze dich, Adelheit!

Bardem. (holt einen Sessel.)

Adelh. (setzt sich.)

Bardem. (stellt sich neben Teutor.)

Teutor. Bediene mich noch einmahl als unvermählte Prinzessin!

Adelh.

Adelh. (ſeufzt.)

Teutor. Was fehlt dir?

Adelh. (ſeufzt wieder.)

Bardem. Die Prinzeſſin freut ſich, wie eine Raupe, welche bald zum Schmetterlinge wird.

Teutor. Willſt du dieſe Hand? (reicht die Rechte.)

Adelh. (gezwungen) Wenn ich muß.

Bardem. Muß iſt eine Pflanze, welche mehr Schaden ſtiftet, als alles Unkraut.

Teutor. Warum?

Bardem. Weil man dieſe ausgäten kann, jene nicht.

Teutor. Schenk' ein, Adelheit!

Adelh. (ſchenkt ein.)

Teutor. Du weißt, was ich für einen Schritt thue. Er geſchieht deinetwegen. Ich bin alt. Prinz Olderich ernenne ich heute zum Mitregenten. Die wenigen Tage meines Lebens möchte ich in deinen Armen mit größerer Ruhe zubringen. (trinkt.)

Bardem. Nicht ganz, König! Liebhaber kennen keine Ruhe. Sie fliegen wie die Goldkäfer von Blume zu Blume.

Teutor. Du trinkſt nicht, Adelheit! Sonſt wäreſt du ſo heiter! Liebſt du, Adelheit? (trinkt.)

Adelh. (ſeufzt.)

Teutor. Wenn ich funfzig Frühlinge weniger geſehen hätte!

Adelh. (schenkt ein.)

Teutor. (sieht sie einige Augenblicke scharf an) Adelheit, meine Tochter! Ist eine Tochter gegen ihren Vater zurückhaltend?

Adelh. (unruhig) Mein Vater, mein Wohlthäter!

Bardem. Eine reife Frucht, König, welche man nicht abbricht, wird eine Speise der Vögel.

Teutor. Achtzehen Jahre bist du bei mir. Ich hatte Gelegenheit die innersten Falten deines Herzens kennen zu lernen. (trinkt) Soll ich allein trinken?

Bardem. Gesellschaft macht Appetit.

Adelh. (trinkt.)

Teutor. Ich liebte dich, Adelheit, aber als Freund, als Oheim und Vater. Sey mit dem Cronprinzen glücklich!

Adelh. (voll Freude, Teutors Hand küssend) O mein Vater!

Bardem. Wie sich die Taube freut, weil man ihr den Gatten zuführt!

Adelh. Wahre Dankbarkeit' —

Bardem. (einfallend) Verhält sich wie die wahre Liebe. Beide sprechen kein Wörtchen.

Teutor. Jetzt wirst du froher einschenken!

Adelh. (schenkt ein.)

Teutor. Hast du mich noch lieb?

Adelh.

Adelh. Ich hörte nie auf meinen Wohlthäter zu verehren.

Teutor. Schmeichlerin! Kannst du mir sagen, Bardemann, was schmeicheln ist?

Bardem. Wenn der Diener seinem Herrn in allem Recht gibt.

Teutor. Was verstehest du unter Recht?

Bardem. Bei dem Lande die Nationalschulden und bei den Großen alles das, womit sie ihre Neigungen befriedigen können.

Teutor. Und Unrecht?

Bardem. Einem jeden das Seinige zu lassen!

Teutor. Leider, Leider! Willst du mir eine Gefallen thun, Adelheit?

Adelh. Mein Vater hat zu befehlen!

Teutor. Lasse den Cronprinzen in dem Wahne, als ob ich mich noch mit dir vermählen wollte. Versprichst du es?

Adelh. Ich werde mich zwingen!

Bardem. Ein solcher Zwang erzeugt die entzückendste Ueberraschung.

Teutor. Mache deinem Vater noch eine Freude! Ich will dein Brautführer seyn.

Bardem. Und ich den Schlepp tragen.

Teutor. Bereite dich zum Feste!

Adelh. (küßt Teutor die Hand und macht ihre Verbeugung. Im Abgehen) Lebe wohl, Bardemann!

Bar-

Bardem. Die Göttin der Liebe, ſtärke dich, Prinzeſſin!

Adelh. (durch die Mittelthüre ab.)

Sechſter Auftritt.

Teutor. Bardemann.

Teutor. (nach einigem Stillſchweigen) Nun Bardemann, biſt du ſtumm geworden?

Bardem. Vor Freude, König! Du handelteſt ſehr Folgerecht!

Teutor. Ich verſtehe dich nicht.

Bardem. Du überzeugteſt mich, daß das Alter noch Stärke beſitzt.

Teutor. Mochte ich die Prinzeſſin glücklich?

Bardem. Wahrlich, König!

Teutor. Ich möchte die wenigen Tage meines Lebens ruhig vollenden. Das Gewiſſen aber will es nicht zugeben.

Bardem. Tödte ſeinen Wurm.

Teutor. Wenn er nicht zu ſehr durchgenagt hätte!

Bardem. Leg' einen neuen Grund!

Teutor. Ich erzählte dir ſchon einigemahl von einem Miniſter Kampf.

Bardem. Ja, König!

Teutor. Man beſchuldigte ihn der Untreue.

Stre-

Strenitz führte gegen ihn Beweise! Kampf entfernte sich.

Bardem. Könige müssen nicht leichtgläubig seyn, sondern genau prüfen. Kampf hielt auf Ehre und liebte die Wahrheit. Diese darf am Hofe sehr selten in eigener Person erscheinen.

Teutor. Wenn er noch lebte! Wenn ich ihn wieder hätte! Seine Fächer sind bis jetzt noch nicht so besetzt. Strenitz —

Bardem. (schnell) Bleibt Strenitz! Durch kurzsichtige Bubenstücke ist er fähig in einer Minute ein Gebäude zu verheeren, an welchem Patrioten so viele Jahre bauten.

Teutor. Strenitz?

Bardem. Die Lüge ist seine Frau und die niedere Gewinnsucht sein Kebsweib.

Teutor. Du wolltest dich wegen Kampf erkundigen.

Bardem. Versprichst du ihm Genugthuung zu geben; so sollst du ihn diesen Abend sprechen.

Teutor. (lebhafter) Wenn du das könntest! Ich wollte dich adeln lassen.

Bardem. Die Zahl der adeligen Müßiggänger ist groß genug. Bedanke mich für diese Ehre.

Teutor. Du sollst das Patent eines Freiherren haben.

Bardem. Freiherr? Wie jener Banquier, weil

weil er einen Fürſten durch die Anleihe zweier Millionen von der Debit-Commiſſion rettete.

Teutor. Du willſt nicht?

Bardem. Was mir die Natur ſchon ſchenkte, das können mir Könige nicht geben!

Teutor. Du ſollſt Graf werden.

Bardem. Zeitvertreibeshalber mit klingendem Spiele die Reiſe nach der Ewigkeit anzutreten?

Teutor. Sey nicht ſtolz!

Bardem. Ein Löwe durchſtreifte an einem heitern Frühlingstage mit dem neuen Miniſter, dem Wolfe ſein Gebiet und fand es ſehr verwüſtet. Iſt es möglich, rief er aus, daß die Unterthanen ſo ſchlechte Haushälter ſeyn können! — Nicht alle, blöckte eine Stimme, nicht alle Ew. Majeſtät! — Wer biſt du? — Ein Lamm, großer Monarch! Die Vornehmen nennen mich dumm, weil ich ehrlich bin und meiner Schuldigkeit nachkomme. — Die Antwort gefällt mir, ſagte der Monarch zu ſeinem vierfüßigen Miniſter. Wer hätte unter einem ſo ſchlechten wollenen Kittel dieſen Scharfſinn vermuthet! — Stellen ihn Ew. Majeſtät, verſetzte der Wolf zum geheimen Secretair an. Die meiſten tödten doch die Zeit und mauſen Ew. Majeſtät manchen Leckerbiſſen. — Glaubt er? — Es kömmt auf einen Verſuch an!

Viel-

Vielleicht beschämt er seine wollüstige und prahlende Collegen. Der Löwe that es, und das Lamm nahm diese unvermuthete allerhöchste Gnade mit allergrößter Unterwürfigkeit an. Der wollene Herr geheime Secretair bemühte sich nach seinen Kräften die königliche Gnade zu verdienen und sie entging ihm nicht. In kurzer Zeit wurde er Regierungsrath, geadelt, Freiherr, Geheimerath, in den Grafenstand erhoben, mit einem Worte: die einzige Brille der vierfüßigen Majestät. Dieses mißgönnte ihm der Wolf. Du, sagte die rachegluhende Bestie an einem Abend zu seiner Gemahlin, der, welchen ich ehemals aus dem Bettelstande half, schon zitterte, sobald er mich in der Ferne witterte, ist jetzt mächtiger, als ich. Hilf mir die Schlinge legen und unser Ehrgeiz ist gerächt! Die gnädige Frau willigte ein. Der gräfliche Liebling wurde auf ein Abendbrot eingeladen. An guten Leckerbissen und starken Getränken fehlte es nicht. Seine Excellenz, der Herr Gemahl, empfahl sich unter dem Vorwande einer kleinen Unpäßlichkeit. Die Frau Excellenz unterhielt sich mit ihrem Gaste auf die liebenswürdigste Art. Der vierfüßige Herr Graf erwiederte alles und fühlte die süßen Triebe der Menschheit! Während der feurigsten Umarmung stürzte der Herr Gemahl wütend herein, stieß seinen Gast nieder und eilte mit blutendem

Dolche in das Cabinett des Königes. Hier that er einen Fußfall, erzählte mit frohlockender Wuth daß er dem neuen Miniſter wegen Befleckung ſeines Ehebettes den Lohn gegeben hätte und flehte um Gnade. Der todte Cörper wurde öffentlich verbrannt und der alte Miniſter kam an die Stelle des unglücklichen Grafens.

Teutor. Du biſt ſinnreich!

Bardem. Zum erſtenmahle machte die alte Regel eine Ausnahme!

Teutor. Was für eine Regel?

Bardem. Daß ein Wolf den andern vertilgte.

Teutor. Du liebeſt Beredſamkeit!

Bardem. Des Herzens.

Teutor. Wenn dir keine Ehrenſtelle anſteht, ſo will ich dich ſelbſt in meinen Schatz führen und dir ſagen: Nimm, Bardemann, was du magſt!

Bardem. (ſcharf anſehend) König!

Teutor. Du weigerſt dich?

Bardem. Weil dein Schatz nicht hinreicht!

Teutor. Dieſes glaubeſt du?

Bardem. Nur Gott kann meinen Sinn ändern!

Teutor. (bedeutend anſehend) Bardemann!

Bardem. (ſtärker) Nur Gott, König! Einſichtsvolle, rechtſchaffene Männer können von Fürſten nicht hinreichend belohnt werden.

Teutor. Bardemann!

Bardem. (im vorigen Tone) Die Erscheinung solcher Männer ist eben so selten als eine in unsern Himmelsstrichen gepflanzte vierzigjährige blühende Aloe.

Teutor. (bedeutender) Bardemann!

Bardem. Dein Blick staunt, der meinige verkündiget Wahrheit.

Teutor. Wahrheit?

Bardem. (mit festerem Tone) Wahrheit!

Teutor. Und willst sie behaupten?

Bardem. Und behaupte, daß rechtschaffene Männer selten nach ihren Verdiensten belohnt werden.

Teutor. Doch in meinem Reiche.

Bardem. Einem Löwen —

Teutor. (verdrießlich einfallend) Mit deinem Löwen.

Bardem. Die Geschichte ist kurz. Einem Löwen drohte einst der gefährlichste Ueberfall. Sein Hauptspion der Fuchs entdeckte ihn noch früh genug und stattete auf das schleunigste seinem Monarchen den allerunterthänigsten Bericht ab. — Das Pfeiffen der Mäuse weckt nicht, antwortete der allwissende Beherrscher. Man lasse sie pfeiffen! — Wenn aber die Mäuse, erwiederte der Fuchs, zu gefährlich werden sollten? — Dann meld' es dem Tiger, meinem Generale. Er soll einige

Katzen schicken. Diese werden eine herrliche Mahlzeit halten. — Der Fuchs zuckte die Achseln und ging. Unvermuthet brach der Feind in das Land, verheerte, plünderte und eroberte. Da sehen, Ew. Majestät, rief der Fuchs, daß man auch Mäuse nicht verachten soll. Ein Katzenregiment würde das ausgebreitete Pfeiffen nicht mehr zum Schweigen bringen. — So helft, rettet, antwortete der in so große Verlegenheit gekommene König! Stellt die Ruhe meines Landes her! Fechtet für seine Freiheit, für die Freiheit euers Königes! Den größten Lohn sollt ihr dafür ernten! — Sogleich nahm der Fuchs als Flügeladjutant seine Maaßregeln, und in kurzer Zeit rottete er die eingenisteten Mäuse wieder aus. Der König trat in die Fußtapfen seines hochseligen Collegen Pharao. Mit der Verfolgung der Mäuse verlor sich seine Herzensangst und Dankbarkeit gegen den tapfern Fuchs.

Teutor. Vergleichest du mich mit dem Löwen?

Bardem. Diesesmahl behauptet die alte Volkssage ihr Recht: wer für die Großen Kirschen kauft, dem werfen sie statt des Dankes die Stiele und Steine in das Gesicht. Unsere Ur- Ur- Großväter müssen doch keine Strohköpfe gewesen seyn.

Teutor. (stärker) Ob du mich mit dem Löwen vergleichest, frag' ich?

Bar-

Bardem. In einigen Stücken.

Teutor. Haſt du Beweiſe?

Bardem. (im gemäßigſten Tone) Lehrte dich nicht die Erfahrung, daß oft der gelehrteſte Mann das ſchlechtdenkendſte Herz hat? daß ein ſolches Ungeheuer unzählige millionen Seufzer entlockt, Länder entvölkert, ſeinen Monarchen verblendet, durch Menſchenblut Schätze ſammelt und ſie in andern Ländern aufbewahren läßt?

Teutor. (gerührt) Ach ſo vielfältig!

Bardem. (im vorigen Tone) Kann dagegen ein menſchenfreundſchaftlicher, durchdringender Mann in einem Augenblicke nicht decillionen Thränen trocknen, ſo viele tauſend Bewohner glücklich machen, Verdienſte belohnen und die Laſter verringern? (feuriger) So ein Mann, König, welchen die Vorſehung ſegnet, für deſſen Erhaltung die Edeln des Reiches die feurigſten Gebete gen Himmel ſchicken; welcher nach Jahrhunderten in ſeinen Handlungen noch lebt: ein ſolcher Mann iſt dem Monarchen mehr werth als unzählbare Tonnen Goldes! Ein ſolcher Mann —

Teutor. (einfallend) War Kampf. Bardemann, Bardemann!

Bardem. (gemäßigt) Du wareſt zu gut, König, zu nachſichtsvoll, zu leichtgläubig! Auf deine Rechnung wurde manche Ungerechtigkeit geſchrieben.

Teutor. Reiſſe meine Wunde nicht ganz auf!

Bardem. Manches Ach und Weh entſtand unter Streniz's Führung! Manches Mädchen wurde ein Opfer der ſinnlichen Liebe! Manche wohlhabende Familie kam an den Bettelſtab! Manchen guten Mann trieb die Noth, die Zahl der Böſewichter zu vermehren! mancher bettelhafte Böſewicht wurd' der größte Capitaliſt!

Teutor. (gerührter) Du vermagſt mehr, als mein Beichtvater.

Bardem. (mit ſteigendem Affecte) Noch mehr, König! Mancher deiner Räthe wurd' ein Handelsmann! Wolluſt und Schande, Niederträchtigkeit und Verläumdung, ſtilltödtenden Jammer und langſame Todesangſt verkaufte er um die billigſten Preiſe. Freundſchaft und Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit, Treue und Glauben ließ er ganz ausgehen: denn er fand keinen Abſatz. Wog er Ungerechtigkeit ab; ſo gab er allemahl einen ſolchen Ausſchlag, daß die Käufer händeringend laut zu Gott ſchrien.

Teutor. (immer gerührter) Bardemann, Bardemann! Schone meiner!

Bardem. (im ebendemſelben Tone) Manche Dame wurde eine Kupplerin. Unter dem Scheine der Hofpolitik verſchwendete ſie tauſende, befriedigte die Wünſche eigennütziger Wollüſtlinge; lockte durch

durch ihre giftige Töne und Liebkosungen manches schuldlose Mädchen, manchen Jüngling, oft die einzige Stütze des Vaters, pflanzte in das unerfahrene Herz Gift!

Teutor. (tief empfindend) Bardemann! Bardemann!

Bardem. (fortfahrend mit stärkstem Affecte, ohne auf Teutors Rede zu hören) Gift, König! solches Gift, welches von Familie zu Familie schleicht, von dem Vater auf den Sohn erbt, die Menschheit entnervt, den Lauf der Nachkommenschaft hemmt, und der Urstof davon — bist du!

(schnell ab, bleibt aber im Hintergrunde.)

Teutor. Um Gotteswillen, Bardemann! (verhüllt sein Gesicht auf dem Tische, tiefe Pause.)

Bardem. (beobachtet in der Ferne.)

Teutor. (erhebt sich nach und nach und spricht mit schwacher Stimme) Was war das? Menschenton? — Träumt' ich! — Nein! Nein! — Ich wachte! — So etwas sagte nie mein Beichtvater! (sieht sich um und bemerkt Bardemann.) Bardemann!

Bardem. (näher tretend und im solchen Tone, als ob nichts vorgefallen wäre.) König!

Teutor. Was machtest du?

Bardem. Ich gab dir Arzenei!

Teutor. Welche mich eher in die Gruft senkt?

Bardem. Welche dich deinen Kindern und deinem Lande wieder schenken soll.

Teutor. Entferne dich!

Bardem. (mit Würde) König! Ich ſtehe vor Gottes und vor deinem Angeſichte! Ich ſtehe in ſeiner, aber auch in deiner Gewalt! Willſt du mich für meine Kühnheit beſtrafen; ſo thue es in Gottes Nahmen! Dieſes hier (mit der Hand auf das Herz) macht mir keine Vorwürfe. — Dort aber (nach dem Himmel zeigend) erwarte mich künftig als Ankläger. Ich gehe! (will gehen.)

Teutor. Bleibe!

Bardem. Drang meine Schilderung, welche eine treue Copie deines Staates iſt, in Teutors Herz —

Teutor. Tief, Bardemann, ſehr tief!

Bardem. So ſey Gott das dankvollſte Gebet gebracht, daß er mir Stärke gab, Teutors Augen zu öffnen.

Teutor. (voll Rührung.) Aber heute! Warum heute?

Bardem. Demüthigſt bittet dein Knecht um Verzeihung! (fällt vor ihm nieder) Demüthigſt bittet er ſein Geſtändniß nicht zur Ungnade auszulegen. Bei dem Vater ſiegt die Stimme der Natur und bei Bardemann die Stimme der Menſchheit.

Teutor. (mit beiden Händen nach ihm greiffend) Steh' auf? Hier, an mein Herz! (indem Bardemann ſich aufrichtet, ſteht Teutor auch langſam auf) Nicht dein König, ſondern dein alter, verlaſſener Freund

thut

thut es. (umarmt ihn) Diese Umarmung sagt dir alles. (Kleine Pause. Bardemann setzt Teutor langsam nieder.)

Bardem. Sie sagt mir, daß Teutor der Sclave seines Landes war und jetzt wieder sein Vater wird. Sie sagt mir, daß es noch Monarchen gibt, welche die Wahrheit lieben und den nicht hassen, welcher sie vorträgt.

Teutor. Siebzig Jahre wurd' ich alt; niemahls ging einer ohne Trost von mir und jetzt in meinem ein und siebzigsten Jahre bin ich selbst trostlos. O Bardemann! Sey du mein Trost!

Bardem. (gerührt) König!

Teutor. Dein König bittet dich um Trost!

Bardem. Das ist Gottes Werk!

Teutor. (stärker) Dein König bittet dich um Trost!

Bardem. Gottes Segen für den Augenblick, wo Teutor wieder ganz Mensch ist! Ja König! Haben sich schon Ottern und Scorpionen in deine Regierung eingenistet, drohen die nichtswürdigsten Personen deinem Staate Vernichtung; so werd' ich nicht eher ruhen, als bis Kampf wieder erscheint und diese pestilenzialische Luft gereinigt hat.

Teutor. Kann ich es glauben?

Bardem. So gewiß die Himmelsbläue, die blaue Farbe des Himmels ist; so gewiß du heute

den Cronprinzen zum Mitregenten erklärest; eben so gewiß sollst du diesen Abend von allem überzeugt werden.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Helmberg.

Helmberg. (aus der Mittelthüre) Die Gräfin, Ew. Majestät.

Bardem. Der König erwartet sie.

Helmberg. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Teutor. Bardemann.

Bardemann. Eine Otter derjenigen Art, welche vor der Hand durch ihren Hauch jeden zu vergiften sucht. Ruhig, König. Bardemann wird ihren Hauch entgiften lassen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Gräfin Theodora.

Theod. (sich tief verbeugend) Die Pflicht befiehlt mir zu sehen, wie Ew. Majestät geruht haben

ben und zu hören, ob ich bald meinen Glückwunsch abstatten darf.

Teutor. (zieht den Huth und antwortet kalt) Bald, Gräfin!

Bardem. (setzt einen Stuhl für die Gräfin.)

Theod. (setzt sich.)

Bardem. Ja, Gräfin, bald kannst du dein Meisterstück machen, kannst gratuliren und condoliren.

Theod. Auf einmahl?

Bardem. Gratuliren, weil Adelheit Teutors Gemahlin wird; condoliren, weil der Cronprinz eine fette Forelle fangen wollte und dafür einen Scorpion angelte.

Theod. Der Vater geht doch dem Sohne vor?

Bardem. Keine Frage. Diesen Abend wird der Hofprediger das heilige Werk verrichten.

Theod. So wünsche ich König Teutor von Herzen Glück. Allerhöchstderselbe erlebe noch Kind und Kindeskinder.

Bardem. Es gibt Fälle, wo die Natur einen Sprung macht.

Theod. Zugleich freu' ich mich, den Cronprinzen bald als Mitregent verehren zu können.

Teutor. Ich danke!

Bardem. Wir wollen alles bestellen.

Theod.

Theod. Ew. Majeſtät.

(aufſtehend und ſich verbeugend.)

Bardem. Wohin, Gräfin?

Theod. Zu der Prinzeſſin Adelheit.

Bardem. Sie beſchäftigt ſich mit dem Putze.

Theod. So will ich ihr, als königliche Braut, meine Unterwürfigkeit beweiſen.

Bardem. Du kömmſt doch zum Feſte?

Teutor. Gräfin Theodora iſt eingeladen!

Bardem. Und vertritt die Stelle der Brautjungfer.

Theod. Spaßvogel! — Ew. Majeſtät! (macht eine tiefe Verbeugung. Im Abgehen zu Bardemann.) Vergiß nicht, mir als Brautjungfer die ſchuldige Ehrerbietung zu machen.

Bardem. (zieht den Huth) Der Zipfel meines Rockes ſteht jederzeit zu Befehl.

Theod. (neigt ſich noch einmahl ſehr tief und geht ab.)

Teutor. (zieht ebenfalls den Huth.)

Zehnter Auftritt.

Teutor. Bardemann.

Teutor. Iſt wirklich die Gräfin eine ſolche Heuchlerin?

Bardem. Ja, König: ihre Mutter hieß Bosheit, ihre Großmutter Verläumdung.

Teu-

Teutor. Wie gefällt sie dir?

Bardem. Wie eine Raubbiene, welche sich von dem Schweiße der fleissigen Bienen nährt.

Teutor. Und Prinz Minnehold?

Bardem. Ist eine fette Mücke, welche allenthalben Gefahr läuft, eine Speise der Spinne zu werden.

Teutor. Sollte der Prinz —

Bardem. (schnell) Davon ein andermahl.

Teutor. Strenitz aber —

Bardem. Steht in der Einbildung, die Brille des Königes zu seyn.

Teutor. Ob er den Finanzplan bringen wird?

Bardem. Er versprach ihn auf heute.

Teutor. Was für ein Geist ihm den Gedanken eingegeben haben mag!

Bardem. Der Geist des kriechenden Schmeichlers. Darf ich mein Urtheil gerade heraus sagen?

Teutor. Gerade heraus!

Bardem. Wahrscheinlich wird Strenitz jedem Diener des Staates an den Einkünften etwas abgezwackt haben. Lasse mich, so bald er die Liste bringt, einige Aufschriften durchgehen. Wäre ich alsdann König, Teutor, so würde ich das Urtheil fällen: da der Finanzminister von Strenitz in Vorschlag brachte, aus patriotischer Absicht zur Vermeh-

mehrung des Schatzes, die königliche Besoldungen einzuschränken, sich aber selbst vergaß: so befehlen wir, daß jede Besoldung bleibe, wie sie war; des Barons Gehalt aber auf die Hälfte herabgesetzt werde, und zwar als Kennzeichen seines Dienstelfers.

Teutor. (nachsinnend) Ja, ja! Du hast Recht, Bardemann. Ich dachte nicht daran.

Bardem. Vorher gib ihm den Befehl, Kampfs Sache noch einmahl vorzunehmen. Diesen wird er so gern befolgen, so gern, als wenn meine Katze mit einem fremden Hunde Mittagstafel halten soll.

Elfter Auftritt.

Vorige. Helmberg.

Helmberg. Der Baron von Strenitz möchte die Gnade haben.

Teutor. Eben recht.

Bardem. Nur herein.

Helmberg. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Teutor. Bardemann.

Bardem. Crocodille, König, muß man mit Spiegeln bändigen.

Drei-

Dreizehnter Auftritt.

Vorigen. Baron von Strenitz.

Stren. (macht ein tiefes Compliment.)

Teutor. Was bringt er?

Stren. Alles wartet mit Begierde, dem Cronprinzen als Mitregent die Ehrfurcht bezeugen zu können.

Bardem. Daß ſich das Volk freut, iſt bekannt. Etwas neues, Baron.

Stren. (als ob er auf das, was Bardemann ſagt, nicht Achtung gab.) Haben Ew. Majeſtät etwas zu befehlen?

Teutor. (ihn ſcharf anſehend) Verſteht er ſich auf Träume?

Stren. (zuckt die Achſeln.)

Bardem. Miniſter deiner Gattung müſſen alles können.

Teutor. Mir träumte vergangene Nacht, mein ehemaliger Miniſter Kampf hätte ſich gerechtfertiget und bewieſen, daß ihm zuviel geſchehen wäre.

Stren. Ew. Majeſtät können Niemand zu viel geſchehen laſſen.

Bardem. Der König freilich nicht, aber die Hofſchranzen. (gibt dem Baron ein Zeichen, daß dieſe Rede ihn nicht gelte.)

Teu-

Teutor. Alles ist doch genau untersucht worden?

Streu. Auf das strengste nach den Landes-Gesetzen.

Bardem. Können Landesgesetze nicht auch fehlen?

Teutor. Glaubst du?

Bardem. Weil Menschen ihre Verfasser sind. Unser bestes Wissen bleibt Stückwerk.

Teutor. Kampfs Sache soll noch einmahl vorgenommen werden. Ich will mit keiner vorsätzlichen Ungerechtigkeit aus der Welt gehen.

Bardem. (sieht, daß Streuitz betroffen ist und winkt ihm) Erlaube mir, König, bei dieser Untersuchung gegenwärtig zu seyn.

Teutor. Bist du ein Rechtsgelehrter?

Bardem. Ich nehme das Gesetzbuch, dann die Vernunft zu Hülfe. Diese mit Rechtschaffenheit in dem Herzen bildet den wahren Rechtsgelehrten.

Teutor. Laß er sich Kampfs Schicksal angelegen seyn.

Streuitz. Ew. Majestät haben ja schon gesprochen.

Teutor. Ich hatte unterschrieben, weil ich die Sache damahls für Recht hielt. — Nach den Feierlichkeiten will ich alles auf das genaueste aus-

ein-

einander gesetzt und sogleich Bericht abgestattet wis-
sen. Wehe dem, welcher Unrecht hat!

Bardem. (zu Strenitz) Machst du doch ein Gesicht, als wenn du das Criminal Gesetzbuch durchblättertest. Muth, Baron! Ich werde dir schon Gesellschaft leisten.

Stren. Können Ew. Majestät glauben, daß ich wider die Landesgesetze schlichten, falsche Beweise führen, Recht und Unrecht auf einer Wage abwägen werde?

Bardem. Recht bleibt Recht, Unrecht, Unrecht und Mensch, Mensch!

Teutor. Wehe Strenitz, wenn Kampf unschuldig gelitten hat!

Stren. Und dreimahl wehe, allergnädigster König, dreimahl wehe mir, wenn ich meine Pflicht nicht erfüllte!

Bardem. Und tausend, millionen mahl demjenigen wehe, welcher die Ehrlichkeit aus dem Lande jagt und schändliche Bubenstücke an ihre Stelle setzt. Nicht so, Baron? Bei dem Austheilen bleibe ich nie gern der Letzte. Indessen begreife ich nicht, König, warum dir auf einmahl Kampfs Geschichte so im Kopfe herumgeht.

Teutor. Weil mir oft davon träumte. Kann er mir die Träume ausdeuten, Strenitz?

Stren. Träume sind Schattenbilder.

Bardem. (launigt) Der biblische Joseph war kein Gelehrter und verstand mehr als du. Schäme dich! Hurtig, Baron, erfülle die Wünsche des Königes, und er läßt dich ebenfalls im Triumphwagen herumfahren und ausruten: das ist Strenitz, des Landes Vater! der Strenitz, welcher künftige Dinge prophezeihen kann, wie weiland Pharao, allerhöchstseligen Andenkens dem keuschen Joseph diese große Ehre bezeigen ließ. Nicht wahr König?

Teutor. In einem großen Staatswagen.

Bardem. (launigter) Mit zwölf Pferden bespannt, mit prächtigen Federn geschmückt, mit Ehrenzeichen und Fahnen, mit Geigen und Triangeln, mit Cimbeln und Trommeln, mit Pauken und Harffen, mit Pfeiffen und Dudelsäcken, mit Hörnern und Schalmeien voraus. Dann folgt meine gestrenge Herrlichkeit und vertritt die Stelle des Heroldes. Ich thu' es kund und zu wissen: Potz Element, wie soll nicht meine Stimme erschallen! Alle Wälder werden davon ertönen, jedes Echo wird wiederhallen und das ganze Land jauchzen und jubeln, weil es einen so großen Propheten aufweisen kann!

Strenitz. Fabelst du?

Bardem. Geht es in unserm Leben anders her?

Teu-

Teutor. Hat er den Finanz-Plan?

Streniz. (herausziehend) Ich lege ihn allerunterthänigst zu Füßen und hoffe zu beweisen, wie sehr ich den königlichen Schatz zu vermehren suche.

Bardem. (nimmt die Papiere ab und läuft sie flüchtig durch) So stark! Ein, zwei, drei, vier, fünf, wahrhaftig sechs Bogen in Folio. Ein schweres Stück Arbeit! Ich mache sie dir wahrlich nicht nach, Baron!

Streniz. Dem Wohle des Staates muß man alles aufopfern.

Teutor. Das wollen wir hören. Lies Bardemann!

Bardem. (lesend) Entwurf, wie und auf welche Art der königliche Schatz am leichtesten vermehrt werden kann. — Der Titel ist gut, Baron, verspricht viel, sehr viel! Einem angehenden Buchhändler könnte man mit Verlegung eines solchen Buches auf die Beine helfen. (lesend) Eine Haupturſache, warum größtentheils die königlichen Einkünfte so geschmälert werden, sind die Besoldungen. Je geringer sich diese belaufen, desto ansehnlicher werden die Einkünfte. Je stärker sich diese vermehren, desto mehr gewinnt der Schatz. (zum Baron) An dir ist ein Professor der Weltweisheit verdorben. Fährst du auf diese Art fort, so bist du auf dem Wege, den berühmten Kant zu

übertreffen. (lesend) Nummer 1. der geistliche Stand. — Ehre dem die Ehre gebührt! — (lesend) Ein Generalsuperintendent statt dreitausend, sechszehenhundert; ein Oberconsistorialrath statt zweitausend, achthundert; ein Inspector statt zwölfhundert, sechshundert; ein gewöhnlicher Prediger hundert und funfzig Thaler. Die geistlichen Besoldungen können noch größern Abzug leiden. Glauben die Herren nicht auszukommen; so müssen sie sich bemühen, die Zahl ihrer Beichtkinder zu vergrößern. (zum Baron) Nicht vorsichtig genug. Das geistliche Gehege läßt sich nicht so leicht umzielen. (wendet um und liest) Nummer 2. Hofbedienungen. Oberhofmarschall statt sechstausend, dreitausend; Oberjägermeister hat viertausend Thaler, braucht aber gar keinen Gehalt, weil er doch genug Einkünfte durch das Wildprett hat — (zum Baron) Wenn aber das Wildprett alles weggeschossen ist, wie dann, Baron?

Strenitz. Dann kann er seine Zuflucht zu dem Holze nehmen.

Teutor. Weiter, Bardemann!

Bardem. Der geheime Cämmerier braucht eben so wenig eine Besoldung, denn seine Sporteln sind die einträglichsten. (wendet um) Ein Minister statt sechstausend, zweitausend; ein Präsident statt zweitausend, eintausend; ein Geheimer-

finanz-

Finanzrath statt dreitausend, zwölfhundert; ein Geheimerrath statt funfzehenhundert, achthundert Thaler. Kriegs- und Hof-, Jagd- und Theaterräthe müssen schon mit dem Titel zufrieden seyn. Ein geheimer Secretair, Kost, Wohnung und höchstens fünf und siebzig Thaler. Aber mehr nicht. Denn die meisten dieser Leute rechnen sich zu dem gelehrten Stande und sind doch im ganzen genommen nichts als Abschreiber. Beiläufig muß ich erinnern, daß dieser Titel geheime Secretair wirklich eingeschränkt zu werden verdient. Denn nicht nur jeder Kutscher und Bedienter, sondern sogar Professionisten, welche etwas und nicht einmahl orthographisch schreiben können, legen ihr Handwerk nieder, um Herr geheime Secretair genannt zu werden. (zum Baron) Lasse den Narren ihren Eigendünkel. Kluge Leute lachen über sie, und dummen entscheiden nichts.

Teutor. Weiter, Bardemann!

Bardem. (wendet und lieset) Nummer drei. Militairstand. Generalfeldmarschall kann ganz aussterben und durch den König selbst ergänzt werden. Der Gouverneur statt sechstausend, zweitausend; ein General statt zweitausend, tausend: was die Capitäns betrift, so müssen ihre Compagnie Gelder eingezogen und sie auf einen jährlichen Gehalt etwa von sechshundert Thaler gesetzt wer-

den. Eben dieſes Bewandniß hat es mit dem Ge-neral- und Regimentschirurgus. Ich beſtimme ihren Gehalt auf jährliche dreihundert Thaler. Deſto mehr müſſen ſie ſich bemühen, andere Kranken zu erhalten. — Sehr ſinnreiche Vorſchläge!

Teutor. Weiter, Bardemann!

Bardem. (wendet mehrere Blätter nach und nach um) Nun kommen Rubriken auf Rubriken. Heiducken und Laufer, Mohren und Leibjäger, Kutſcher und Bediente, Cammerdiener und Reitknechte, Köche und Bratenwender, Cammerhuſaren und Cammermädchen, Silberwäſcherin und Silberdiener, Haushofmeiſter und Thürhüter.

Teutor. Biſt du bald am Ende?

Bardem. (leſend) Gnadengehalte. Dieſe müſſen ganz eingezogen werden. u. ſ. w. (ſieht das letzte Blatt) Summa Summarum drei Millionen, neunmahl hundert ſechs und neunzig tauſend, acht hundert neun und neunzig Thaler, ein und zwanzig Groſchen, und elf Pfennige jährlicher Gewinn. (zu Strenitz) Wahrhaftig Baron, du verdienſt des heiligen römiſchen Reiches Erz-Rechenmeiſter und Finanzier zu heiſſen.

Teutor. Hat er lange daran gearbeitet?

Strenitz. Drei Monathe, Ew. Majeſtät.

Bardem. In einer ſolchen kurzen Zeit? Dieſe Arbeit verräth einen eiſernen Fleiß.

Teutor. Ich hörte von ihm ſelbſt nichts.

Bardem. (ſchnell) Hier kömmt ein Fall vor, wo man ſich nicht der Nächſte iſt. Ein ſolches Meiſterſtück der Rechenkunſt verdient eine Extrabelohnung.

Teutor. Dieſe ſoll er haben. Sein Gehalt beträgt achttauſend Thaler. Von heute an bekömmt er den vierten Theil.

Bardem. Zu gut Teutſch, zwei tauſend Thaler.

Strenitz. (äußerſt betroffen) Ew. Majeſtät!

Teutor. Da er ſo gute Vorſchriften geben kann, ſo muß er auch der erſte ſeyn, welcher ſie befolgt.

Bardem. (winkt Strenitz und ſagt dann zum Könige) Ja, ja! Ein gutes Beiſpiel erweckt Nachahmung.

Strenitz. Ew. Majeſtät!

Teutor. Es bleibt dabei! diejenige aber, welche den Abzug leiden ſollen, behalten ein für allemahl ihren Gehalt.

Bardem. (winkt Strenitz wieder und ſagt) Was dir der König abzog, das erſetzet dir die Ehre wieder.

Strenitz. (ſchüchtern) Dürfte ich allerunterthänigſt um die Zurückgabe meines Planes —

Teutor. Dieſen werde ich zu ſeinem Angedenken in mein Archiv legen laſſen, damit meine

Nachfolger sehen können, was für große Finanziers an meinem Hofe lebten. Er weiß jetzt meinen Willen. Um zwei Uhr geht das Fest vor sich. Mein ganzer Hofstaat soll heute ein Zeuge dieser Handlung seyn.

(rückt den Hurb zum Zeichen, daß er gehen soll.)

Strenitz. (macht ein tiefes Compliment und geht bestürzt ab.)

Bardem. (zieht ebenfalls den Hurb und ruft nach) Gesund sehen wir uns wieder!

Vierzehnter Auftritt.

Teutor. Bardemann.

Bardem. Die Maus schleicht weg, weil sie die Katze riecht.

Teutor. Hast du die Verwirrung gesehen?

Bardem. Ja, König! Seine Verbrechen schreibe man in das große Buch der Welt auf meine Rechnung, wenn ich mich irre.

Teutor. Doch betrug er sich noch ziemlich ruhig.

Bardem. Das schlummernde Gewissen gleicht einer verlohrnen Unschuld. Indessen danke ich dir, König!

Teutor. Wofür?

Bardem. Im Namen deines Volkes dank' ich für die Verwerfung des Finanz Planes.

Teutor.

Teutor. Mein Volk soll mich nie unbillig finden.

Bardem. Nicht durch deine, sondern durch die Schuld anderer! Die Ausführung eines solchen Planes gehört zu den Sünden, welche der Richter der Welt heimsuchet bis in das dritte und vierte Glied.

Teutor. Ja wohl.

Bardem. Die Prinzen, König.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Olderich. Minnehold.

(aus dem andern Seiten-Cabinette.)

Teutor. (zieht den Hutb) Guten Morgen, meine Söhne, meine lieben Söhne!

Older. (indem er seine Verbeugung macht) Unsere Schuldigkeit ist es, sich zu erkundigen, wie Ew. Majestät geschlafen haben.

Minneh. (macht stillschweigend seine Verbeugung.)

Bardem. (zieht auch den Hutb) Gott grüß euch, edle Zweige des Königreiches.

Teutor. Ich danke, danke, meine Söhne! So, so! Wisset ihr, was aus einem siebzigjährigen Könige werden kann.

Bardem. (schnell) Ein Nachtwächter!

Teutor. Ja, ja, ein Nachtwächter. Ihr könnt es glauben! Meistentheils höre ich alle Glocken.

Bardem. Desto sicherer schlafen die Unterthanen.

Teutor. Setzt euch.

Bardem. (gibt Stühle)

Olderich und Minnehold (setzen sich.)

Teutor. Bald naht sich die Zeit, welche ich lange wünschte. (zu Olderich) Du als Erstgebohrner hast größere Rechte, als dein Bruder. Ich werde ihn zu entschädigen wissen. Du, Prinz Minnehold bleibst vor der Hand General-Major, bekömmst aber von heute an das Leibcürassier-Regiment. Zu deiner Equipage und als Prinz des königlichen Geblütes zu leben, sollen dir jährlich dreißig tausend Thaler angewiesen werden.

Minneh. (dankt mit einer Verbeugung.)

Teutor. Ich hoffe, daß du mit deinem Bruder nichts versäumen wirst, das Kriegsheer in dem gehörigen Stande zu erhalten. Bedenke, daß nach meinem Tode mächtige Nachbarn aufstehen und das Königreich anfechten werden.

Bardem. Ein politischer Funke, welcher von einem Königreiche in das andere fliegt, erzeuget schrecklichere Folgen, als der flammende Funke in dem größten Pulverbehältnisse.

Teu-

Teutor. Vertheidiget die Asche und Ehre eures Vaters. Versprecht ihr mir es?

Olderich und Minnehold. Wir versprechen es!

Teutor. (zu Minnehold) Hast du noch Geschäfte, so besorge sie in Gottes Nahmen! das, was ich deinem Bruder zu sagen habe, geht ihn allein an.

Minneh. (steht auf.)

Bardem. Um zwei Uhr, Prinz, zum Feste der Thronfolge.

Minneh. Gut, Bardemann! (macht gegen Teutor seine Verbeugung u. s. w. und geht zur Mittelthüre ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Teutor. Bardemann. Olderich.

Teutor. Dasjenige, mein Sohn, was dir bevorstehet, rühret durch die Grundsätze unseres Reiches her. Deine Pflichten sind die schwersten. Hast du Ihnen auch nachgedacht, auch überlegt, daß du bald die wichtigste Lebens-Stufe betrittst? daß du bald Vater vieler Millionen Menschen wirst, daß deine Rechenschaft künftig desto größer ist, wenn du durch eigene Schuld das Wohl und die Glückseligkeit der Unterthanen vernachlässigest?

Older. (gerührt) Ew. Majestät!

Teu-

Teutor. Vater, mein Sohn, nicht Ew. Majestät!

Bardem. Richtig, König. Die häusliche Vertraulichkeit muß in den Palläſten, wie in den Hütten der Armen wohnen.

Teutor. Wenigstens unter vier Augen.

Bardem. Die Achtung kann deſſen ungeachtet ihren Rang behaupten.

Teutor. Ohne Religion iſt der Regent eine Puppe, mit welcher die Unterthanen willkührlich ſpielen: wahre Religion aber bringt millionenfältigen Segen.

Older. (küßt ſeinem Vater die Hand.)

Teutor. (indem Olderich die Hand küßt, ſo legt er die ſeinige auf Olderichs Haupt.) Gott ſey dein Führer!

Older. (gerührt) O mein Vater!

Bardem. Gegen den Rechtſchaffenen eine Taube, gegen den Heuchler eine Schlange!

Older. (ſetzt ſich wieder.)

Teutor. Dulde alle Religionen.

Bardem. Laſſe die Leute glauben, was ſie wollen, wenn ſie nur ihre Pflicht erfüllen.

Teutor. Drücke ſie nicht mit zu großen Abgaben.

Bardem. Und kömmt der Fall, daß man die Unterthanen rupfen muß, ſo laſſe ihnen künftig die Federn wachſen, damit ſie wieder fliegen können.

Teu-

Teutor. Der König ist ein Mensch, welcher nicht alles wissen kann; deßwegen sind ihm einsichtsvolle und rechtschaffene Räthe unentbehrlich.

Bardem. Wahrheit, König, Wahrheit! Oft verliert der Glanz eines Staates durch die schlechte Verwaltung. Dies beweisen schon die ältesten und neusten Geschichten. Weißt du König, wie mir ein Staat vorkömmt?

Teutor. Nun?

Bardem. Wie ein Paar Schuhe. Der Leisten ist der Staat. Das Leder der Regent, die Sohlen und Flecken sind die Unterthanen und die Schuster die Räthe.

Teutor. Deine Gleichnisse sind alt. (zu Olderich) Du must dich bemühen, verdienstvolle und redliche Männer in allen Fächern zu erhalten.

Bardem. Es versteht sich gegen einen guten Gehalt. Im entgegengesetzten Falle geschehen sonst solche Seitensprünge, wodurch mancher reiche Unterthan ein Bettler werden dürfte. Doch vorsichtig, König, sonst muß das Land die Sünde büßen.

Teutor. Was nennst du Sünde?

Bardem. Sünden des Landes sind drückende Steuern, zur Befriedigung der fürstlichen Neigungen, dann der Eigennutz der Räthe, welcher noch das Bißchen Blut der Unterthanen, welches der Regent zurückließ, ganz abzapft.

Teutor. Diese Sünden drücken mich nicht. Gegen die Unterthanen bleibe herablassend. Schätze ihre Tugenden, bestrafe die Verbrechen, muntere die Talente auf und lohne sie.

Bardem. Denn ein Land ohne Aufmunterung und Belohnungen, ohne bildende Künste und Wissenschaften, ist die gröſte Barbarei.

Teutor. Darum, mein Sohn, bleibe ein Freund und Beförderer der schönen Künste.

Bardem. Leider sieht man sie hie und da auspeitschen, und durch ausländische Narrenspossen verdrängen.

Teutor. Du mußt selbst nach der Staatsverwaltung sehen.

Bardem. (rasch immer antwortend) Gleich deinem Mund- und Leibkoche. Thut er es nicht, so wirst du manchen angebrannten Braten auf die Tafel bekommen. Noch erinnere ich mich aus der Schule, daß, so lange der Lehrer fehlte, wir Bursche auf Bänken und Tischen herumsprangen.

Teutor. Sey schonend!

Bardem. Aber nicht zu schonend.

Teutor. Glaubst du?

Bardem. Zuverlässig! Ein allzunachsichtsvoller Regent gleicht einem angehenden Reuter, welcher leicht aus dem Sattel geworfen werden kann.

Ten-

Teutor. Also soll man mit Strenge verfahren?

Bardem. Nach den Gesetzen, König. Ereignen sich Fälle, welche nicht ganz angewandt werden können; so muß man ein Mittelding zwischen Schonung und Strenge ausfindig machen.

Teutor. Ja, ja.

Bardem. Erlaube mir noch eine Bemerkung.

Teutor. Mache sie.

Bardem. Enthalte dich der Machtsprüche.

Teutor. That ich je welche?

Bardem. Du selbst nicht, aber auf deinen Nahmen. Die Gesetze müssen heilig seyn. Durch die Machtsprüche verlieren nicht nur die Gesetze ihren so erhabenen Werth, sondern auch diejenige Männer, welche sie auf Fehltritte und andere Verbrecher anwenden sollen.

Teutor. Du sprichst critisch.

Bardem. Nur Wahrheit, König. Ein Collegium würdiger unpartheiischer Männer urtheilt gewiß richtiger als eine Person.

Teutor. Das war sehr entscheidend!

Bardem. Ein weiser Regent ist strenge, sagt Sirach, und wo eine verständige Obrigkeit ist, da gehet es ordentlich zu.

Teutor. Die Unterthanen, mein Sohn, höre nach Beschaffenheit der Umstände, selbst an.

Bar-

Bardem. (mit einem Seufzer und nach dem Himmel blickend, gleichsam vor sich) Das gebe Gott!

Teutor. Beobachte keinen Rang.

Bardem. Fürst und Graf, Edelmann und Bürger, Bauer und Bettler müssen eins seyn. Das Recht entscheidet, nicht der Stand.

Teutor. (etwas gähnend) Ja, ja, das Recht!

Bardem. (mit Wärme fortfahrend) Behalte, Prinz, diese goldene Regeln, so lange du lebest, in deinem Herzen. Der Regent als Mensch kann nicht alles durchschauen. Lebt er aber für sein Volk, so ist er in dem Stande, den meisten Klagen abzuhelfen.

Teutor. (gähnend) Das kann er!

Bardem. Du mußt dir nicht bloß Bericht abstatten lassen, sondern selbst Hand an das Werk legen, selbst die wichtigsten Vorfälle durchsehen; selbst die wichtigsten Ehrenstellen vergeben und die Personen genau prüfen lassen. Geschieht dieses nicht: so bleibt der verdienstvollste Mann sitzen und andere Herren Vetter werden sehr oft untergeschoben.

Teutor. Ja, ja!

Bardem. Forsche nach denjenigen, welche wahre Talente besitzen und stelle sie an den gehörigen Platz. Die Geburt hat mit den Talenten nichts zu thun. Mancher Hochwohlgebohrne Herr

bleibt

bleibt doch ein Wicht, und manches bürgerliches Talent wird erstickt, weil seine Herkunft arm und klein und folglich sein Einfluß unbedeutend ist.

Teutor. (gähnend) Das weiß ich!

Bardem. In einem schlechten Kleide steckt sehr oft mehr Genie, als in einem seidenen und goldenen. Noch wollte ich allerunterthänigst in Vorschlag bringen, daß man würdige Männer nicht so lange am Teiche Bethesda liegen läßt: das heisset, daß man ihnen Brot gibt, welches sie noch mit ihren Zähnen zermalmen können. Wie viel gewinnt der Regent, wenn die angesehendsten Stellen mit Männern besetzt werden, welche zwar sehr erfahren, aber schon in dem letzten Viertel ihres Lebens stehen? Was helfen die Bedienungen, wenn die Zähne mangeln, und wenn Geist und Seele nach und nach ermatten?

Teutor. Hüte dich, mein Sohn, vor jeder herrschenden Neigung.

Bardem. (rasch) Gerechtigkeit zu handhaben, ausgenommen. Wein, Spiel und Liebe bleiben für den Regenten die gefährlichsten Maulwürfe.

Teutor. Meide die Jagd.

Bardem. Sie ist ohnehin noch ein Stückchen aus der Zeit, welche nach der Barbarei schmeckt.

Teutor. Darum liebte ich auch dieſes Vergnügen nicht.

Bardem. Deine Jäger werden hinlänglich Schweine und Haſen, Hirſche und Rebhühner für die Tafel bürſchen.

Teutor. Unterſtütze die Preßfreiheit.

Bardem. (ſchnell wie gewöhnlich) Ein Staat ohne Preßfreiheit iſt ſchlimmer, als todt. Man laſſe die Gelehrten denken, ſchreiben, ſchmieren, ſchimpfen, was ſie wollen, wie ſie wollen. So lange nicht die geheiligten Rechte der Majeſtät verletzt, der Nahme eines ehrlichen Mannes nicht gebrandmarkt, die Grenzen der Moral nicht überſchritten und den Laſtern nicht frevelhaft die Bahne gezeigt werden; ſo lange findet nach der geſunden Vernunft keine Preßeinſchränkung ſtatt. Ein ſchwärmeriſcher Kopf, mit leichtſinnigem Muthwillen vermiſcht, ſchadet im Ganzen genommen weder der Religion, noch dem Staate. Durch wahrheit, ſatirenvolle Schriften werden der Regent klüger, die Bewohner gebeſſerter. Einer lauert dem andern auf den Dienſt. Bei der eingeſchränkten Preßfreiheit fällt alles weg. Man mordet im Dunkeln, untergräbt wahre Verdienſte, entblättert vor der Zeit die hoffnungsvollen Geiſtesblüthen der Gelehrten und Künſtler, liefert manchen nützlichen Bürger auf die Schlachtbank

und

und statt, daß Ausländer bei uns drucken lassen und dadurch manche Summa in das Land gezogen wird, müssen wir die wichtigsten Schriften auswärts verlegen.

Teutor. (gähnend) Hm! Hm! Ja auswärts!

Bardem. Wenn der Regent aus den Schriften größeren Vortheil ziehen will; so muß er theils lesen, theils sich vorlesen lassen. Ferner muß er mit würdigen Staatsmännern überlegen und prüfen. Nach dieser Weise kann noch mancher Gelehrte einen Dienst bekommen und läuft nicht Gefahr, bei lebendigem Leibe zu verhungern.

Older. Ganz gewiß, Bardemann!

Bardem. Noch eins, Prinz! Der König erinnerte schon, gegen die Unterthanen herablassend zu seyn. Ich setze noch hinzu: der Erb- oder Thronfolger muß sich nicht bloß herablassend, sondern auch leutselig, bisweilen vertraut betragen.

Older. Kann, Bardemann, daran zweifeln?

Bardem. Eine patriotische Erinnerung aus gutem Herzen, und der Erfahrung zeugt zwar oft Haß und Landesverweisung, aber nie eine gänzliche ährenlose Saat.

Older. War ich je gegen die Unterthanen meines Vaters stolz, unfreundlich?

Bardem. Dein Character iſt es nicht, aber dein Nachdenken erregte öfters dieſen Argwohn. Ich ſelbſt beſinne mich, wie verſchiedene Menſchen niedrigen Standes an dir vorbeigingen und dich recht herzlich grüßten. Du nickteſt kaum mit dem Kopfe.

Older. Es kann ſeyn, Bardemann: geſchah in Gedanken.

Bardem. Das verträgt ſich indeſſen mit keiner cronprinzlichen Politik. Nicht ſo, König?

Teutor. Bardemann hat Recht, mein Sohn!

Bardem. Je größer ein Erb- und Thronfolger zu werden wünſcht, deſto weniger muß er ſich, ſo bald er öffentlich erſcheint, vergeſſen.

Older. Aus Vorſatze geſchah es nicht.

Bardem. Das weiß ich, das glaub' ich, das bin ich überzeugt, aber das Volk denkt nicht ſo. Es iſt gewöhnt, von jeder kleinſten äußerlichen Handlung auf größere zu ſchließen. — Ein anderer Fall zu meiner Beſtätigung. Du exercirteſt vor einiger Zeit dein Regiment. Mehrere Bewohner ſahen zu. Verſchiedene Fehler fielen vor. Du wurdeſt unwillig, entfernteſt dich etwas, näherteſt dich den Zuſchauern und ſagteſt: Habt ihr nichts zu Hauſe zu thun?

Teutor. (gähnend) Nicht übereilt, mein Sohn! Hübſch behutſam!

Older. Ich entſinne mich etwas, aber die Zuſchauer galt es nicht, ſondern die Fehler meines Regiments.

Bardem. Was konnten dieſe Leute dafür? Gerade waren es wohlhabende Bürger, welche, deßwegen nichts thun wollten, weil ihre Nahrung doch fortging und welche ſich freuten, in ihrem Cronprinzen einen wachſenden Helden zu ſehen.

Older. Woher deine Nachrichten?

Bardem. Aus der Quelle der Aufmerkſamkeit. Dieſe richtet die Fürſten im Leben, wie die ernſte Geſchichte nach dem Tode.

Teutor. Ja, ja! die Geſchichte zeichnet alles auf.

Bardem. Leutſeligkeit bleibt für den Fürſten eine Eigenſchaft, welche den ſicherſten, kürzten Weg nach dem Herzen des Volks führt. Ein Fürſt ohne Liebe hingegen wankt auf ſeinem Throne und ſchläft neben ſeiner ſtärkſten Leibwache doch nie ruhig. Höre Bardemanns Stimme! Sey liebreich gegen dein Volk! Entferne die Schmeichler, welche ſchon in Gedanken wetteifern, von den Schwächen ihres Fürſten Vortheil zu ziehen. Die Schule der Unterthanen iſt das große Studium, wodurch der Regent in dem Stande iſt, dem allmächtig-erhabenen Weſen näher zu kommen.

Teutor. (gähnend) Du sprichst aus meiner Seele, Bardemann!

Older. Auch deiner Lehren werde ich gedenken.

Bardem. Und dein Volk wird dich dafür segnen. Ein wüster Regent, schrieb Sirach, verderbet Land und Leute; wenn aber die Gewaltigen klug sind, so gedeihet die Stadt.

Teutor. (welcher bisweilen gähnte) Du stammst wohl von Sirach ab?

Bardem. Eines Theils, König. Denn ich liebe Wahrheit und predige gern Moral, wie Salomo. — Dein Catechismus ist wahrlich sehr lehrreich. Man sollte ihn drucken und jedem Cron- und Erbprinzen auswendig lernen lassen. Seine Moral bleibt göttlich.

Teutor. Was verstehest du unter Moral.

Bardem. Die Moral ist eine leibliche Schwester der Armuth.

Teutor. (gähnend) Mit deinen Gleichnissen.

Bardem. Sie ist eine demüthigende Köchin, welche alle Speisen für das Herz gut zuzubereiten versteht: die meisten Gäste aber lassen sie stehen und sich dafür solche kochen, welche sie desto mehr entlästen.

Teutor. (gähnend) Predigest du schon wieder?

Bar-

Bardem. Es ging mir wie jenem Geiſtlichen, welcher ſchon auf der Canzel ſtand und noch nicht über ſeinen Text nachgedacht hatte.

Teutor. (gähnend). Wie viel iſt die Glocke?

Bardem. (nach der Uhr ſehend) Bald elf.

Teutor. Ich hätte noch ſo viel zu reden, aber — (indem er ſich die Augen reibt) daß ich ſo ſchläfrig werde.

Bardem. Noch drei Stunden haſt du Zeit. Lege dich. Ich will indeſſen nach der Magnetnadel ſehen.

Teutor. (verſucht aufzuſtehen.)

Bardem. (hilft ihm.)

Olderr. (ſteht auf und unterſtützt auch ſeinen Vater.)

Teutor. Vergnüge mich in meinem Alter, Bardemann!

Bardem. König Teutor ſoll dieſen Abend ein verjüngter Greis werden! — Soll ich Helmberg rufen?

Teutor. Nein, Bardemann, mein Sohn wird mich begleiten.

(Olderich und Bardemann führen Teutor bis an das Cabinett. Teutor geht zuerſt, Olderich folgt.)

Bardem. (zu Olderich, etwas leiſe.) Ich erwarte ſie. (Olderich geht in das Cabinett.)

Siebzehnter Auftritt.

Bardemann

(allein, kehrt um und geht einigemahl auf und ab.)

Vater und Sohn! Sohn und Vater! Bald in einer Person! Die längste Verdammung denen, welche sich in Teufel verwandeln und die Bande der geheiligten Majestät zerreißen wollen.

Achtzehnter Auftritt.

Bardemann Olderich

(aus dem Cabinette.)

Bardem. Was macht der König?

Older. Er scheint zu ruhen.

Bardem. Diese erwünschte Gelegenheit, Prinz erinnert mich an mein Versprechen. Sie dürfte sich heute nicht mehr ereignen. (geht an alle Thüren und sieht, ob niemand da ist) Um Verzeihung, Prinz! Geheimnisse meiner Gattung fordern die allerstrengste Vorsicht. (setzt einen Stuhl für Olderich.)

Older. (setzt sich.)

Bardem. (neben ihn.)

Older. Ihr Freund hört.

Bardem. Funfzehn Jahre arbeitete ich für Teutors Reich. Manche Nacht verging schlaflos, denn ich wollte keinem Unterthanen eine durch

Jam-

Jammer und Unglück erpreßte Thräne entlocken. Kampf war Teutors Liebling, und Teutor that nichts ohne Kampf. Strenitz vertrat damahls die Stelle eines Hofcavaliéres. Er fand den Weg zu Teutors Herzen.

Older. Welches mit meinem Willen niemahls geschehen wäre.

Barbem. Das königliche Zutrauen wußte sich dieser Mensch täglich mehr zu verschaffen. Dieses wuchs und erreichte in dem Zeitpuncte, da einige Auflagen für das Land gemacht werden sollten und denen ich mich widersetzte, seinen höchsten Grad! Ich wurde wie ein Mann behandelt, welcher sich gegen seinen Monarchen auflehnte. Der König ließ sich einschläfern. Strenitz schnitzte die Pfeile, welche er verschießen sollte. Da einige dieser Pfeile meinen Untergang beschleunigen mußten; so wählte ich das sicherste Mittel. Ich entfloh!

Older. Diese Flucht wußte Strenitz meisterhaft zu nützen.

Barbem. Ich erfuhr alles. Nicht nur beschuldigte er mich des Ungehorsames, sondern auch der Untreue. Teutor dankte Strenitz, erhob ihn zum Minister und vertraute ihm die wichtigsten Stellen an.

Older. Würde ihre Gegenwart nicht vortheilhafter gewesen seyn?

Bardem. Nur zu dem Tode oder zur ewigen Gefängniß-Strafe. Was vermag oft in den Cabinettern der Großen ein gutes Gewissen, wider diejenigen Ketten, welche die Göttin Cabale in der Stille schmiedet? Argwohn erregte zwar meine Entfernung! Sie war das beste Wasser auf des Barons Mühle. Indessen hat alles auf dieser Welt seinen Anfang und sein Ende.

Older. Noch ein Trost, wenn es für den Regenten ein Trost ist!

Bardem. Lebte ich schon zwölf Jahre von ihrem Reiche entfernt, so wußte ich doch etwas seine Verwaltung. Diese lag mir am Herzen. So sehr es damahls der Chicane glückte, meine Absichten zu vereiteln; desto weniger erlosch die Liebe gegen mein Vaterland. Der Hofnarr starb. Sein Tod gab mir diese Gestalt.

Older. Wenn man sie entdeckt hätte!

Bardem. Deßwegen ging ich erst in die Schule der Vorsicht, und lernte ihre Grundsätze. Dann bemühte ich mich, jenem Generale nachzuahmen, welcher ein entscheidendes Treffen liefern sollte. Ehe er zum Werke schritt, prüfte er die Stärke und Schwäche seines Feindes, überlegte nach seinen Kräften alle die Fälle, welche sich wahrscheinlich ereignen können, nimmt seine Maaßregeln, greift da den Feind an, wo er sich es am

wenig-

wenigſten vermuthet, und rettet dadurch Ehre und Freiheit.

Older. (voll Rührung) Vortrefflicher Mann!

Bardem. Auch kann ſich jeder Menſch in zwölf Jahren ſehr ändern. Damahls war ich hager, jetzt iſt es das Gegentheil. Damahls ging ich, wie es die Sitte und der Gebrauch erforderten; jetzt ſcheint mein Anzug auffallend und lächerlich. Damahls führte ich die Sprache des Herzens, jetzt die Sprache der Politic. Damahls war mein Ton ſchwächer, jetzt iſt er ſtärker und rauher. Die Laſt der Geſchäfte drückte mich nicht. Ich arbeitete, aber nach Laune. Der Erziehung meiner beiden Söhne nahm ich mich ſelbſt an. Meine Ruheſtunden widmete ich den bildenden Künſten und Wiſſenſchaften. Wahrlich, mein Prinz! wahrlich hätte ich die glücklichſten Tage durchlebt, wäre nicht die Erinnerung an mein Vaterland geweſen.

Older. Wohl jedem Vaterlande, welches einen ſolchen Patrioten erzeugte!

Bardem. Mein Vorhaben war endlich in das Werk geſetzt. Ich ließ mir dieſen Anzug machen, gab mir den Nahmen Bardemann, eilte in den Pallaſt ihres Vaters, wagte vor ihm zu erſcheinen und der König erkannte mich nicht.

Older. Ich noch weniger.

Bardem. Ich bewarb mich nun die Stelle des Hofnarren. Kaum hatte ich einige Fragen nach Teutors Wunsche beantwortet, so wurde mir dieselbe zugesagt. Vor allen Dingen sorgte ich, meine Söhne in der Nähe zu haben. Dann richtete ich mein Hauptaugenmerk auf das Wohl des Königreiches, auf die Bewegungen des Barons und der Gräfin. Bei meiner ersten Aufwartung stellte man zwar Vergleichungen an, Muthmaßungen entstanden, ich wußte aber allen so zu begegnen, daß sie auf der Stelle umkehrten. Um meine Rolle mit gutem Erfolge zu spielen, machte ich mir es zum Grundsatze, eine gleichsam verblümte und allegorische Sprache zu wählen, und des Barons und der Gräfin Handlungen desto sicherer zu entlarven.

Older. Alles glückte ihnen?

Bardem. Nach und nach alles. Kaum war ich einige Monathe um den König; so bemerkte ich leider, daß die Verwaltung des Staates ganz aus ihren rechtmäßigen Fugen kömmt, und in der Folge kommen muß. Zu meinem Zwecke war mir das Vertrauen des Barons und der Gräfin am allernothwendigsten.

Older. (im sanften vorwerfenden Tone) Und nicht das Meinige?

Bar-

Barbem. Was nützt dem Kenner der Mahlerei ein unvollendetes Gemählde?

Older. Fragmente sind auch gut.

Barbem. Nur in dem einzigen Falle; wenn man sie nicht ergänzen kann.

Older. Strenger Mann!

Barbem. Sobald ich nur muthmaßen konnte, wie die Maschine gedreht werden sollte: so dachte ich an meine Pflicht. Ich erfüllte sie bei ihnen diesen Morgen.

Older. Ihre Muthmaßung traf ganz ein?

Barbem. Ich wagte es: Teutors Staats-Verfassung zu zergliedern, und die Menschheit siegte. Ich frühstückte bei der Gräfin, spähte ihr Herz aus, versteckte mich hinter die weiblichen Falten und die Menschheit unterlag.

Older. (seufzt tief und sieht starr auf die Erde.)

Barbem. (fährt fort) Fürchten sie nichts. Ich mischte die Carte gleich, dem feinsten, ausgelerntesten Taschenspieler. Meine Söhne wissen bereits meine Verhaltungsbefehle. Sie werden diesen Abend von meiner Arbeit ein Schauspiel aufführen. Ein Schauspiel, vor welchem die Schuldigen eben so beben sollen, wie künftig der Ruchlose vor dem allgemeinen Weltgerichte.

Older. (staunend) Kampfs Söhne als Mörder?

Bar-

Bardem. Ein Mörder zur Rettung des Vaterlandes, iſt die edelſte Verläugnung der Menſchheit. Solche Bosheiten vermindern die Sünden der Welt.

Older. Schön! Herrlich, doch fürchterlich!

Bardem. Außer meinen Söhnen wird der Graf von Lilienſtern auch eine Rolle bei unſerm Schauſpiele übernehmen.

Older. Graf Lilienſtern? Der Commandeur der Garde?

Bardem. Eben der! Sein Herz ſchlägt auf das feurigſte, und ſein Blut wallt auf das ſtärkſte für ſein Vaterland. Ich empfehle Ihnen dieſen noch jungen Mann, welchem es bis jetzt an Gelegenheit fehlte, ſich als Held zu beweiſen.

Older. (gibt ihm raſch die Hand) Bei dem erſten Vorfalle werde ich an ihn denken. (ſanft und leidend) Sie erhalten Freund, mir einen Vater, dem Reiche einen König, aber wem, wem erhalten ſie, Adelheit?

Bardem. Der Froſt droht dieſer wohlduftenden Blume Verweſung, die Sonne aber wird ſie verherrlichen.

Older. Sie allein ſetzten die Maſchine in Bewegung, ſpähten alles aus, wiſſen am beſten, daß Leben und Tod einander abwägen: Sollten ſie nicht raſcher ſeyn?

Bar-

Bardem. Der Maulwurf wühlt oft da am stärksten, wo der Gärtner mit der größten Behutsamkeit auf ihn lauert.

Older. Wenn aber der Maulwurf die Spur hat?

Bardem. Dann fällt er durch die Vorsicht des Gärtners desto schneller in seine Falle.

Older. Die Bosheit, Freund, hat die lenkbarsten Flügel, ist Menschengedanken schnell!

Bardem. Freilich, hätte ich diesem majestätsverbrecherischen Anschlage eine schnellere Wendung geben können; ich hatte aber von der Verbreitung seines Giftes noch keine hinlängliche Gewißheit. Sie wissen, Prinz, daß eine schädliche Pflanze, welche man nicht mit der Wurzel ausheben kann, immer wieder wächst und dadurch noch schädlicher wird.

Older. Sollten die Gräfin oder Strenitz gar nichts ahnden?

Bardem. Bis jetzt nicht das mindeste. Jene dünkt sich schon Beherrscherin und dieser die principal Brille der Beherscherin zu seyn.

Older. Und mein Bruder?

Bardem. Kann nie ein Bösewicht werden, weil sein Herz nicht für Bosheit empfänglich ist.

Welch-

Weichgeſchaffene Seelen ſind der Verführung am meiſten ausgeſetzt. Läßt man ſie zu ſich ſelbſt kommen, ſo werden es die beſten Menſchen. Dieſe Bewandtniß hat es mit ihrem Bruder.

Neunzehnter Auftritt.

Vorigen. Teutor (in dem Cabinette.)

Teutor. (in dem Cabinette) Olderich!

Older. (aufmerkſam) Rief nicht mein Vater?

Bardem. Mir däucht.

Teutor. (wie vorher) Olderich!

Bardem. Die Stimme ihres Vaters.

Older. Vielleicht im Traume!

Teutor. (ſtärker) Olderich!

Bardem. Das iſt mehr als Traum! Eilen Sie, Prinz! Gehorſam in ſolchen Fällen befördert das Glück der Unterthanen.

Older. (ſteht auf.)

Bardem. (folgt.)

Older. (umarmt und küßt Bademann) Ihr Schutzengel begleite ſie. (geht in das Cabinett.)

Bardem. (ruft nach) Helmberg werde ich nachſchicken.

Zwan-

Zwanzigster Auftritt.

Bardemann.

(allein.)

Ich vermuthete, daß Teutors Schlaf unbedeutend ist. Wie kann auch der Wanderer sorgenlos ruhen, welcher sein Ziel noch nicht ganz erreichte! Geduld, edler, königlicher Greis! Einst leuchtete deine Fackel zur Freude des Königreiches! Bosheit aber und Verrätherei benahmen ihr den Glanz, und verwandelten sie in eine dunkele Nachtlampe: Patriotismus aber soll die Nachtlampe auslöschen und die Fackel wieder anzünden. (geht nach der Mittelthüre und ruft:) Helmberg!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Bardemann. Helmberg (erscheint eilend.)

Bardem. Nach dem Könige.

(Bardemann geht durch die Mittelthüre, Helmberg nach dem Cabinette. Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

(Der Schauplatz, ein Cabinett der Gräfin. Einige Armsessel. Im Vordergrunde zur rechten Seite ein großer Spiegel. Eine Mittel- und Seitenthüre. Mittags gegen eins.)

Erster Auftritt.

Die Gräfin Theodora

(am Minneholds Arme aus der Mittelthüre.)

Theod. Der Spatziergang war schön, aber doch noch schöner ist es, daß wir hier sind. Ich bin etwas müde. Einen Stuhl, lieber Minnehold.

Minneh. (setzt Stühle.)

Theod. (setzt sich.)

Minneh. (ebenfalls.)

Theod. Bald, Bester, naht sich der Zeitpunct!

Minneh. (schwermuthsvoll) Diesen Abend!

Theod. (welche es nicht bemerken will) Dann bist du König und ich Königin! Besser als General, Frau Generalin! Herr General! Fi, fi! Wie alltäglich klingt dieser Titel für einen königlichen Prinzen!

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Vorige. Baron von Strenitz.

Stren. (etwas eilend) Gut, daß ich sie treffe. (geht auf und ab.)

Theod. (spöttisch) So eilend, Baron! Stach unserm neuen Canzler eine Mücke? Im Ernste, Baron, warum so zerstreut?

Stren. Der König ist mistrauisch.

Minneh. Mein Vater? (erschrocken und nachdenkend.)

Theod. Lass'n sie hören! (kleine Pause und nachdenkend) Der Knabe ist dumm, der Jüngling leichtsinnig; der Mann (Minnehold scharf ansehend) verzagt, der Greis mißtrauisch. Dieser geht in die Kindheit über. Kinder wissen nicht, was sie reden. Alles läuft auf eins hinaus. Sehen sie, Strenitz, daß ich auch eine Philosophin bin.

Stren. Der König aber befahl, Kampfs Geschichte noch einmahl vorzunehmen und drohte?

Minneh. (schnell) Und drohte?

Stren. (die Achseln zuckend) Vor einigen Stunden. Auch verwarf er den Finanzplan und zog mir zum Danke, daß ich so manche Nacht diesem Geschäffte aufopferte, die Hälfte des Gehaltes ab. Was soll ich nun mit den Paar bettelhaften tausend Thalern machen?

Theod. (entschlossen) Darum so in Verlegenheit! Was sagte Bardemann?

Stren. Er machte sein Späßchen!

Theod. Wie ich es von ihm vermuthete. (gleichgültig) Wann sollen sie Kampfs Sache vornehmen?

Stren. Nach dem Feste!

Theod. (schnell aufstehend, Strenitz bei der Hand nehmend und ihn vom Kopfe bis zum Fuße betrachtend) Nach dem Feste! Strenitz?

Stren. (bestürzt) Gnädige Gräfin!

Theod. Ihr Ton, ihr Anstand, ihre Gesichtszüge, ihr Vortrag! Daß ich keinen Spiegel habe. (sich umsehend) Bravo, da hängt einer. Hurtig, Baron! (führt ihn vor den Spiegel) Sehen sie nichts?

Stren. (verwirrt) Ich! in der That — ich weiß gar nicht —

Theod. Red' und Antwort!

Stren. (noch verwirrter) Ich — ich —

Theod. Antwort auf der Stelle! Sehen sie nichts?

Stren. (sieht schärfer hinein) Sie, gnädige Gräfin, hab' ich die Gnade —

Theod. Sonst nichts?

Stren. Meine Wenigkeit.

Theod. (spöttisch) Freilich wenig genug, weniger als wenig.

Stren. Was wollen aber die gnädige Gräfin, daß ich bemerken soll?

Theod. (im ebendemselben Tone) Die Miene eines verunglückten Ministers, den Abdruck eines kurzsichtigen Menschen, die Farbe eines furchtsamen Sünders!

Stren. (will ihr die Hand küssen) Gnädige Gräfin!

Theod. (lehnt es ab und betrachtet ihn noch scharf) Wie er dasteht, der gestrenge Weltbezwinger! Feiger, als der Stammvater Adam nach dem Falle!

Stren. Ich verstehe sie wahrhaftig nicht.

Theod. (von dem Spiegel sich entfernend) Wer sein Gewissen nicht einwiegen kann, ist solcher Handlungen, wie die Unsrigen, unwerth.

Stren. (nachdenkend) Sie reden vom Gewissen und ich spreche vom Könige. Wie reimt sich dieses?

Theod. Wie das Schaaf zum Fuchse. Baron, Baron! Was wird aus unsern Plänen, wenn sie schon der unbedeutendste Gedanke aus der Fassung bringt! Minnehold verzeih' ich alles, aber ihnen, Strenitz, ihnen! Der Mann, welcher meine, Minneholds Rechte, der Erste des Königreichs

reiches ſeyn ſollte, läßt ſich von dem einzigen unbedeutenden Wörtchen: Gewiſſen! beherrſchen! Sollten ſie nicht längſt als ein Hofmann wiſſen, daß man ſich bis zu ſeinem Ziele krümmen und bücken muß?

Stren. (verwirrt) In der That, Gräfin! ich verſtehe ſie nicht. Sie gehen zu weit! Auf meine Ehre, zu weit! Ich wollte ſie nur benachrichtigen und —

(man klopft ſtark.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Ciriack und Brinks (treten ſogleich herein.)

Ciriack. Wohnt hier die Gräfin?

Minneh. (welcher während der vorigen Unterredung ſchwermüthig ſitzen blieb, wird aufmerkſamer.)

Stren. (ſucht ſeine Verwirrung zu verbergen, und ſetzt ſich.)

Theod. Ja. (ſetzt ſich) Was neues?

Ciriack. Wir ſind von Bardemann geſchickt.

Theod. Getraut ihr euch das, was Bardemann ſagte, auszuführen?

Brinks. Spaßen Madame?

Theod. Das Geſchäfft iſt nicht leicht.

Ciriack. Wer ſechs Jahre als Burſche, zehn Jahre als Knecht ſchon diente, funfzehn Jahre Herr

Herr iſt, und doch ſein Kunſt- und Naturſach nicht verſteht; dieſem ſollte man's niederlegen.

Brinks. (ſchnell) Oder eine Kugel durch den Kopf jagen, weil er die menſchliche Geſellſchaft ſo entehrt!

Theod. Wie nennt ſich euer Fach?

Cirlack. Der Froſt!

Brinks. Aus Frühling, Sommer und Herbſt machen wir auf einmahl Winter.

Cirlack. Unſer Stahl (an die Degen greiffend) zeugt Kälte und Fänlniß.

Theod. Seyd ihr geſchwind?

Cirlack. Wie der Uebergang vom Leben zum Tode.

Brinks. Oder vom Guten zum Böſen!

Theod. Iſt eure Geſellſchaft ſtark?

Brinks. Acht und vierzig Mann.

Cirlack. Wovon wir die Oberſten ſind.

Theod. Was iſt der Preis?

Cirlack. Wir haben keine Taxe.

Brinks. Denn unſer Kunſthandwerk iſt nicht zünftig.

Cirlack. Weil es die Fächer der Gelehrten und Künſtler übertrift.

Brinks. Hundert tauſend Ducaten für den Kopf!

Theod. Eine beträchtliche Summe.

Brinks. Gegen diejenigen, welche wir euch in's Garn jagen, ein wahrer Lumpencram.

Theod. Ihr steht vor alles?

Cirlack. Zum Teufel sey unser ehrlicher Name, wenn etwas den Krebsgang geht.

Brinks. Und ewiger Fluch treff' uns, wenn wir nicht als brave Kerl handeln wollen.

Theod. Wann hat euch Bardemann bestellt?

Brinks. Diesen Abend um neun.

Cirlack. Nur wir erscheinen, die andern stehen auf der Schildwache.

Brinks. Auch haben unsere Bursche schon Befehl, die Leichnahme an sichere Oerter zu bringen.

Theod. Ihr habt auch Lehrbursche?

Brinks. Allerdings, Madame!

Cirlack. Denn unsere Kunst muß sich rühmlichst fortpflanzen.

Theod. Euer Meisterstück!

Cirlack. Ist, einen Menschen so von dieser Welt zu helfen, daß man ihn für gestorben hält.

Theod. Euer Meisterstück hat Hindernisse.

Brinks. Glauben Madame, daß wir auch so Pfuscher aufnehmen, wie die zünftigen Handwerker?

Cirlack. Oder die Rechtsverdreher, Pillenverschreiber und Ablaßcrämer?

Brinks. Bei uns muß die That reden. Wer keine ſolche aufweiſen kann, wird niemahls bei uns Herr.

Theod. So ſtrenge ſeyd ihr?

Ciriack. Weil die Thaten deſto wichtiger ſind! Iſt noch etwas zu beſtellen? Es geht ſtark auf Nachmittag.

Theod. Vorſichtig auf alle Fälle!

Brinks. Ein ſchlechter Dieb iſt derjenige, welcher bei der Entwendung an den Galgen denkt!

Ciriack. Ohne Sorge, Madame! Unſerer Ehre vergeben wir nichts. Wir ſind keine ſolche ſchlechte Kerl, daß wir uns mit Schwert' und Rade bekannt machen.

Brinks. Ganz ohne Sorge, Madame, mein Camerad hat recht.

Ciriack. Thue, was deines Amtes iſt und laß deinen Vorwitz.

Brinks. Bravo, Bruderherz! Alle die Schufte, welche ſich mit Galgen, Schwert' und Rade ſo vertraut machen, ſollten nach dieſem Leben ewige Geſellen des Teufels bleiben, und ſtatt des Lohnes mit Flöhſuppen und Wanzenbraten geſüttert werden.

Theod. (lächelnd) Wohl bekomm's! (einen Geldbeutel herausziehend und ihn Ciriack zuwerfend) Hier

hundert Ducaten als Handgeld! Trinkt meine Gesundheit!

Cirlack. (den Beutel fangend) Dank', Madame!

Brinks. Wollen's brüderlich theilen und brüderlich verschmausen.

Theod. (aufstehend, ihnen näher tretend und vertrauter) Ist das Werk vollendet, dann, Freunde! (indem sie sich in die Mitte stellt, und jeden bei der Hand nimmt) Dann Freunde, habt ihr eine Million zu theilen.

Cirlack. Alle Teufel!

Brinks. Das heisset noch die Kunst fürstlich belohnen.

Theod. (noch in ihrer Mitte) Aber — Freunde! (sie beide ansehend) seyd nicht verzagt!

Cirlack. Das Ding kennen wir nicht.

Theod. Ich meine, nicht furchtsam.

Brinks. Diesen Wurm kennen wir noch weniger.

Cirlack. Einer steht vor dem andern.

Theod. So einig seyd ihr?

Brinks. Einigkeit ist die Harmonie der Seele, und senkt zufriedenheitvoll in das Grab. Fehlt sie, so schwinden Muth, Glück und Segen.

Theod. (noch in der Mitte) Und verschwiegen?

Cirlack. (starr sie ansehend) Sind wir Kinder?

Brinks. Oder alte Weiber?

Cirlack. Du weißt, Camerad!

Theod.

Theod. Habt ihr Eile?

Cirlack. Madam werden wissen, daß man Leute, welche ihrer Kunst gewachsen sind, sucht.

Brinks. Nur noch eine Kleinigkeit.

Theod. Darf man sie wissen?

Cirlack. Ein Mädchen hatte einen jungen Herren sehr lieb, und der junge Herr hatte das Mädchen sehr lieb.

Brinks. Gleichseitige Hitze zeugte Schnellkraft.

Cirlack. Die Wolken zogen sich zusammen, bildeten ein Donnerwetter, der Blitz war der Vorreuter, schlug ein, zündete und wir sollen löschen.

Theod. Ah, ein Kind der Liebe!

Brinks. Wie es zu gehen pflegt. Der Vater des Mädchens ist ein Alter von Adel, zählt viele Ahnen, desto leerer im Gehirn'; ist ein geiziger Fils in Folio, ein adeliger Landbauer in Quarto, ein Meidhammel in Duodez und ein zärtlicher Vater in Sedez.

Theod. Ein gnädiges Fräulein?

Cirlack. Im Grund' eins. Unsere gnädige Fräulein sind heut' zu Tage nicht mehr so spröde. Einst mußte man sie mit Helm', Schwert', Lanze und Harnisch' wegcapern, jetzt aber —

Theod. Das Fräulein heißt?

Ciriack. Was einen nicht brennt, muß man nicht blaſen? Gott befohlen, Madame! (geht.)

Brinks. Um neun ſehen wir uns wieder!

(ohne Complimente ab.)

Vierter Auftritt.

Theodora, Minnehold, Strenitz.

Stren. (welcher während des letzten Auftrittes in Seſſel ſaß, aufmerkſam zuhörte, mit der Doſe ſpielte, und dann und wann eine Priſe nahm, ſteht auf) Ein Paar verſchmitzte Kerl.

Theod. Eines Bardemanns würdig. Sind ſie klüger geworden?

Stren. (ihr die Hand kuſſend) Konnten Sie mir es ſo nah legen!

Theod. Männer, Männer! Völker wollt ihr beherrſchen, und ihr ſeyd der Sclave euers Gewiſſens. Die ſtärkſten Ketten wollt ihr zerreiſſen, und der ſchwächſte umwundene Faden macht euch wehrlos. Die ſteilſten Gebirge wollt ihr erklettern, und das unbedeutendſte Sandkorn ſtürzt euch in Abgrund.

Stren. Wem wird es an Muth' fehlen, da Theodora ihn ſtählt?

Theod. Wem? (auf Minnehold ſehend.)

Stren. (zuckt die Achſeln.)

Theod.

Theod. So ſtill, Minnehold?

Minneh. (dieſe ganze Zeit im tiefen Nachdenken) Schreckliche Bilder!

Theod. (zu ihm gehend, und die Hand an ſein Herz) Wie das Herzchen pocht.

Minneh. Theodore!

Theod. (an die Stirne fühlend) Und das arme Hirn! Haſt du Kopfſchmerzen?

Minneh. Die heftigſten.

Theod. Die Thronfolge wird ſie ſchon vertreiben.

Minneh. (ſeufzend) Mein Vater!

Theod. Wird bald glücklicher, als wir alle ſeyn. Zeugung, Minnehold, iſt Labſal! Geburt, Jammer und Elend; Tod aber, ſchneller Tod, ewige Wonne und Ruhe.

Minneh. (ſeufzt.)

Theod. (Strenitz auf die Seite ziehend) Die Politic befiehlt Adelheit noch ein Compliment zu machen. Laſſen ſie Minnehold nicht aus den Augen.

Stren. Ich werde dafür ſorgen.

Theod. (zu Minnehold) Nun, mein königlicher Schwacher! (nimmt ihn bei der Hand und zieht ihn auf.)

Minneh. (aufſtehend.)

Theod. (ſpöttiſch) Wie befinden ſich die königliche Hoheit?

Minneh.

Minneh. Ach, Theodore!

Theod. (auf die Uhr ſehend) Die Glocke iſt eins vorbei. Um zwei Uhr geht die Thronfolge vor ſich. Daß du ja einer der erſten biſt. Der Baron wird dich begleiten.

Minneh. Wäre dieſer Tag ſchon vergangen! (will abgehen.)

Theod. (ihn aufhaltend und bei der Hand nehmend) Wie, Einziger meines Herzens! Ohne Abſchied? Nicht mehr Lebensart? Doch man liebt die Complimente an Höfen nicht! (indem ſie ihn küßt.) Dieſen Kuß der Stärke! Dieſen, (indem ſie ihn noch einmahl küßt) dieſen Kuß der Liebe! So, jetzt geh! Halten Sie Wort, Baron. Bei dem Feſte ſehen wir uns wieder!

Stren. (küßt ihr die Hand.) Theodora's Befehl iſt mir heilig.

Minneh. (will ihr die Hand küſſen.)

Theod. (die Hand zurückziehend) Nicht ſo, Mann meines Herzens! Der Handkuß erniedriget die Majeſtät. (umarmt und küſſet ihn) Jetzt zum Feſte!

Minneh. (geht ſchwermüthig ab.)

Stren. (macht eine kleine Verbeugung und folgt dem Prinzen.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Theodora (allein.)

Da gehen beide hin! Der eine ist zu blöde, der andere zu kurzsichtig, und versteht zu wenig die Kunst, die Rolle des Duckmäusers zu spielen. Was blieb mir übrig, wenn meine Quelle (mit der Hand an die Stirne) auch so versiegte? (nachdenkend auf und abgehend) Die Weiber, sagt man, wären schwache Geschöpfe. Doch gingen so oft die allerwichtigsten Gegenstände durch ihre Hände, und erreichten ihren Endzweck. Auch mir, mir wird, muß es glücken. (nachdenkender) Aber jenseits, jenseits! — — Verbannt sey ein Traumgesicht, welches erst die Zukunft enthüllen wird. Bei der fehlenden Ueberzeugung hat der Mensch nichts zu fürchten. Ist er nicht zum Herrschen gebohren, nicht gebohren, von Stufe zu Stufe höher zu steigen? —

Ich, von armen geringen Aeltern, von Tugend und Moral überschwemmt, erreichte mein sechszehntes Jahr; folgte wie ein Lamm, und Theodore war — nichts. Die Göttin Liebe winkte, wurde meine Begleiterin, verscheuchte die armseligen Schwestern, Moral und Tugend, und ich schwang mich höher, ward reicher, geehrter; ward Edelfrau, Baronesse, Gräfin; machte Un-

ter-

terthanen und Sclaven, bahnte mir den Weg zum Throne, und entzückender Gedanke, bin bald Fürstin! Königin! (will abeilen, bleibt aber, und kömmt nachdenkend zurück) Handelte ich nicht zu rasch? Der Funke der Rechtschaffenheit glimmt noch zu stark in Minneholds Herzen. Wäre es nicht besser gewesen, wenn ich dem Prinzen gar nichts von dem Mordanschlage gesagt hätte? — Freilich, freilich überschritt ich hier die Grenzen der Vorsicht. Doch wo ist der Mensch, welcher bei dem schärfsten Nachdenken, bei der schnellsten Beurtheilungskraft, bei der feurigsten Geistesgegenwart allezeit den Hauptpunct trifft? Vollenden muß ich das angefangene Werk. Wer nichts zu verlieren hat, wagt alles; wer alles wagt, verfehlt nie ganz das Ziel. Fort, Theodore, zum Lustspiel', zum Lustspiel'!

(eilend durch die Mittelthüre.)

Sechster Auftritt.

(Der Schauplatz, ein Cabinett der Prinzessin Adelheit, mit zwei Seitenthüren. Mittags gegen halb zwei.)

Adelheit, Johanna (aus der Seitenthüre.)

Adelh. Glauben sie, Johanne, daß ich meinem Olderich gefallen werde?

Joh. Ganz gewiß.

Adelh.

Adelh. Nie war ich in der Wahl meines Anzuges so unentschlossen, als heute.

Joh. Die Liebe ist sinnreich.

Adelh. Und kindisch, liebes Mädchen, oft sehr kindisch. Etwas schmerzte mich.

Joh. Dieses, etwas besteht?

Adelh. Dem Cronprinzen, Teutors Geständniß zu verschweigen. Wie verließ mich der edle Prinz?

Joh. Traurig?

Adelh. Sehr traurig! Gott, sprach er, heute nimmt man an mir den stärksten Antheil; so viele Tausende freuen sich, nur ich kann mich nicht freuen.

Joh. Desto angenehmer wird die Ueberraschung seyn.

Adelh. Das Gesicht der Gräfin dürfte nicht auf das freundschaftlichste ausfallen.

Joh. Wenn das böse Herz sich mit der sinnlichen Liebe vermählt, dann bekömmt der Staat die ausgemärgeltesten Früchte.

Adelh. (lächelnd) Sie haben gelesen.

Joh. Betrachten sie den Prinzen Minnehold. Wie er sich gegen die Gräfin verhält, so verhält sich die Ulme gegen Epheu. Strenitz vertritt die Stelle des Kupplers.

Adelh. Schändlich. Hätte ich die Gräfin nie gesehen! Ihr Umgang wird mir verabscheuungswürdiger, ihr Spott größer und empfindlicher, ihre Aufführung leichtfertiger und gefährlicher, und —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Cammerdiener

(aus der andern Seitenthüre.)

Der Cammerd. (eilend) Die Gräfin Theodore, Ihre Königliche Hoheit, sah ich die Treppe herauf kommen.

Adelheit. (betroffen) Die Gräfin?

Johanna. Wenn sie zu uns will, so lass' er sie herein.

Der Cammerd. (geht eilend wieder ab.)

Achter Auftritt.

Adelheit. Johanne.

Adelh. Die Gräfin? Was mag sie wollen, Johanna?

Joh. Ueber Adelheit zu frohlocken. Gelassen, meine Liebe. Sanftmuth und Nachgeben sind bei solchen Gelegenheiten die schärfsten Waffen wider den witzigsten und schlauesten Feind.

Neun-

Neunter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin

(welcher der Cammerdiener die Seitenthüre öffnet und dann abgehet.)

Theod. (im Hereintreten) So im Staate, Prinzessin. (mit einer spöttischen Verbeugung) Majestät wollte ich sagen.

Adelh. (mit einer anständigen Verbeugung) Nach ihrem Gefallen.

Joh. (macht auch ein kleines Compliment.)

Theod. Sie lieben den Cronprinzen, als baldigen Mitregenten. Der junge König liebt sie. Wer von einer Majestät geliebt, und mit ihr vermählt wird; diesem gebühret der Nahme Majestät!

Adelh. (immer gleichgültig) Ist es, meine Schuld, daß ich der Aufmerksamkeit des Cronprinzen nicht entgangen bin?

Theod. Aufmerksamkeit erzeugte Gesellschaft; Gesellschaft Theilnahme; Theilnahme Vertraulichkeit.

Adelh. Wie es sein edeles Betragen gegen mich verdient.

Theod. Und es am Hofe die Gewohnheit mit sich bringt. Wer kann auch einem schönen Baume mit reifen geschmackvollsten Früchten widerstehen? (in einem vertraulichern Tone) Den Cronprinzen zu

lieben, verdenke ich ihnen nicht; seine Gemahlin aber zu werden, bleibt unverzeihlich.

Adelh. Sie werden — doch reden sie gefälligst aus, Gräfin, reden Sie erst aus.

Theod. Eine Dame, wie Adelheit, eine Prinzessin kann sich in die Arme eines Mannes werfen, welcher längst zu den Füßen einer andern seufzte, und verächtlich von ihr gestoßen wurde.

Adelh. Verächtlich?

Theod. Welcher als Liebhaber schon den Schmetterling übertraf.

Adelh. Den Schmetterling?

Theod. Und welcher die Zahl der unausstehlichsten Ehegemahle gewiß vergrößern wird.

Adelh. Sie sprechen mit vieler Zuversicht.

Theod. Durch Handlungen. Wissen sie die Dame, welche dem Cronprinzen den schönsten der Körbe gab?

Adelh. War, war?

Theod. (stolz) Ich, Prinzessin, ich selbst! Lange flatterten seine königliche Hoheit um mich, und belagerten mein Herz mit Liebe. Hätten nicht meine Kundschafter ausgespäht, daß der Cronprinz ein Frauenzimmer-Cabinett anlegte; so würde ich wahrscheinlich so schwach gewesen seyn.

Adelh. Sie sagen mir in der That etwas neues.

Theod. Neuigkeiten, welche mir die Freundſchaft zu entdecken befahl.

Adelh. Dafür muß ich ihnen danken.

Theod. Mit einer ſolchen veränderlichen Majeſtät an einem Strange zu ziehen, verurſacht —

Adelh. (einfallend) Nichts. König Teutor will meine Hand.

Theod. Und nehmen ſie an?

Adelh. Die Befriedigung ſeines Wunſches iſt für mich Geſetz.

Theod. Und die Erfüllung eines ſolchen Geſetzes, gibt dem Reiche die allergetreueſte Mutter.

(man höret hinter der Bühne Trompeten und Pauken.)

Theod. Man ruft zu der Thronfolge. (Adelheit umarmend und küſſend) Zum letztenmahle als unvermählte Prinzeſſin. Bei einer Königin darf ſich eine armſelige Gräfin dieſe Freiheit nicht nehmen. (mit einer tiefen Verbeugung) Adieu, mein Fräulein!

(mit einem kleinem Complimente.)

Joh. (macht eine tiefe Verbeugung) Unterthänigſte Dienerin, ihre hochgräfliche Gnaden.

Theod. (macht, ehe ſie zu der Thüre hinaus geht, noch einmahl ein tiefes Compliment und geht ab.)

Adelh. (erwiedert es anſtändig.)

Joh. (neigt ſich tiefer.)

Zehnter Auftritt.

Adelheit. Johanna.

Joh. War ich keine Wahrsagerin?

Adelh. Auf eine solche Art hörte ich sie noch niemahls sprechen.

Joh. Nun schließen sie auf ihre Handlungen.

Adelh. Eben darum, weil sie mir den Character meines Oberichs so zweideutig schilderte, ließ ich sie in dem Irrthume mit meiner Vermählung.

Joh. Sie spielten ihre Rolle vortrefflich!

(wieder Trompeten und Pauken in der Entfernung.)

Das Fest geht an, meine Freundin. Zur Rache! (nimmt Adelheit bei der Hand) Zur Rache!

(gehen durch die linke Seitenthüre ab.)

Elfter Auftritt.

(Die Bühne, ein großer freier Platz vor dem königlichen Schlosse. In der Mitte gegen das Ende ein Himmel, unter welchem ein Tisch, mit Sammet bedeckt, steht. Hinter demselben zwei sammtene Armsessel. Mittags zwei Uhr. Trompeten und Paukenschall. Eine feierliche Sinphonie vom Orchester fällt ein. Der Zug naht sich alsdann langsam aus dem Vordergrunde, geht einmahl auf der Bühne herum, und stellt sich, wie folget:

Die Leibgarde, nach militairischer Ordnung mit fliegenden Fahnen, theilt sich, wenn sie wieder gegen das Parterre kömmt, auf beiden Seiten, und besetzt so den Thron, das mit dessen Zugang nicht versperrt wird. Die Officiere mit

gezogenen Degen an ihrem gehörigen Platze, doch so, daß der Commandeur von Lilienstern nicht weit von dem Paterre stehet. Die königliche Familie erscheint, als die Garde bei dem zweiten Mahle ihren Platz nahm. Bei der Heranfahrung der königlichen Familie commandirt:

Lilienstern. Achtung! Präsentirt das Gewehr!

(Die Garde präsentirt das Gewehr und die Officiere salutiren. Während dessen kommen König **Teutor**, langsam von **Bardemann** und dem Cammerhusaren **Helmberg** geführet. **Der Cronprinz, Minnehold, Strenitz**, nebst zwei andern Ministern, welche auf sammtenen Kissen die Reichskleinodien tragen. **Adelheit, Johanna, Theodora**, die Generalität, Minister, Gebeimenräthe, Damen, überhaupt der ganze Hofstaat. Volk, theils auf der Straße, theils aus den Fenstern u. s. w.)

Teutor. (setzt sich.)

Older. (zur Rechten.)

Minneh. (zur linken.)

Strenitz (stellt sich mit den andern Ministern auf die rechte Seite. Die Generalität u. s. w. folgen.

Adelheit, Johanna, die Gräfin und andere Damen zur linken, während dessen dauert die Musik fort; so bald alles in seiner Stelle ist, hört sie auf.)

Teutor. Bardemann!

Bardem. König!

Teutor. Entledige dich meines Befehles.

Bardem. (welcher im Vordergrunde gegen den Thron etwas stand, tritt in die Mitte, zieht ein Papier heraus und lieset mit abgezogenem Hute.) „König Teutor, welcher sein Reich zwei und vierzig Jahre beherrschte, er-

klärt von heute an Seine Königliche Hoheit, Olderich, als Cronprinzen zu seinem Mitregenten, dergestalt, daß Höchstderselbe von allen Vorfällen des Landes wissen soll. Seine Majestät der König leben der Zuversicht, daß man seiner Königlichen Hoheit ebendiejenige Ehrerbietung und den Gehorsam leisten wird, welche man Allerhöchstdemselben bewiesen hat. Dieses ist unser allergnädigster Wille."

Bardem. (legt den Hut auf und steckt das Papier ein.)

Strenitz und die beiden andern Minister bringen die Reichskleinodien, den Zepter, die Crone und das Gesetzbuch, legen alles ehrerbietungsvoll nieder und treten zurück.)

Volk. Vivat, König Olderich, Vivat!

(Tusch der Trompeten und Pauken, drei Canonenschüsse in einer weiten Entfernung.)

Older. (tritt kurtzlig hervor, sieht allenthalben mit neigenden Haupte herum.) Ich danke! (gibt dem Graf von Lilienstern einen Wink.)

Lilienstern. Achtung! — Das Gewehr auf die Schulter! (die Garde schultert.)

Older. (sieht noch einmahl freundlich umher.) Ich danke meinem vielgeliebten Volke. Bleibt auch meine Kinder, ich will euer Vater seyn.

Teutor. Ich, euer Großvater!

Volk. Vivat, Teutor! Vivat Olderich!

(Tusch der Trompeten und Pauken, drei Canonenschüsse.)

Teutor. (nach wiederhergestellter Stille) Sprich weiter, Bardemann.

Bar-

Bardem. (umherſehend) Auch verkündige ich euch im Nahmen des allergnädigſten Königes und ſeines erhabenen Mitregenten, daß alle diejenige, welche wegen Schulden und kleiner Vergehungen gefangen ſitzen, frei ſind: daß drei Tage Stillſtand der Gerichte iſt und den Bewohnern freie Schauſpiele und andere Luſtbarkeiten gegeben werden. Nach dieſem wird euch Vater Olderich zum erſtenmahle anhören. Wem alsdann ein Geier an ſeinem Herzen nagt, komme getroſt. König Olderich wird ihn tödten und die Wunde heilen.

Volk. Vivat, Olderich, Vivat!

(Tuſch der Trompeten und Pauken, drei Kanonenſchüſſe.)

Minneh. (zu Olderich gehend, im Begriffe zu reden —)

Older. (kömmt ſeinem Bruder zuvor, küßt und umarmt ihn) Dieſer Kuß befeſtige unſere brüderlichen Bande!

Minneh. (erwiedert gerührt die Umarmung)

Bardem. Eine ſolche fürſtliche Bruderliebe ſteigt hehr durch Volks Gebete gen Himmel, erzeuget die allerreinſten Hallelujah's und auf der Erde die feurigſte Nachahmung.

Minneh. (verfügt ſich wieder an ſeine alte Stelle. —)

Bardem. (zu Olderich) Viele und reiche Unterthanen wünſch' ich meinem Könige.

Older. Und dir, ſo lange du lebeſt, die munterſte Laune.

Theod. (naht und verbeugt sich tief) Lange leben Ew. Majestät und schenken mir allerhöchst ihre Gnade.

Bardem. (schnell) Das kann nur Gott!

Theod. Und der König ist ein menschlicher Gott!

Older. Rechnen sie, Gräfin, auf meine Rechtschaffenheit.

Theod. (macht wieder ein tiefes Compliment und tritt auf die Seite.)

Adelh. (naht sich mit Anstande und macht ihre Verbeugung) Wird der, dessen Vater mein Freund, mein Führer, mein Vater ist, auch der Meinige werden?

Older. (auf Teutor sehend und schwermüthig) Die väterlichen Rechte, Prinzessin, sind stärker als die kindlichen.

Bardem. (gegen Teutor) Es ist nicht gut, König, wenn der Mensch allein bleibt.

Teutor. (aufstehend) So muß man ihm eine Gehülfin geben.

Bardem. (geht ihm entgegen und führt ihn zu Olderich)

Gräfin (sehr aufmerksam.)

Teutor. Olderich ist jetzt Vater so vieler Unterthanen, (indem er Adelheits Hand in Olderichs legt) und Adelheit werde die Mutter des Landes.

Bardem. Das heißet für die Thronfolge gesorgt!

(Der

(Der Verfaſſer hält für unnöthig hier die Minen und Empfindungen genau zu beſchreiben. Einſichtsvolle Schauſpieler wiſſen am beſten, wie ſie ſich zu benehmen haben. Beiläufig ſo viel. Nachdem Teutor den Cronprinzen mit Adelheit vereinigte, ſo bemerkt man bei

Older. (entzückendſte Ueberraſchung.)

Adelh. (wärmſte Theilnahme.)

Minneh. (beſtürzte Freude.)

Theod. } (größte Verlegenheit.)
Stren. }

Teutor. (zu Adelheit) Die tugendhafte Gemahlin eines Königes iſt die Goldgrube des Landes.

Older. (Teutors Rechte ergreifend und ihn mit ſtiller dankbarer Freude anſehend.)

Adelh. (Teutors Linke faſſend) Ew. Majeſtät!

Bardem. (zu Olderich) Der Froſt drohte dieſer wohlduftenden Blume Verweſung, die Sonne aber wird ſie verherrlichen. Nicht ſo?

Older. (welcher verſteht, was Bardemann damit ſagen will und ſieht ihn ſcharf an) Du haſt Recht, Bardemann, die Sonne verherrlichet alles!

Teutor. (macht ſich los, und umarmt Olderich und Adelheit zugleich) So noch eine kleine Zeit! (mit einem anhaltenden Blicke nach dem Himmel) dann zum Könige aller Könige, und für euer, für das Wohl eurer Unterthanen gebetet!

Volk. Vivat, die Prinzeſſin Adelheit, Vivat!

(Tuſch der Trompeten und Pauken, drei Canonenſchüſſe. Während des Jubels geht Teutor an ſeine alte Stelle, Helmberg geht ihm entgegen und hilft ihm niederſitzen.)

Lilien-

Lilienstern (gibt mit dem Degen ein Zeichen) Achtung! Präsentirt das Gewehr!

(die Garde präsentirt.)

Minneh. (kömmt, küßt Adelheit die Hand und bezeiget stillschweigend seine Achtung. Darauf kommen)

Strenitz. (und andere Minister desgleichen)

Johanna. (und andere Hofdamen und machen ihre Verbeugung.)

Johanna. Bleiben Sie mir als Königin das, was sie mir als Prinzessin waren.

Adelheit. (gibt ihr die Hand) Ewig, Fräulein!

Bardem. Die Sonne verliert eben so wenig ihren Glanz, wie der Tiger seine Flecken.

Theodora. (kommt und verbeugt sich sehr tief) Wenn ich dichterisches Genie von der Natur empfangen hätte; so würde ich das königliche Brautpaar besingen.

Bardem. So reim' etwas. Sterben leider, die meisten unserer guten Dichter und Reimer füllen ihre Lücken aus! (zu Adelheit) Beschenke das Land mit Söhnen, welche die Monarchie noch Jahrhunderte in ihren Fugen erhalten.

Adelheit. Ich danke. (sich allenthalben gegen das Volk wendend) Ich danke dem geliebtesten Volke meines künftigen Gemahls.

(gibt Lilienstern einen Wink.)

Lilienstern. (commandirend) Achtung! Das Gewehr auf die Schulter! (die Garde schultert.)

Theodora.

Theodora. (neiget sich, wie gewöhnlich und geht.)

Adelheit. (thut, als wenn sie es nicht bemerkt.)

Volk. (wiederhohlt) Vivat Teutor, Vivat Olderich, Vivat Adelheit! (So bald es auf der Bühne aufhört, so höret man es in der größten Entfernung mit Canonenschüssen vermischt. Nachdem mehrere Minuten diese Ausdrücke der Freude dauerten, so hört man von der einen Seite des Platzes eine angenehme blasende Musik.)

Bardem. (sieht darnach) Ah, ein Hautbolsten Chor mit allerlei Knaben.

(Die Music nähert sich, bleibt aber inwendig. Dafür erscheinet eine Gesellschaft Knaben und Jünglinge. So bald sie sich Olderich nähert, so tritt einer heraus:)

Ein Knabe.

Wir, allertreuster König, wollen
Dir statt der Wünsche Blümchen zollen:
Auch sie erfüllen ihre Pflicht,
O treuer Fürst, verschmäh' sie nicht!

Olderich. Verschmähen? Wer würde ein so herrliches Geschenk der Natur verschmähen?

Der Knabe. (überreicht seinen Blumenkranz.)

Olderich. (nimmt ihn.)

Ein anderer Knabe. (vertraulich) Und das Blumensträuschen, allergnädigster Herr, nehmen sie von mir doch auch?

Olderich. Meinst du?

Eben der Knabe. Ich brächte gern ein besseres, aber ich habe wirklich kein besseres, gewiß nicht! (will ihm das Kleid küssen.)

Olderich.

Olderich. (bemerkt es, hebt ihn auf und küßt ihn) Danke dir, mein Sohn!

(Die andern Knaben und Jünglinge, welche dieses sehen, freuen sich und rufen:) Ach wie gnädig, wie gnädig! Vivat König Olderich! — (Das Volk folgt mit dem Vivat nach. Trompeten und Pauken.)

Olderich. (äußerst gerührt) Ich danke euch, meine lieben Kinder, ich danke. Eure Geschenke sind mir viel werth; sie gehen von Herzen. Werdet mir in der Folge das, was eure Aeltern meinem Vater waren und zum Theile noch sind, und so werde ich nie aufhören, auch für Euer Wohl zu sorgen. Grüßt mir eure Aeltern und Verwandte, und sagt ihnen, daß ich mich recht sehr gefreut hätte.

(während der letzten Rede, hört man von der andern Seite gleichfalls eine angenehme Music.)

Bardem. Noch ein Fest! Ganz gewiß! (sieht darnach) Richtig. Eine kleine Damen-Gesellschaft. Diese wird unserer Königin gelten.

Ein Chor von kleinen und erwachsenen Mädchen tritt von der andern Seite heraus, theils mit Blumen-Cränzen, theils mit Blumen-Sträußen, theils mit Blumen-Körbchen. Nachdem alle eine anständige Verbeugung machten, so tritt

Ein Mädchen (näher.)

Nimm, Fürstin, diese Blumen Gaben,
Die selber wir gepflücket haben;
Und schenkst du ihnen einen Blick,
So macht dies unser größtes Glück!

(überreicht einen Cranz.)

Adel-

Adelh. (indem ſie den Blumenkranz abnimmt) Ich danke.

Ein kleineres Mädchen (näher gegen Adelheit und das Blumenſträuschen darreichend.)

Darf dieſes Blumenſträuschen, ich,
Ganz unterthänigſt überreichen?
Sieh, Landesfürſtin, uns, ſieh mich
In Unſchuld dieſen Blümchen gleichen!

Adelh. (gerührt) Schönen Dank, liebe Kleine! (indem ſie das Blumenſträuschen nimmt und an ihre Bruſt ſteckt) Hier werde ich das ſo herrliche Geſchenk aufbewahren, hier: (indem ſie die Kleine küßt) Sage es zu Hauſe, hörſt du 's?

Das kleine Mädchen. O ja, gnädige Prinzeſſin!

Adelh. (zu den andern) Höret ihr es, lieben Mädchen, ſagt es, daß ich für eure Liebe danke, daß mir eure Blumen recht werth ſind.

Teutor. (iſt während deſſen von Helmberg geführt, dazu gekommen.)

Bardem. (zum Teutor) Die Wittwe, König Teutor, welche einſt ihr Schärflein in den Gotteskaſten legte, war Gott eben ſo angenehm, als die Schätze der Reichen.

Teutor. Ja, Bardemann. Auch mich freuen die Geſchenke eben ſo ſehr, als ich vor vierzig Jahren die Rechte meines Reiches behauptete.

(Man hört abwechſelndes Vivat rufen und Canonenſchüſſe hinter der Bühne.)

Bardem.

Bardem. Zeichen des Gehorsams und der Freude. (zum Volke) Geht, Kinder eines so würdigen Vaters, geht an die bekannten Plätze. Vergnügt euch! Reichlich ist dafür gesorgt. Trinkt die Gesundheit des Königlichen Hauses.

Volk. Vivat Teutor! Vivat Olderich! Vivat Adelheit!

Bardem. Diesen Abend ist Schauspiel. Der Schauplatz in dem königlichen Lustwalde; der Eintritt ist frei. Der König läßt seine treue Unterthanen dazu einladen. (sieht auf die uhr) Die Glocke ist bald drei. König zur Tafel!

Ein Bürger (tritt aus der Menge, nähert sich Bardemann und zupft ihn am Rocke) Herr, — Herr Bardemann!

Bardem. (kehrt sich um) Noch etwas! Was ist dein Begehren, Freund?

Der Bürger. Unser Capellmeister hat uns einen kleinen Gesang zu dieser Feierlichkeit gemacht. Nähm' es wohl der allergnädigste König nicht ungnädig, wenn wir ihn aus vollem Herzen anstimmten?

Bardem. Bewahre, bewahre! Singende, jubilirende Volksfreude verscheuchet die Leiden der Menschheit. Nicht wahr, König?

Teutor. Ja, ja! Ich sehe und höre gern mein geliebtes Volk heiter und aufgeweckt.

Bar-

Bardem. Singt, Kinder, zur Feier dieſes entzückenden Tages. Nur hütet euch vor Ausgelaſſenheiten.

Der Bürger. Davor werden wir uns gewiß in acht nehmen und gewiß nicht die königliche Güte mißbrauchen.

(klatſcht in die Hände, die Muſic beginnt.)

Bardem. Schenke, König, deine Gegenwart noch einige Augenblicke dem treuen Volke. Die Freude wird dadurch verherrlichet.

Teutor. Ich will, Bardemann. Ein zärtlicher Vater iſt am liebſten bei ſeinen Kindern.

Bardem. (ſagt Helmberg etwas in das Ohr.)

Helmberg (holt einen Stuhl.)

Bardem. (ſetzt den König nieder.)

(Die Muſic wird feierlicher, endlich fällt der Volks-Chor ein.)

Chor.

Stimmet, Bürger mit dem Sange
Und mit vollem Jubel ein:
König Teutor, lebe lange,
Lange muß er glücklich ſeyn!

Einige Stimmen.

Er, der uns ſeit vierzig Jahren
Tödtete den Gram und Schmerz,
Und uns ſchützte vor Gefahren
Durch ſein ſanftes, weiſes Herz.

Chor.

Stimmet, Bürger mit dem Sange
Und mit vollem Jubel ein:
König Old'rich lebe lange:
Lange muß er glücklich seyn!

Einige Stimmen.

Er, der lohnet die Verdienste,
Seine Unterthanen liebt;
Schätzet Wissenschaft und Künste;
Sich im süßen Wohlthun übt.

Chor.

Stimmet Bürger, mit dem Sange
Und mit vollem Jubel ein:
Fürstin Adelheit leb' lange,
Lange muß sie glücklich seyn!

Einige Stimmen.

Sie, die in der zarten Blüthe
Proben ihrer Tugend gab,
Und mit größter Herzens-Güte
Oldrich liebet bis in's Grab.

Bardem. (gibt dem Graf von Lilienstern ein Zeichen zum Abmarsche.)

Lilienstern. (trifft während des Gesanges nach und nach die Anstalten und commandirt.)

Chor.

Chor.

Stimmet Bürger, mit dem Sange
Und mit vollem Jubel ein.
Unſers Königs Haus leb' lange,
Ewig muß es glücklich ſeyn.

(während dieſen Chores ſind Anſtalten zum Abzuge getroffen und die Königliche Familie macht zum Gehen die die Anſtalten. Nach dem Chor fallen ein

Die Mädchen und Jünglinge.

Mit der allergrößten Freude
Wollen wir dir Blumen ſtreu'n,
Wollen all' vereinigt heute
Unſer Fürſtenpaar erfreu'n!

(Die Mädchen und Jünglinge ſtreuen Blumen vor die königliche Familie. Dieſe dankt ſehr gnädig.)

Chor.

Stimmet Bürger, mit dem Sange
Und mit vollem Jubel ein:
Unſer Königs Haus leb' lange,
Ewig muß es glücklich ſeyn!

(Während des letzten Chores ſteht der König auf und alles iſt in Bewegung. Der Zug geht in derjenigen Ordnung, in welcher er heraus kam, wieder hinein. Das Vivatrufen, der Tuſch der Trompeten und Pauken, Canonenſchüſſe, welches alles auch die Muſic ausdruckt, wechſeln ab. Das Volk überläßt ſich ganz der Freude, wirft Hüthe in die Höhe und wiederhohlt das Vivat. — Der Vorhang fällt, die Muſic aber, nebſt Vivatrufen, Canonenſchüſſe, dauern noch einige Zeit fort.

Fünfter Aufzug.

(Der Schauplatz, das Cabinett der Gräfin, wie im vierten Aufzuge. Einige Stühle. Einen Tisch, auf welchem zwei Lichter brennen. Eine Mittel- und eine Seitenthüre. Abends gegen acht.)

Erster Auftritt.

Bardemann

(allein, aus der Mittelthüre, sich allenthalben umsehend.)

Niemand da! Gewiß schöpft die Rotte Abendluft und freut sich, wie einst der Satan, als durch einen unreifen Apfel die Sünde freien Paß erhielt. (Auf die Uhr sehend) Die Zeit nähert sich. (mit gefalteten Händen nach dem Himmel) Vorsicht, weise Vorsicht, rette mein Vaterland! (kleine Pause, will abgehen, indem kömmt Helena aus der Mittelthüre.)

Zweiter Auftritt.

Bardemann. Helena (mit Ferdinand.)

Bardem. Wo ist deine Herrschaft?

Helen. Die Gräfin hat sich als Amazone ankleiden lassen und befindet sich jetzt in dem Garten-Hause.

Bar-

Bardem. Als Amazone, wie jene muthvolle, kriegerische Weiber, welche in klein Asien sollen gelebt und gefochten haben. Und Prinz Minnehold?

Helen. Sitzt schwermüthig.

Bardem. Der Baron?

Helen. Geht ab und zu, und stattet Bericht ab.

Bardem. Er macht also den Spürhund. Passen sie auf, Herr Baron, daß sie die Spur nicht verlieren. Und du?

Helen. Ich soll mit Ferdinand, weil er noch nicht schlafen will, spielen.

Bardem. (Ferdinand ansehend) Unschuld schläft sonst da am ruhigsten, wo die Cabale Laster mit Lastern verkuppelt. Sonderbar! Fiel, seitdem ich dich nicht sah, etwas merkwürdiges vor?

Helen. (seufzend) Ferdinand hat mir Dinge gesagt, worüber mein Verstand still steht. Frag' ihn selbst.

Bardem. (will Ferdinand nehmen, besinnt sich aber, geht erst an die Mittel- und Seitenthüre, sieht, ob niemand horcht, und kömmt zurück.) Wenn man mit wichtigen Geheimnissen vertrauter werden soll; so muß man sich erst mit der Behutsamkeit vermählen.

(setzt sich, nimmt Ferdinand und setzt ihn auf seinen Schooß.)

Helen. (tritt näher) Nun, Ferdinand, wo ist die liebe Mutter?

Ferdin. Ei, im Gartenhauſe.

Bardem. Der Vater auch?

Ferdin. Der geht ſpatzieren und ſeufzt.

Bardem. Und der Herr Baron?

Ferdin. Sitzt bei der lieben Mutter und küßt ſie.

Bardem. Und küßt ſie?

Ferdin. Und ſprechen miteinander.

Bardem. Was ſprechen ſie?

Ferdin. (ſich beſinnend) Ei, allerlei! Der Baron und der liebe Vater würden bald König werden, und die liebe Mutter Königin und ich ein Prinz werden, und die andern ſollten umgebracht werden.

Helen. Hörſt du es, Bardemann?

Bardem. (eifrig) Wer, Ferdinand, ſoll umgebracht werden?

Ferdin. Der Großvater und der König Olderich, und die Prinzeſſin Adelheit.

Bardem. Kinder und Narren reden die Wahrheit.

Ferdin. Darnach ſoll der Vater auch ſterben und der Herr Baron allein König werden.

Bardem. Der Herr Baron? (ihn küſſend) Goldner, unſchuldsvoller Knabe! Eine Natter brachte dich auf die Welt, aber füttern darf ſie dich nicht mehr.

Fer-

Ferdin. Wenn du mir nicht glauben willſt, ſo frage ſelbſt.

Bardem. (ihn wieder kuſſend) Wer ſollte dir, Engel, nicht glauben! Dir, noch unbekannt mit der Lüge.

Helen. Weißt du nichts mehr, Ferdinand?

Bardem. Noch mehr?

Helen. Das Beſte zuletzt.

Ferdin. Dann ſoll Bardemann auch umgebracht werden!

Bardem. (erſtaunend) Ferdinand!

Ferdin. Ganz gewiß; denn die liebe Mutter hat geſagt: es wäre beſſer, er möchte ausplaudern.

Bardem. (hebt Ferdinand von dem Schooße und geht einige Schritte in Gedanken vertieft) Iſt es wohl ein Bubenſtück, wenn man den unverſöhnlichſten Menſchen-Haß nährte; wenn man ſich ſelbſt ewig verabſcheute, und den Augenblick, welcher uns zum Menſchen bildete, verwünſchte?

Helen. Entſetzlich!

Bardem. Ein ſolcher neugebackener Papieradel will ſich unterſtehen, die glänzendeſte Monarchie zu vernichten und dafür eine verquiſtete Aſtermonarchie zu ergattern? — (geht auf und ab) Alſo Teutor iſt die Suppe, Olderich die Vorkoſt, Adelheit die Beilage, Minnehold das Beieſſen und ich der Nachtiſch. (Pauſe, ſich in Gedanken vertie-

rend und endlich wieder zu sich selbst kommend) Ich danke dir, Helene. Bringe Ferdinand auf mein Zimmer. Spiele mit ihm.

Helen. Bardemann!

Bardem. Ist dir es noch unbekannt?

Helen. Nein. Zuvor meinen Dank!

(reicht die Hand.)

Bardem. (drückt die ihrige) Dir bin ich Dank schuldig, nicht du mir.

Helen. O Bardemann!

Bardem. Geh' in Gottesnahmen! Bemühe dich, Ferdinand wachend zu erhalten.

Helen. Er geht niemahls vor elf Uhr schlafen.

Bardem. Desto besser. In einer guten Stunde dürfte ich euch nöthig haben. Geh, (indem er Ferdinand küßt) Ferdinand mit Helene.

Ferdin. Bekomm' ich auch Biscuit?

Bardem. Biscuit und Limonade, was du willst. Ich bringe dir auch Soldaten. Wenn dich, Helene, der Graf von Lilienstern, Commandeur der Leibgarde, ein schöner Mann, wenn dieser dich abhohlt; so folge ihm mit Ferdinand getrost und denk' an Bardemann.

Helen. Und du an Helene.

Ferdin. (Helene fortziehend) Komm Helene! Biscuit essen, Limonade trinken!

Helene. (geht mit Ferdinand durch die Mittelthüre ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Bardemann

(allein und nachdenkend.)

Schandthat auf Schandthat! Mord auf Mord! Bettlerhütten sind Palläste, Palläste Mördergruben! Ferdinand, der liebenswürdige Knabe. Daß Teufel Engel gebären können! — Helene, eine Ausnahme ihres Geschlechtes. So wohnt oft in einer armen menschlichen Hütte ein edeldenkenderes Herz, als in einem hochgräflichen Pallaste. (sich in Gedanken verlierend) Ja, ja! Noch eine Stunde und dann? — So geht die Sache, so muß sie gehen und nicht anders.

(will abgehen, Minnehold begegnet ihm aus der Mittelthüre.)

Vierter Auftritt.

Bardemann. Minnehold.

Minneh. (unruhig) Wohin Bardemann?

Bardem. (in gewöhnlicher Laune) Nach dem lebendigen Schauspielhause.

Minneh. Ist schon alles bereit?

Bardem. Bis auf die Schauspieler.

Minneh. (unruhiger) Wie verbindlich machst du mich, wenn —

Bardem. (schnell) Noch nicht, Prinz! Aber bald! Sey ruhig! In einer Stunde bin ich wieder da.

(geht durch die Mittelthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Minnehold

(allein, kleine Pause, unruhig auf- und abgehend.)

Sey ruhig, sagte er, sey ruhig! Kann ich es seyn? Quält mich nicht der innere Richter? — Da stehe ich, wie ein Verdammter eingehüllt in Lastern, ohne Hülfe, ohne Rettung! — Ohne Rettung? (nachdenkend) Wie, wenn ich entflöhe, mein Leben verkürzte? — Thörichter, würdest du nicht Verbrechen auf Verbrechen häufen und andern den Weg zum Throne bahnen? — (Pause) Wenn ich alles entdeckte? Wie der Gedanke durch meine Glieder läuft, meine Nerven stärkt, mein Herz erleichtert! Liebe, göttlicher Trieb der Menschheit! Soll ich dir Vater, und Bruder und Anverwandte opfern, die Natur ganz verläugnen? — (entschlossen) Nein, nein! — Noch soll kindliche Liebe mich retten!

(geht schnell ab, als er durch die Mittelthüre will, so stößt er auf die Gräfin.)

Sech-

Sechſter Auftritt.

Minnehold. Theodora.

Theodora. (ihn zurückhaltend) So eilend, lieber Minnehold?

Minneh. (betroffen) Theodore!

Theod. (nimmt ihn an der Hand und kömmt hervor) Wie du nicht ausſiehſt, nicht erhitzt biſt? — Was fehlt dir?

Minneh. (ſeufzt) Ach!

Theod. Was iſt vorgefallen?

Minneh. Nichts!

Theod. (ſcharf anſehend) Minnehold!

Minneh. Ich möchte — weiß ich doch ſelbſt nicht, was ich will.

(ſucht ſich loszureiſſen.)

Theod. (ihn zurückhaltend) Umſonſt verbirgſt du mir die Unruhe deines Herzens, umſonſt! Iſt es nicht heiligſte Pflicht, einer zärtlich theilnehmenden Gattin die Grillen und Sorgen ihres Mannes von der Stirne zu ſcherzen?

Minneh. Mein Herz! — Die Beſorglichkeit, wenn unſer Vorhaben nicht nach Wunſch' ausfiel.

Theod. (lacht.)

Minneh. Sie lachen?

Theod.

Theod. Ueber die königliche Einfalt! — Wie willst du ein Königreich verwalten, wenn du in dem Wahne stehest, an jedem Tröpfchen zu ersticken?

(man hört Trompeten und Pauken und drei Canonen-Schüsse.)

Theod. Höreſt du den majeſtätiſchen Jubel?

(ſie nimmt wieder ſeine Hand, zieht ihn auf den Seſſel und ſetzt ſich ebenfalls.)

Minneh. (ſehr unruhig.)

Theod. (ihn einige Minuten betrachtend.) Willſt du weniger als ein Thier ſeyn?

Minneh. Ich?

Theod. Der Adler lauert, bis er ſeiner Beute gewiß iſt.

Minneh. Er folgt der Natur.

Theod. Gab dieſe dem Menſchen keine größere Rechte? Iſt er nicht in der Welt, ſich von Tag' zu Tage höher zu ſchwingen?

(man höret in der Entfernung angenehme Muſic, von blaſenden Inſtrumenten.)

Theod. Alles lebt und freuet ſich: nur du biſt der Thor und macheſt dein Leben zur Qual. Sey aufgeräumt. Alles hört ja nach dem Tode auf!

Minneh. Nicht alles.

Theod. (lächelnd) Dein Vater hätte dich in eine Kutte ſtecken ſollen.

Minneh. Spotte nicht.

Theod. (vertraulich) Wenn du jetzt so ein Freund der moraliſchen Masken biſt, warum liebteſt du ſie nicht vor ſechs Jahren? (ſanft und ſein Herz zu rühren ſuchend) Wenn dein Gefühl unwiderſtehbar iſt, warum ſtellteſt du mir damahls nach, verfolgteſt mich mit deinen Liebkoſungen, fandeſt nur in meinen Umarmungen deine Seligkeit, ſchwureſt alles das zu thun, was ich vorſchlagen würde? (verſtellter) Damahls träumte ich nicht, daß mich jetzt Minnehold der Schande, dem Geſpötte der Welt Preis gibt.

Minneh. (wender ſich ſeufzend weg.)

Theod. (ernſthafter) Mir das? (aufſtehend) Wenn die Liebe zu deinem Vater und Bruder, zu deiner Anverwandte ſtärker als zu mir iſt, ſo folg' ihr. Geh' undankbarer, dämmeriger Afterkönig! Eile unſere Abſichten und Entwürfe zu entdecken. Sag' ihnen, daß die Gräfin Theodore dich zum Beherrſcher des Königreiches erziehen, dich ganz unabhängig machen wollte.

Minneh. (angſtlich) Theodore!

Theod. (begeiſtert) Im Geiſte ſehe ich, wie man ſich über den verlorenen Sohn freut. Man wird frohlocken, die Goldgrube des Staates öffnen, deſto prachtvollere Feſte anzuſtellen. Die königlichen Tafeln werden von den gemäſteten Kälbern und den ausgeſuchteſten Leckerbiſſen brechen, die

Ton-

Tonkünſtler vor harmoniſchem Entzücken gar aus dem Tacte kommen. Man wird Minnehold den gehorſamſten Sohn nennen, ihn für den Erretter des Vaterlandes anſehen, ſeine Rückkehr in Marmor für die Nachwelt aufbewahren, und dafür meinen Untergang beſchleunigen. Ah!

(In der Entfernung Trompeten und Pauken. Einige Canonenſchuſſe. Starkes Vivat rufen.)

Theod. (nachdem ſich die Volksfreude legt) Hörteſt du? Hörteſt du? Das iſt ein Vorſchmack derjenigen Freude, welche deiner wartet.

Minneh. Theodore!

Theod. (ernſthaft, dann wieder begeiſtert) Mein Fall iſt gewiß, aber mit mußt du, Minnehold! (ſtärker) mit mußt du, und wenn Legionen Engel, Erzengel und Cherubim deine Mauer wären!

Minneh. (in der äuſſerſten Unruhe) Aber Theodore!

Theod. (mit ſteigendem Affekte) Verkröchſt du dich in die tiefſten Winkel der Erde, des Meeres, flöhteſt du nach der höchſten ätheriſchen Luft: ſo ſollteſt du doch meiner Spur nicht entgehen! Schützte dich die Ewigkeit, ſo will ich mit Legionen Teufeln ſo lange ſtürmen, ſo lange ſie belagern; bis ſie freiwillig ihre grenzenloſe Thore öffnet und den Verräther ausſtößt, welcher noch nicht ein Mitglied der Hölle zu ſeyn werth war.

Minneh. (angſtlich aufſtehend und nach ihr reichend) Theodore! Um Gotteswillen!

Theod.

Theod. (mit gröſter Begeiſterung und ihn mit beiden Händen haltend) Und hab' ich dich, Minnehold! hab' ich dich einmahl, dann an den Ort unſerer Beſtimmung: dann wollen wir uns freuen, ein Concert, ein ſolches wonnevolles Concert anſtimmen, daß die Ewigkeit aus ihren Fugen treten, und die hölliſche Herberge mit allen ihren Bewohnern die Verdammniß zwiefach fühlen ſollen.

(will abeilen.)

Minneh. (ihr nach) Theodore! Theodore!

Theod. (kehrt ſich um und ſtöſt ihn zurück) Folge deinem Gewiſſen!

(eilt in das Cabinett.)

Siebenter Auftritt.

Minnehold,

(allein, gleichſam beräubt, geht auf und ab, ſetzt ſich, und kömmt endlich zu ſich ſelbſt.)

In dieſem Leben unglücklich, in jenem am unglücklichſten. Hier Qual und Pein, dort ewige Verdammniß! — (mit gefaltenen Händen) Erbarme dich eines unglücklichen Sünders, Richter der Welt!

(Angenehme Muſik hinter der Bühne, welche einige Zeit anhält.)

Minneh. (ſteht endlich auf nach der Muſic) Sonſt entzückteſt du mich, göttliche Tonkunſt, machteſt mein Herz für jede angenehme Empfindung empfänglicher, aber jetzt? —

Achter Auftritt.

Minnehold. Theodora.

Theod. (aus dem Cabinette, noch im alten, doch gemäßigten Tone) Noch hier? Bedarf ein Verräther der Liebe noch die geringste Ueberlegung?

Minneh. (halb beraubt) Ich? Ein Verräther?

Theod. Durch deine Handlungen und moralische Spiegelfechtereien.

Minneh. Nahm ich etwas vor?

Theod. Das Gefühl geht vor der Handlung. Etwas thun und etwas thun wollen, bleibt allezeit eins.

Minneh. Ein innerer Richter.

Theod. (spöttisch) Armer, verunglückter König!

Minneh. Theodora! Nicht so!

Theod. Der Meineid eines abgefallenen Sünders zeuget ewige Verdammniß.

Minneh. O Theodora, (sie umarmend) du bist eine Zauberin!

Theod. Wird er klug, der gestrenge Herr der Schöpfung! Reifen seine Sinne? Erwacht er aus seinem moralischen Traume?

(indem sie ihn bei der Hand nimmt und an den Sessel führt.)

Minneh. (setzt sich.)

Theod. (setzt, im sanften Tone) Deine Theodore, Minnehold ist schwach, du bist aber schwächer

cher. Dein Herz gleicht einem brennenden Dochte, dessen Flämmchen mit jedem Augenblicke, wegen Mangel an Oele zu erlöschen, Gefahr läuft.

Minneh. Vergiß das Geschehene!

Theod. (vertrauter) Könntest du, liebenswürdiger Ehrenschänder deine Gemahlin unglücklich machen? Die Gemahlin, welche, ehe sie dich kannte, ganz glücklich lebte, noch durch keinen Harm entkräftet wurde: sich ganz deinen Empfindungen überließ, und an welcher du deinen Jähdurst der Liebe ganz stilltest. (vertrauter) Ich weiß es, daß deine Neigung zu meinem Geschlechte ohne Grenzen ist, daß du nur in den Armen der Liebe die größte Wonne findest!

Minneh. (schwermüthig) Mächtig ist der Reiz der Liebe!

Theod. Mächtig ist er! Ueber dir, um dich, unter dir! Engel, Cherubim und Seraph kennen ihn, bewohnen jenseits die wonnenvollsten Gefilde, und machen sie durch ihre Liebe wonnenvoller. Sieh' in die Luft, auf die Erde, in das Meer. Alles kennt die Liebe, alles folgt ihrem Triebe und verscheucht jede unangenehme Empfindung. Und du, Minnehold! ein Mensch, ein königlicher Mensch! Sollte dieser den unvernünftigen Geschöpfen nachstehen, den Trieb für Sünde halten,

welcher der süßte der Menschheit ist, und die Schöpfung fortpflanzt?

Minneh. (sie umarmend.)

Theod. (vertraulich fortfahrend) Bist du König, so sind die Mädchen des Landes ganz dein Eigenthum. Fürsten deiner Gattung müssen Veränderung haben. Ich selbst werde dafür sorgen.

Minneh. Du?

Theod. Der Pöbel nährt Eifersucht. Ein Weib muß ihm genug seyn. Bei uns befiehlt Abwechselung die Staatspolitik. Nichts erweckt mehr Ekel als das beständige Einerlei.

Minneh. Meine Theodore!

Theod. Ein schwanenvoller Genuß sey stets dein Leben!

Minneh. Unwiderstehbares Weib!

Theod. Durch die Liebe! Sie hat die stärkste Fesseln. Sie erhält die Welt, bildet Menschen, zeugt Königreiche, tödtet Nachkommenschaften, wägt Leben und Tod!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Baron von Streuitz.

Stren. (eilend aus der Mittelthüre) Unsere Entwürfe nahen sich ihrem Ende. Bardemann wird gleich hier seyn. (zu Minnehold) Bald, mein Prinz!

Prinz! hab' ich die Gnade, Ihnen als König meine allerunterthänigste Ehrfurcht zu beweisen.

Theod. Und mein Gemahl wird sich freuen, sie als erster Cabinetts-Minister um sich zu sehen, und ihre so weise Anschläge zu befolgen.

Stren. Möchte mir es glücken, der Gnade eines so großen Monarchen würdig zu werden.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bardemann.

Bardem. Ich brachte den Baum mit Früchten zur Reife. Helft sie brechen und kosten.

Theod. Alles ist schon reif?

Bardem. Alles. Das Trauerspiel beginnt. Nach dessen Ende seyd ihr die Beherrscher. Zum voraus meinen Glückwunsch.

Theod. Ich werde dich zu belohnen wissen.

Bardem. Das hat Zeit. Belohnung kömmt nie zu spät. Auch ist sie unnöthig.

Theod. Bardemann!

Bardem. Undank. Gräfin, ist sonst der Welt Lauf! Ich setzte mich einmahl auf den Fuß, nie Dank zu erwarten.

Theod. Du bist das Original aller Originale.

Bardem. Durch die Menschen abgedruckt! Oft machte ich die Rechnung ohne den Wirth.

Genug davon. Die Zeit wird kostbarer. Zur sicherern Ausführung unsers Planes, veranstaltete ich in dem königlichen Lustwalde eine erleuchtete Ehrenpforte. Der Himmel lächelt seinen Beifall zu. Der Abend ist so einladend, die Lüfte sind so erquickend, Die Erleuchtung gilt nur euch.

Stren. Hören Sie, meine liebe Gräfin?

Bardem. Die Leibgarde werdet ihr, wie bei der Thronfolge finden. Beiläufig frage ich dich, spielte ich diesen Nachmittag meine Rolle nicht gut?

Theod. Erwünscht: Freilich fühlte ich wegen Adelheit ein kleines Aergerniß, Die Politic rettete mich.

Bardem. Diese wollte ich mir auch ausgebeten haben. Du kennst das Sprichwort: Schicke dich in die Laune der Narren, so erreichest du dein Ziel. Teutor, Olderich und Adelheit konnte man diese entzückende Ueberraschung lassen. Ohnehin ist ihre Dauer sehr kurz. Die Vornehmsten sind auf unserer Seite.

Theod. Wahrhaftig?

Bardem. Dem Menschen ist nichts unmöglich, so bald er nur will.

Theod. Bist du deiner Sache so gewiß?

Bardem. Mit klingender Münze, Gräfin, unterjocht man die Welt und bannt den Teufel.

Theod. Und sagtest ihnen?

Bar-

Bardem. (rückt den Hut) Unterthäniger Diener! Wer wird solche Thaten haar und klein jedem auf die Nase binden?

Theod. Du sagtest nichts?

Bardem. Nichts als das zu thun, was ich angeben werde. Als ich etwas zu verstehen gab, so zuckte man die Achseln. Als ich meinen Goldbeutel herauszog, so wurde man schon freundlicher; als ich ihn aber zuwarf und ihnen nach geschehener That ein ewiges Glück versicherte, so schrien alle: wir sind dein mit Leib und Seele bis in den Tod!

Theod. Und Graf von Lillenstern?

Bardem. Kennt die Verhältnißmaaßregeln, und wird dir diesen Abend die Monarchie allerunterthänigst zu Füßen legen. Er allein weiß um alles. Ein wichtiges Geheimniß muß auf jeden Fall unter zwei, drei Personen bleiben, wissen es mehrere, so verliert das Geheimniß seinen Werth.

Theod. Du bist der Fuchs aller Füchse!

Bardem. Deswegen hängen mir auch keine Trauben zu hoch. — Bekanntlich lud ich die königliche Familie zu einem Schauspiele ein. Die Kerl, welchen ich dir diesen Mittag sandte, werden etwa in einer halben Stunde als Schauspieler auftreten. Unter Trompeten- und Pauken-Schall schicket man sich zur Reise an. Mit dem Glocken-

schlage neun steigen Teutor, Olderich und Adelheit ein und reisen extrapost nach dem Himmel.

Theod. Was für ein Mann bist du?

Bardem. Ein ungewöhnlicher!

Theod. Bardemann!

Bardem. Nicht anders. Gewöhnliche Leute versprechen viel, lügen und verläumden, ungewöhnliche hingegen reden nichts, als was seyn muß und halten Wort. Kommt zum Abschieds-Kusse! Die Plätze werd' ich euch anweisen.

(geht schnell durch die linke Seitenthüre ab.)

Elfter Auftritt.

Minnehold. Theodora. Strenitz.

Stren. Bardemann ist das allerseltenste Beispiel.

Theod. Einer außerordentlichen Belohnung würdig. Nun, Minnehold!

Minneh. (diese Zeit über nachdenkend) Laß mich!

Theod. Ich dich lassen? In dem Augenblicke, da Vater und Bruder und Adelheit nach dem Himmel eilen, dich zurück lassen? (aufstehend) Ich dächte, Baron, sie machten den Anfang. Auch bis auf die letzte Secunde muß man den Argwohn meiden!

Stren. (küßt ihr die Hand) Bald Königin! —

(zu

(zu Minnehold) Bald wird die Schwäche des prinzlichen Jünglings in ihrem Herzen der Stärke des königlichen Mannes nachstehen.

(eilend zur linken Seitenthüre ab.)

Zwölfter Auftritt.

Minnehold. Theodora.

Theodora. (ihn einige Minuten scharf betrachtend)

Minnehold. (begegnet ihren Blicken) Theodore, Theodore, was hast du aus mir gemacht!

Theodora. Aus einem General' einen König! (zieht ihn auf) Fort, Minnehold, zum Abschiedskusse!

(hängt sich an seinen Arm und geht gleichfalls mit ihm in das linke Seitencabinett.)

Dreizehnter Auftritt.

(Der Schauplatz, ein Lustwald des Königes. Im Hintergrunde eine Ehrenpforte, in welcher man die Nahmen Teutor, Olderich und Adelheit erleuchtet sieht. Alles ist auf das prächtigste und geschmackvollste mit Lampen ausgeziert. Im Vordergrunde auf beiden Seiten sechs Sessel, hinter diesen andere Stühle und mehrere Bänke. Bei der Verwandelung der Bühne Tusch der Trompeten und Pauken. Teutor sitzt in der Ehrenpforte, Olderich zur Rechten, Adelheit zur Linken. Johanna, Hofdamen, die Generalität, Strenitz, andere Minister, Cammerherrn, Geheimeräthe, der ganze Hofstaat auf beiden Seiten. Die Garde ebenfalls auf beiden Seiten, aber ohne Fahnen. Hinter ihr das Volk. Bei dem Aufzuge des Vorhanges zieht sich die Garde gegen das Parterre. Trompeten und Paukenschall wiederhohlt. Feierliche Simphonie.)

Bardem. (sieht bei Eröffnung der Bühne im Vordergrunde und ordnet die Bänke. Die Music endigt pianissimo. Während des Ausganges der Music spricht er für sich.) Schlüpfrig und öde sagen unsere Geistliche wäre der Weg nach dem Himmel, bei uns kann er nicht reizender seyn. (sieht auf die Uhr) Bald neun! (mit einem sittlichernsten Blicke nach dem Himmel.)

Teutor, }
Olderich, } (stehen auf und kommen langsam hervor.)
Adelh. }

(Der Hofstaat folgt.)

Bardem. (entgegen zu Teutor) Nimm den den guten Willen für die That!

Teutor. Deine Veranstaltung?

Bardem. Ich punctirte mir die Sache mit Bethülfe deiner Kunstverständigen aus.

Teutor. Ich danke, Bardemann!

Bardem. Ein Schelm gibt es besser, als er es kann.

Teutor. Wenn dein Schauspiel so ausfällt, wie dieser Gegenstand, (zeigt auf die Ehrenpforte) dann bin ich sehr zufrieden.

Bardem. Ich hoffe das Beste.

Older. Bardemann war seitdem er an unserm Hofe lebet, die Freude unseres Reiches.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Theodora

(welche diese Zeit erschienen war, kömmt hervor.)

Bardem. So spät, Gräfin?

Theod. Ein unvermutheter, kleiner Schwindel.

Bardem. (höhnell) Auf einem so feierlichen Tage und Abend? Da ist auch der Schwindel ziemlich unverschämt. (auf die Ehrenpforte zeigend) Wie gefällt dir dieser Einfall? Macht er seinem Erfinder keine Ehre?

Theod. Bardemann hat Geschmack.

Bardem. Wovon dich erst mein Schauspiel am deutlichsten überzeugen soll.

Teutor. Wann soll es angehen, Bardemann?

Bardem. Mit dem Glockenschlage neun werden die Schauspieler hier seyn. Zur Hauptsache. Dieser Platz ist für dich, König.

Teutor. (Teutor wird von Bardemann an den Armsessel rechter Hand geführt. Der König setzt sich.)

Bardem. Zu Teutors Rechte, König Olderich.

Older. (von Bardemann hingeführt, Olderich setzt sich.)

Bardem. Zu Teutors Linken, unsere künftige Landesmutter.

Adelh (wird von Bardemann ebenfalls hingeführt, Adelheit setzt sich.)

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Minnehold (blaß, niedergeſchlagen.)

Bardem. (welcher ihn bemerkt) Eben recht, Prinz, ein Amt wartet auf Dich!

Minneh. Auf mich?

Bardem. Als Zuſchauer. Haſt du ſchon vergeſſen, daß bald ein Schauſpiel aufgeführet wird? Erkenn' in mir den Schauſpieldirector und den Theaterdichter, den Caſſirer und Zettelträger, den Requiſiten- und Plätzebeſteller. Hier, Prinz, iſt dein Platz.

(führt Minnehold nach dem erſten Seſſel linker Hand.)

Minneh. (ſetzt ſich und bleibt nachdenkend.)

Bardem. Du Gräfin, neben Minnehold.

Theod. (mit einem Compliment) Unterthänigſte Dienerin. (ſetzt ſich neben Minnehold.)

Bardem. (zu Strenitz) Du, Baron, neben die Gräfin.

Strenitz (ſetzt ſich neben die Gräfin.)

Bardem. (indem er nach Teutor u. ſ. w. ſieht) Ich liebe gern bunte Reihe. (zu Johanna) Du, Fräulein, neben Adelheit.

Johanna (ſetzt ſich neben Adelheit.)

Bardem. (zu den übrigen Damen) Ihr andern Damen folgt. (ordnet die Plätze neben Johanna, die Damen neben ſich. Bardemann geht nach der andern Seite) Ihr meine nach Stand und Würden geehrte Herſpiele

ren neben Strenitz. Ohne Umstände. Im Schauspiele und in der Kirche, im Bade, wie in dem Himmelreiche sieht man weder auf Rang noch Geburt.

(Die Generalität, Minister, andere Räthe u. s. w. setzen sich — Die Garde zieht sich mehr zusammen.)

Bardem. (zu Lilienstern) Als Commandeur, Graf, mußt du dort an dem Flügel stehen.

(zeigt ihm die Stelle.)

Lilienstern (stellt sich neben Minnebold. Die andern Officiere folgen auf beiden Seiten. Hinter der Garde das Volk.)

Bardem. (steht jetzt in der Mitte, und sieht, ob alles nach seinem Sinne geordnet ist.)

Older. (gibt unbemerkt auf Minnebold, die Gräfin und den Baron Achtung.)

Lilienstern. (beobachtet ein gleiches.)

Minneb. (bleibt schwermüthig.)

Theod. und Baron. (sind ebenfalls sehr aufmerksam.)

Bardem. Dieses Geschäfft wäre auch vollbracht. (macht seine Bemerkungen. Bald darauf schlägt die Glocke neun. Alles wird aufmerksamer. Kaum schlug sie aus, so hört man inwendig rufen: von Eiriack und Brinks.) Platz! Platz!

Sechszehnter Auftritt.

Vorigen. Eiriack. Brinks

(gehen ohne weitere Complimente auf Bardemann zu.)

Eiriack. (zu Bardemann) Hier sind wir!

Brinks.

Brinks. Mit dem Glockenſchlage!

Bardem. Schuldigkeit.

Ciriack. Wort muß man halten, Herr Patron.

Brinks. Und wer kein Wort hält, iſt ein Unglücksvogel, ein leichtſinniger Haſenfuß oder ein ſchlechter Burſche.

Teutor. Sind das die Schauſpieler, Bardemann?

Bardem. Ja, König! (zu Ciriack) Worin beſteht eure Stärke?

Ciriack. Im Trauerſpiele: deswegen führen wir (auf die Piſtolen zeigend) ſolche Vertraute mit.

Brinks. Wir lieben die Characteriſtik.

Bardem. Warum gerade ein Trauerſpiel auf einen ſo feierlichen Tag?

Ciriack. Die Trauerſpiele ſind verſchieden.

Brinks. Wir haben auch luſtige Trauerſpiele, in welche die Dichter doch ſehr vielen Nachdruck gelegt haben.

Bardem. So führt eins von der Art auf.

Ciriack. Mit ſolchem Nachdrucke, daß vor Schreck jeder Zuſchauer glauben ſoll, der jüngſte Tag rücke an.

Bardem. Wie heiſſet euer Stück?

Brinks. Das Raupenneſt!

Bardem. Sehr ſonderbar.

Ciriack.

Cirlack. Von uns kennt ihr lernen, das schädlichste, eingenistete Ungeziefer auf einmahl auszurotten.

Bardem. (patscht in die Hände, Tusch der Trompeten und Pauken, sobald dieser aufhört, spricht Bardemann) Zur Aufführung! (stellt sich neben Olderich.)

Cirlack und Brinks. (stellen sich so, daß sie theils die königliche Familie, theils die Gräfin und Strenitz im Gesichte behalten.)

Cirlack. (zu Brinks) Die Rechtschaffenheit ist eine Schnecke, die Verläumdung ein Rennthier, der Mensch ein heißhungriger Wolf.

Theod. (patscht in die Hände) Bravo! Bravo!

Bardem. Nicht übereilt, Gräfin! Beifall im Anfange, hemmt den Lauf des Stückes und verdrängt die Täuschung, weil wir von den Schauspielern Dank erwarten! (zu Brinks) Fahr fort!

Brinks. Fürsten sind Bettler, Minister, Könige, Frauenzimmer, Brillen der Männer.

Bardem. Nicht so auf Stelzen gegangen. Mehr Umgangssprache.

Cirlack. Ehrlichkeit sitzt im Gefängnisse, Lug' und Cabale warten ihr auf.

Brinks. Die Göttin Chicane besucht die königlichen Palläste, legt ihre Eyer, Hochverrath brütet sie aus!

Bardem. Alles gut, Kinder! Aber in unſern Zeiten liebt man wenig Philoſophie, deſto mehr Handlung, Handlung!

Ciriack. Auch damit können wir aufwarten.

(Beide wickeln die Stricke von ihren Gürteln, während dieſes geſchieht, werden Olderich und Bardemann aufmerkſamer.)

Theod. (kleine Ausdrücke der Freude.)

Stren. (ebenfalls ſehr aufmerkſam.)

Minneh. (immer ſchwermüthig.)

Sobald die Stricke in Ordnung ſind, ſo gehen Ciriack und Brinks ſcheinsbalber gegen Teutor und Olderich, wenden ſich aber ſchnell zu der Gräfin und dem Baron von Strenitz.)

Lilienſtern. (gibt vorſätzlich Achtung.)

Minneh. (als er Ciriacks Handlungen bemerkt, verhüllt ſein Geſicht.)

Theod. (aufſtehend, mit größter Gegenwart des Geiſtes) Wiſſet ihr eure Befehle?

Stren. (aufſtehend im zitternden Ton) Verräthe-rei, Gräfin!

Ciriak (raſch ſie bei der Hand haltend) Heiß-hungrige Wölfe ſind die Menſchen und Crocodille deiner Art!

Brinks. (raſch zu Strenitz und ſeine Hände haltend) Und Miniſter deiner Gattung ſind königliche Kuppler!

(Alles geht auf das ſchnellſte. Sie bemächtigen ſich der Gräfin und des Barons. Beide ſuchen ſich zu wehren.)

Lilien-

Lilienstern (winkt einigen Unterofficiren, diese tre-ten dazu und helfen binden.)

Strenitz (ergibt sich früher und ruft aus) Wir sind in der Falle, Gräfin!

Theod. (voll Muth) Verflucht der, welcher sie stellte! Verflucht die Liebe der Fürsten! Verflucht Bardemanns Blick!

(Allergrößte Aufmerksamkeit und allgemeines Erstaunen. Alles ist aufgestanden bis auf Teutor und Minneholb.)

Teutor. (mit gefalteten Händen.)

Minneh. (im tiefsten Nachdenken.)

Bardem. (zu Lilienstern) Die Parole, Graf Lilienstern!

Lilienstern. Werde ich sogleich hohlen.

(geht rasch ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Lilienstern.

Teutor. Was soll das, Bardemann?

Bardem. Der Plan ist entwickelt, das Trauspiel aus! Ihre Hochgräfliche Gnaden, die Frau Gräfin und Se. Excellenz der Herr Cabinetts- und Finanzminister von Strenitz brockten die Suppe ein und ich ließ sie kochen. Dich galt es, deinen Thron!

Teutor. (mit gefalteten Händen) Gott, Gott!

Bardem. Der königliche Resonanz sollte zersplittert werden, das Gehör der treuen Unterthanen von sanften entzückenden Tönen, an verzweiflungsvollere zu gewöhnen.

Theod. (mit knirschender Wuth) Rache, König! Rache für diese Schmach! Größte Rache! Meine Ehre, mein Stand!

Bardem. Schweig' Landesverrätherin!

Stren. (flehend) Gnade, Ew. Majestät!

Theod. Verflucht diese Gnade!

Stren. Erbarmung, Ew. Majestät!

Theod. (wüthend) Hölle dir, für diese Erbarmung! Ewiger Fluch, Bardemanns hochverrätherischer Lüge!

Bardem. Die Worte einer Majestätsverbrecherin sind Seifenblasen.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Lilienstern, (mit Ferdinand an der Hand.) (Helena folgt.)

Theod. (so bald sie Ferdinand erblickt) Ferdinand, mein Ferdinand!

Helen. (bleibt in der Entfernung.)

Lilienst. (führt Ferdinand zu Bardemann) Hier ist die Parole.

Bardem. Komm, mein Sohn!

Fer-

Ferdin. (bemerkt die Gräfin) Ach die liebe Mutter, und der liebe Vater auch.

Bardem. (nimmt Ferdinand und führt ihn Teutor zu) Hier, König Teutor. Ein Enkel der linken Hand. Dieser wird für mich sprechen.

Adelh. }
Older. } (treten näher.)
Helen. }

(Alles sieht auf den Kleinen.)

Bardem. Ferdinand, was haben deine Mutter und Strenitz gesprochen?

Ferdin. (sich besinnend) Ei, ei!

Bardem. Die Wahrheit, Kleiner, besinne dich!

Ferdin. Nun weiß ich's. Der Großvater und der Onkel, und die Tante sollten umgebracht werden.

(Allenthalben größtes Erstaunen.)

Teutor. (im tiefsten Schmerze) Bardemann! Bardemann!

Theod. Natterbrut!

Bardem. Der Großpapa bist du, König Teutor, der Onkel, König Olderich, die Tante, Adelheit! Der Vater, Prinz Minnehold und die Mutter, ihre Hochgräfliche Gnaden! Die Frau Gräfin, Theodora.

Theod. Verflucht, Ferdinand's Empfängniß, verflucht, meine Kurzsichtigkeit!

Bardem. Weiß du nichts mehr, Ferdinand?

Ferdin. O ja, o ja!

Bardem. Heraus, Ferdinand, du bist im Schooße eines treuliebenden Volkes. Hier findet die Lüge keine bleibende Stätte.

Ferdin. Darnach soll der Vater auch umgebracht werden und Bardemann auch, und der Baron von Streniz soll König werden und die liebe Mutter Königin.

Theod. Bastard!

Teutor. Ferdinand, Ferdinand, du machst mein Grab! (mit gefalteten Händen) Vater, allmächtiger Vater im Himmel! Deine Wege sind wunderbar!

Bardem. Die Menschheit wollte sich auf einmahl von ihren Schlacken und Sünden reinigen; darum spie sie allen giftigen Geifer in deinem Schloß aus.

Teutor. Weg, Bardemann, weg mit diesen Ruchlosen!

Bardem. Die Gegenwart eines Majestätsverbrechers entehrt die Gesellschaft der Rechtschafenen. Noch einige Augenblicke. (ruft) Helene!

Helen. (kömmt.)

Bardem. (führt ihr Ferdinand entgegen) Besorge ferner die Aufsicht über Ferdinand. Der künftige Morgen soll dich belehren, daß Bardemann

mann deine Dienſte belohnen wird. Du wareſt ein braves Mädchen.

Theod. (entzückend) Ueber die tugendhafte Heuchlerin!

Helen. (will Bardemann die Hand küſſen.)

Bardem. (gibt es aber nicht zu, ſondern drückt ihr die Hand) Bleibe, wie bisher auf dem Wege der Tugend, und du wirſt die beſte Saat einernten. Bring' Ferdinand zur Ruhe!

Helen. (nimmt Ferdinand und führt ihn ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Ohne Helene und Ferdinand.

Teutor. Was bedeutet das, Bardemann?

Bardem. Morgen mehr davon. Ich verſprach dir, Kampf vorzuſtellen.

Teutor. Und bringſt ihn nicht?

Bardem. Weil er ſelbſt bei dieſem königlichen Schauſpiele eine Rolle übernommen hatte, und ſie vo her ganz endigen wollte. Jetzt iſt ſie zu Ende, und jetzt (indem er ſeinen Bart abmacht, dieſen mit Stocke und Hurbe Einiack gibt) ſoll er erſcheinen. (mit einer ehrfurchts und anſtändigen Verbeugung gegen Teutor.)

Teutor. (überraſchend) Bardemann! — Kampf!

Older. (Kampf umarmend) Mein beſter, theuerſter Kampf!

(Größtes Erſtaunen. Strenitz äuſſerſt betroffen.)

Theod. (voll Wuth) Abſcheuliche Verrätherei!

Teutor. Mein Sohn, das iſt Kampf?

Older. (mit Wärme) Derjenige, welcher wegen des Miniſters Strenitz unſern Hof verlaſſen, jederzeit die Liebe des treuſten Unterthans genährt; viele Jahre von uns entfernt gelebt und doch auf unſern Staat das wachſamſte Auge geworfen hatte: welcher dieſen ſonderbaren Character zur Ausforſchung der Cabale und zur Vertilgung der Landesverrätherei annahm, ſeine Söhne als Mörder aus Liebe für das Vaterland und jetzt als Schauſpieler darſtellte; ſich mit dem Laſter vertraut machte, es ganz zur Reiſe zu bringen, und unſer Königreich nicht vater, und mutterlos zu machen, iſt — Kampf. (ihn umarmend.)

Theod. Teufliſches Cameleon!

Teutor. Kampf!

Adelh. }
Joh. } Kampf!

Volk. Kampf! Vivat Kampf! Der Erretter des Vaterlands! Vivat!

(Tuſch der Trompeten und Pauken. Sechs Canonenſchüſſe hinter der Bühne. Alles druckt die lebhafteſte Freude aus, bis auf Minnehold, welcher niedergeſchlagen bleibt, Strenitz, welcher äuſſerſt kleinmüthig iſt und die Gräfin,

Wel-

welche durch das Gebärdenspiel ihre Wuth zu erkennen gibt, nachdem sich das Vivatrufen gelegt hat.)

Kampf. (welcher von jetzt an seinen wahren Charakter behauptet, spricht mit größter Rührung) Wer würde nicht bei einem solchen allgemeinen Antheile die drückendsten Leiden der Menschheit auf einmahl vergessen! Ich danke euch, edeln Führer des Reiches! Ich danke dir, geliebtes Volk! Kostbar ist mir jetzt erst mein Leben! Kein Tag, keine Nacht, keine Stunde soll vergehen, wo ich unter der so sanften, menschenfreundlichen Leitung unsers allergnädigsten Königes und seines verehrungswürdigsten Mitregenten für dein, und das Wohl deiner Kinder arbeiten werde. — Dieses, geliebtes Volk, sind mein Vorsatz, meine Wünsche!

Volk. (wiederhohlt das Vivatrufen, nach diesem fährt fort.)

Kampf. Ich wiederhohle meinen Dank, aber wisset würdige Männer des Staates, treue Bürger des Vaterlandes, nicht mir, nicht meinen Söhnen allein gebühret dieser Dank: Hier, (indem er den Grafen von Lilienstern bei der Hand nimmt und ihn in die Mitte gegen die königliche Familie stellt) hier, Teutors, Olderichs Volk; ist noch eine Person, welche mir auf das kräftigste die Hand bot. Graf von Lilienstern Eifer brachte mein Werk zu Stande!

Volk. Vivat Kampf! Vivat Lilienstern!

(Trompeten und Pauken, drei Canonenschüsse in der Entfernung.)

Lilienst. (äußerst gerührt, neigt seinen Degen zum Zeichen seines Dankes.)

Volk. (wiederhohlt noch einmahl) Vivat Lilienstern!

Older. (indem er einen Orden herauszieht und ihn Lilienstern umhängt) Zum Zeichen des heutigen Tages, zum Andenken meines Vaters, zu meinem Andenken, tragen sie dieses Zeichen der Ehre. Heute sind sie das letztemahl Commandeur unserer Leibgarde. Morgen erscheinen sie als Generallieutenant, mit Sitze und Stimme unsers Kriegscollegii, und wollen sie der Chef eines Regiments seyn, so ist das erste, welches sie wünschen, und offen wird, Ihnen.

Lilienst. (äußerst gerührt) Ew. Majestät! — Wie soll ich — wie kann ich.

Older. (zum Teutor) Nicht so, mein Vater?

Teutor. Du hast wohl gethan, mein Sohn. Ich danke Graf im Nahmen des Vaterlandes!

Older. (indem er Kampf und Lilienstern umarmt) O meine Freunde! Wie glücklich sind wir Fürsten, wie sicher schlafen unsere Unterthanen, wenn Männer, wie ihr, von so entschiedenem Werthe, von so entgegengesetztem Stände unsere treue und kluge Rathgeber sind!

Theod. Bübischte Verrätherei!

Stren. Ew. Majestät, Gnade, Gnade!

Older. Fort, mit den Ungeheuern! Fertigen sie das Urtheil, Kampf! Das ganze Land nehme an ihrer Strafe ein warnendes Beispiel!

Theod. Verruchte Heuchler!

Stren. (zitternd) Ew. Majestät, Gnade! Gnade!

Kampf. Man setze die Ungeheuer angeschlossen in eiserne Käfige, mit der Ueberschrift: Königsmörder; man füttere sie mit Wasser und Brot, und führe sie als Wunderthiere Schritt vor Schritt zum Schau und zum Abscheue anderer, in der Residenz herum. Alsdann verberge man sie in die tiefsten Winkel der Erde. Nie, außer an dem Tage ihres abscheulichsten Unternehmens, erblicken sie mehr des Tages-Licht, weil sie ihre Hände an gesalbten Häuptern legen wollten. Ihr Leben sey für sie die allergrößte Qual. Langsam schmachte und welke es dahin, schmerzend werde es durch das Gewissen abgemärgelt, bis dieses endlich aufwacht und ihnen zuruft: Ich war ein Königsmörder! ein Majestätsverbrecher!

Older. Zu ihrer Bestimmung!

Lilienst. (gibt ein Zeichen, mehrere Gardisten treten hinzu und bringen sie weg.)

Theod. (wehrt ſich, ſo lange ſie kann) So lohnen Teufel!

Stren. (folgt gelaſſener und ruft einigemahl) Ew. Majeſtät, Gnade, Gnade!

(Eiriack und Brinks folgen.)

Zwanzigſter und letzter Auftritt.

Vorige. Ohne die Gräfin, den Baron, ohne Eiriack und Brinks.

Minneh. (war bei dem letzten Vorfall aufgeſtanden und eilt zu Teutor) Mein Vater —

(küßt herzlich ſeine Hand.)

Teutor. Mein Sohn! — Gott vergebe dir!

Older. Sein Herz war nie ſtrafbar!

Minneh. (ſchnell ſeinen Bruder umarmend) O mein Bruder! Du hatteſt recht. Weibliche Bosheit führte mich in Labirinthe.

Kampf. Es gibt Fälle, wo wir Menſchen wider Willen und Wiſſen in dem Strome fortgeriſſen werden.

Minneh. (Kampf umarmend) O mein Kampf, mein

mein Erretter! (Lilienstern umarmend) O Graf! mein Freund!

Lilienst. Ich that meine Pflicht!

Minneh. (Adelheit die Hand küssend) Können Sie mir vergeben, Schwester?

Adelh. Wie kann ich demjenigen verzeihen, welcher mich noch nie beleidiget hat. Ich war immer ihre Freundin.

Joh. Dieses kann ich gewissenhaft bezeugen.

Teutor. (aufstehend) Siebzig Jahre wurde ich alt, aber noch nie empfand ich auf einmahl so vielen Kummer und Freude. Bardemann — Kampf wollte ich sagen: du überzeugtest mich, daß es menschliche Engel gibt, welche die Sünden der Welt vermindern. O Kampf, mein Königreich ist groß, mein Schatz voll, aber diese That zu belohnen, diese That!

Kampf. Schuldigkeit, Ew. Majestät, bedarf keines Dankes.

Teutor. Wir haben einander vieles zu erzählen.

Older. Ja, Kampf, wir haben einander viel, sehr vieles zu erzählen. Bleiben sie unser Freund, der Führer unsers Reiches. Ihre Söhne werden das, wozu sie Talent haben. Solcher guter Same darf nicht verschleudert werden.

Adelh. (zu Johanne) Sehen sie, Johanne, unsern Propheten. (Kampf ansehend) Ein giftiges Insect nagt an der Lebensblüthe, ehe aber wir uns wieder um die Sonne drehen; soll sie von seinem Feinde befreit seyn, und desto stärker blühen.

Joh. Mit größtem Entzücken denke ich daran.

Adelh. (zu Kampf) Habe ich nicht noch ein gutes Gedächtniß, Freund?

Kampf. Ich bin stolz, bei Ew. königliche Hoheit, ein kleines prophetisches Werkzeug gewesen zu seyn.

Teutor. Nun, Kampf? Soll ich dich bitten, an meinem Hofe zu bleiben?

Older. (zu Kampf) Denken Sie noch an ihr Versprechen?

Kampf. Und ein ehrlicher Mann erfüllt es. Nie soll mein Eifer für des Vaterlands Wohl ermatten. Laut will ich verkündigen, daß Teutor und Olderich Vaterlandsliebe zu belohnen wissen. Laut andern Königen und Fürsten zurufen: Nehmt ein Beyspiel an Teutor und Olderich. Seyd dankbar, wie sie! dann noch ist Dankbarkeit eine solche Pflanze, welche in königlichen und fürstlichen Palläſten zwar blüht, aber selten Früchte trägt.

Teutor.

Teutor. (Kampf umarmend) O mein Kampf!

Older. (Olderichs Rechte nehmend) Unſer Beſchützer!

Adelh. (Kampfs linke Hand nehmend) Unſer Erretter!

Minneh. (zwiſchen Olderich und Adelheit) der Erhalter meiner Ruhe!

Joh. (auch ſich nahend) Und die Freude des Königreiches!

Diese letzte Reden müssen nicht auf einmahl, sondern rasch nach einander vorgetragen werden.

Volk. (ruft abwechſelnd) Vivat Teutor! Vivat Olderich! Vivat Adelh it! Vivat Kampf! Vivat Lilienſtern! (Canonenſchüſſe in der Entfernung. Während dieſes Jubels fällt unter Trompeten und Pauken und abwechſelnden Canonenſchüſſen eine feierliche Muſic ein. Die königliche Familie ſetzt ſich nieder, aber in die Mitte des Volkes Teutor, zur Rechten Olderich, zur Linken Adelheit, neben Adelheit, Minnehold; Kampf, neben Olderich. Olderich winket Graf Lilienſtern, dieſer ſetzt ſich neben Minnehold. Die königliche Gruppe bildet einen halben Creis. Der Cammerhuſar Heimberg ſetzt die Stühle. Fräulein Johanna ſteht hinter Adelheit. Die Miniſter und Generalität nehmen alsdann ebenfalls ihre Plätze ein, theils bleiben ſie ſtehen und äußern durch Miene und Händeſprache ihre Freude.)

Chor.

Vollendet iſt der große Tag!
Der Majeſtätsverbrecher Schlag
Ward patriotiſch abgewandt,
Gerettet iſt das Vaterland!

Ver-

Verwünscht sey solche Freveltat,
Verbannt ein solcher Hochverrath!
Der Majestätsverbrecher Herz
Fühl' stets den martervollsten Schmerz!

Triumph! das brave Vaterland
Blüht durch der Patrioten Hand
Verherrlichter, frohlockend auf,
Beginnt den schönsten, neuen Lauf!

Kein Dank, ihr Edelsten! kein Lohn
Erwartet von der Nation:
Euch lohne die Zufriedenheit
Und jenseits die Unsterblichkeit!

Es lebe König Teutor hoch,
Der nie mit leichter Wage wog!
Es leben Oldrich, Adelheit
In glänzend'ster Zufriedenheit!

Es lebe unser Königs Haus
Blüh' auf dem Erden-Ey' nie aus!
Es lebe, freu' sich jedermann
Von Unterthan, zu Unterthan!

Es leben Kampf und Lilienstern!
Sie spähten in der Näh' und Fern',
Bewahreten das Vaterland
Vor Königsmord' und größter Schand'!

Vollendet ist der große Tag!
Der Majestätsverbrecher Schlag
Ward patriotisch abgewandt.
Gerettet ist das Vaterland!

(Der Verfasser erinnert freundschaftlich den Tonkünstler in seiner Harmonie die Ausdrücke der Canonenschüsse nicht zu vergessen. Während des letzten Chores sieht die königliche Familie auf und geht langsam nach dem Hintergrunde ab. Lilienstern läßt das Gewehr präsentiren. Unter diesem Volksjubel fällt der Vorhang.)

Ende der Thronfolge.

Nach-

Nachſchrift.

Den Gedanken, welchen unſer dramatiſches Originalgenie, Hr. Iſland, längſt hatte und auch zum Theile bewies: aus Actenſtücke merkwürdige Fälle für die Bühne brauchbarer zu machen, hegte ich ebenfalls ſchon vor zwanzig Jahren. Da ich zu dieſer Zeit noch unter der ſanften Leitung meines nie unvergeßlichen Vaters lebte, deſſen Einfluß in die Rechts- und Staatsgeſchäfte ſehr beträchtlich geweſen war; ſo fehlte es mir nicht an Gelegenheit, die merkwürdigſten Fälle von der ärmſten Hütte bis in die Palläſte der Großen zu erhalten. Sorgfältig ſammelte ich zu der damahligen Zeit manchen charakteriſtiſchen Beitrag zu der Geſchichte der Menſchheit und ich machte mir es zu einem Grundſatze, in jedem meiner auch noch ſo unbedeutenden Stücke, wenigſtens eine ſolche Nebenepiſode, welche ſich auf verhandelte Acten gründet, einzuweben. Wer daher den Charakter der Gräfin Theodore zu auffallend, vielleicht zu überſpannt finden ſollte; demjenigen kann ich auf mein Wort verſichern, daß ich ihn noch, vorzüglich in den Ausdrükken, welche ich für die Bühne zu anſtößig hielt, milderte. Die Geſchichte ſtellte Theodore nicht nur als ein ehrgeiziges, ſondern auch zugleich als ein pöbelhaftes Weib dar. Den Charakter Bardemanns und ſeiner Söhne bildete ich mir ſelbſt, dafür zeichnete ich

die

die übrigen so, wie ich sie in der politischen Welt getroffen hatte.

Wird diese Thronfolge einige Aufmerksamkeit erhalten; so verspreche ich künftighin die Fortsetzung unter dem Titel: die Favoritinnen. Die teutschen Herren Sprachforscher verzeihen mir, wenn ich ihre Vorschläge, Liebling, Fängerin, nicht annehmen kann. Der Ausdruck Fängerin ist mir zu unedel für fürstliche Gegenstände und Liebling druckt den Sinn, in welchem ich ihn nehme, zu allgemein aus.

Wegen der Fortsetzung muß ich noch erinnern, daß ich gleichfalls mit Herrn Iffland den Gedanken hegte; doch werde ich in der Folge beweisen, daß ich mir unter der Fortsetzung einer dramatischen Arbeit eine solche zusammenhängende Kette dachte, welche bis jetzt noch kein dramatischer Schriftsteller vor mir gewagt hatte. Beiläufig merke ich nur noch an, daß die Favoritinnen acht bis zehn Aufzüge ausfüllen werden und daß ich nach Zeitumständen und meiner Laune daran arbeite.

Ehe aber diese Fortsetzung folgt, werde ich meinem Versprechen gemäß, Xayphire, ein Original-Singspiel in vier Aufzügen, aus der Feenwelt und Ihr Männer merkt's, Original-Lustspiel in fünf Aufzügen, aus der adeligen Welt zum Drucke ordnen und die Entscheidung unpartheiischer Kenner erwarten.

Seyfried.

Ein dramatiſches Wort zu ſeiner Zeit.

Die Königliche National-Bühne in Berlin betreffend.

Von

Heinrich Wilhelm Seyfried.

Non multa ſed multum.

Berlin,
bei Friedrich Wilhelm Birnſtiel 1788.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

2

Sr. Majeſtät

Friedrich Wilhelm dem Zweiten

König der Preuſſen

ꝛc. ꝛc.

allerunterthänigſt zugeeignet

von

Seyfried.

Teutſchland ſchlief! Frankreich, Italien, England waren längſt erwacht. Teutſchland ſchlief feſter! Es ſchien einen Todes-Schlaf zu ſchlummern!

Erſt gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts kamen einige Lichtſtrählchen, welche das dramatiſche Firmament zu erleuchten anfingen; aber ihr Schein war zu ſchwach, die Finſterniß noch zu ſtark, als daß dieſe ſich auf einmahl empfehlen ſollte!

Oede war alſo das dramatiſche Feld! Diſteln trug 's. Die Barbarei führte die gute Schauſpielkunſt an der Hand. Ohne Zuflucht, ohne Unterſtützung, ohne Aufmunterung irrte ſie traurig herum. Glaubt' ſie auch ein Häufchen zu finden, welches ihre Schule beſuchen wollte; ſo war es ein zuſammengerottetes Volk! Ein Volk, welches die ſcheußlichſten Geſichter ſchnitte, die abſcheulichſten Verzerrungen anbrachte, die niederträchtigſten Poßen riße! Ein

Volk, welches, wenn man 's nicht hinlänglich befriedigte, sich die Freiheit nahm, selbst zu zu greifen, zu plündern, zu sengen und brennen! Die Schauspieler waren ein Auswurf der menschlichen Gesellschaft!

Indessen näherte sich der Zeitpunct, wo die Mönche geistliche Geschichten in ihren Clöstern tragirten. Die Fastnachtsspiele kamen empor mehrere Handwerker führten solche Gegenstände mit aller damahls gewöhnlicher Pracht auf. Endlich erschien ein gewisser **Veltheim**. Er soll der erste Principal gewesen seyn; welcher die extemporirten Stücke in Gang brachte. Bald darauf entstand die gewürfelte Jacke welche zu Wien ein gewisser Straniski zu erst anzog und damit viel Glück machte.

So sehr Teutschland noch schlummerte; so wachte es doch bisweilen schnell auf, schlief aber wieder eben so schnell ein. Die so berühmte **Neuberin**, ein Weib voll Talent, voll Verstand und Scharfsinn wußt' wie die dramatische Sonne fremde Länder erwärmte und die Herzen veredelte,

edelte, warf dann einen Blick auf ihr Vaterland, sah das dramatische Elend, sah in welcher Finsterniß ihre Landsleute schwebten! Itzt legte sie Hand an das Werk! Mit unermüdetem Eifer sucht' sie das dramatische Feld urbarer zu machen. Durch ihre Bemühungen verfeinerte sich etwas der dramatische Geschmack. Durch sie wurden viele Poßen und extemporirte Stücke verdrängt: durch sie erhielten wir schon erträgliche Uebersetzungen, durch sie ward der Ton der dramatischen Declamation eingeführt. **Gottsched** kam zu Hülfe. Seine dramatische Reformation hatte doch den Nutzen, daß man dem Hanswurst' in den meisten Gegenden Teutschlands die bunte Jacke auszog, daß er mit seinem Weibe bessere Uebersetzungen lieferte und durch seinen Eifer die Bühne eine Hauptwendung bekam. Ohne Widerspruch war er einer der Kraftmänner seiner Zeit, welcher das dramatische Feld mit solchem Samen bestreute, welcher in der Folge die fürtreflichsten Köpfe erzeugte.

Was der Neuberin zu schwer auszuführen war, das setzte Schönemann weiter durch. Beß'rer Geschmack gewann die Oberhand. Er wachte sehr über die dramatische Sittlichkeit. Eckhof fing bekanntlich bei ihm an. Ungeachtet dieser in den ersten 4 und 5 Jahren nicht die geringste Hoffnung von sich gab; so wacht' auf einmahl Eckhofs Genius auf. Er legte den Grund zum wahren Conversationston' und prägte aus manchem unbedeutenden Silberklumpen eine herrliche Münze.

Wien war beinahe die letzte Gegend, in welcher der Hanswurst und die Bourlesken den Zuschauern die Zeit verkürzten. Endlich ward der brave Sonnenfels dieses dramatischen Unfugs herzlich müde: Ernsthaft nahm er sich vor, den schmutzigen Gegenständen ein Ende zu machen und es gelang ihm!

Itzt naht' sich der Zeitpunkt, wo die dramatische Sonne kräftiger wirken und die von Dummheit und Aberglauben schwang're Wolken zerstreuen konnte!

Nicht

Nicht nur wurden beſſere Ueberſetzungen gegeben, ſondern auch Teutſchlands Gelehrten erwachten! **Chroneck, Brawe, Schlegel, Weiſſe** ꝛc. lieferten Originale. die Verzierungen der Bühne wurden geſchmackvoller, die pappiernen Tapeten, Treſſen, Manſchetten, u. ſ. w. abgeſchaft. Man ermunterte das Genie der jungen Dichter! Man ſetzte Preiſe auf Stücke! Selbſt der brave **Nicolai** in Berlin war einer derjenigen, welcher Preiſe beſtimmte und das patriotiſche Vorhaben ausführte.

Die glänzendſte Epoche aber für die Bühne entſtand in den ſiebziger Jahren zu Hamburg. Die groſſe Entrepriſe begann. **Leſſing** an der Spitze! Mit Recht' gebührt Hamburg der Ruhm, daß es die allerbeſte Bühne in Teutſchland hatte.*) Ob ſie's wirklich unter **Schröder** wieder ſo iſt, wie ſie einſt war, mag ich nicht, wie Herr **Cranz** behaupten! Unten mehr davon.

*) In meinem dramatiſchen Fauſtin verſucht' ich die merkwürdigſten Vorfälle aufzuzeichnen.

Seiler, einer der dramatiſchen Unternehmer, ging endlich ab, errichtete eine eigne Geſellſchaft und eine ſolche, welche ich wahrſcheinlicherweiſe nie wieder ſehen werde. Allenthalben, wo er hinkam, fegte er den alten dramatiſchen Sauertaig aus. Er hatte den erſten Theaterdichter, **Michaelis**. Sein zweiter war **Klinger**: Seine Frau die erſte Medea. Eine ſolche Rolle, welcher Madem. **Döbbelin** auf alle Fälle nachſtehen muß!

Durch **Seilers** Bemühungen verloren ſich viele Vorurtheile. Mehrere Fürſtl. Höfe errichteten Geſellſchaften. Und die Mitglieder erhielten größere Achtung und Aufmunterung. Perſonen beiderlei Geſchlechts von güter Geburt und Vermögen, wied'meten ſich der Bühne und bewieſen, daß man auch in dieſem Stand' rechtſchaffen handeln und Ehre erwerben könnte! —

Aus der **Schönemannſchen Geſellſchaft** entſtand bekanntlich **Schuch**, welcher die erſten teutſchen Balette bei Schauſpielen gab. Aus Schuch **Döbbelin**.

Nicht

Nicht für den Gelehrten und beleſ'nen Schauſpieler, ſondern für diejenigen, welche zu wenig mit der dramatiſchen Welt bekannt ſind, entwarf ich dieſe kleine Skitze und hoff', nicht ganz unwillkommen zu ſeyn.

Vielleicht erwarten hier verſchied'ne Leſer eine umſtändliche Nachricht von **Döbbelins** Vorfällen und Directionsgeſchäften. Allein, wer das wiſſen will, den bitt' ich **Plümickens** Theater-Geſchichte nachzuſchlogen.

Doch ſo viel. Mag man auch von dieſem Mann' urtheilen, wie man will, mag man ihn noch ſo ſehr herunterſetzen; ſo bleibt gewiß, daß er manchem Brod gab, welcher ihn hernach mit Undanck' lohnte, manchen fütterte, welcher ſonſt hätte herumbetteln müſſen; daß er freilich theils zu nachſichtsvoll war, theils zu leicht oft dachte, alles dies ſind Schwachheit- und keine Bosheitfehler! Auf alle Fälle litt' er dadurch unendlich und ſeine Geſellſchaft desgleichen.

Hatt'

Hatt' er Geld, so hatt' es jeder! Keinen ließ er nach seinen Kräften unbefriedigt. Wenn kein Schauspieler ankommen konnte; so sucht' er sich durch Collecten öfters nach **Berlin** zu bringen: kannte der Schauspieler **Döbbelins** Schwäche; so wurd' er gewiß angenommen! Er machte etwas oder nichts leisten! Allerdings bleibt dies ein Fehler, welcher sowohl auf das Publicum als auf seine Casse den größten Einfluß hatte.

Daher kam 's, daß **Döbbelins** Credit und Ansehen fallen mußten, daß er die meisten seiner guten Mitglieder verlor, daß er ihre Lücken mit solchen ergänzte, welche zum Theil das Publicum noch nicht verdauen kann und der, welcher einigermassen dramatische Kenntniße besitzt, nie verdauen wird.

Unläugbar ist es, daß **Döbbelins** Gesellschaft einen vorzüglichen Rang behauptete! Das Andenken der Mitglieder ruht noch zu sehr in dem Herzen der **Berliner**, als daß ich nöthig hätte, sie hier anzuführen.

zuführen. In neuern Zeiten erhielt' er mehrere Besuche von solchen Schauspielern, welche sich bereits schon die Achtung des Publici erworben hatten. Ich will nur **Brockmann** anführen! Nicht nur stach man damahls eine seiner Scenen (die **Mausfalle**) in Kupfer, sondern er war auch der erste teutsche Schauspieler, auf den man eine silberne Münze prägte. Indessen schien **Döbbelins** Ziel ausgelaufen zu seyn. Er fühlte, sah, wurde überzeugt aber zu spät!

Indem das Schicksal, freilich öfters durch eig'ne Schuld, seine hellbrennende Fackel in ein unbedeutendes Nachtlämpchen verwandelte, in ein solches Lämpchen, welches mit jedem Augenblicke ganz zu erlöschen in Gefahr war; so erschien die neidische Parce Atropos und schnitt den majestätischen Lebensfaden **Friedrichs des Zweiten** ab.

Nun entstand aus seiner düstern Nachtlampe auf einmahl wieder die herrlichste Fackel! **Friedrich Wilhelm** der Zweite war's, welcher sie anzündete!

Wenn

Wenn ich bedenke, daß ein Monarch bei dem Antritt seiner Regierung so viel millionen Gegenstände zu übersehen hat, vorzüglich ein Monarch wie **Friedrich Wilhelm**, welchem jederzeit Menschen-Wohl so am Herzen lag; wenn ich überlege, daß bei der Besteigung seines Thrones jedes Auge auf Allerhöchstdenselben gerichtet war, beinahe jeder sich näher drängt und aus der Gnaden-Quelle gern schöpfen möchte; wenn ich mir alles dieses so denke und dann während des Volksjubels, während der Zudringlichkeit, der Monarch sogleich bei Uebernahme des Königsreichs auch an die teutsche Schauspielkunst denkt, allergnädigste Unterstützung reicht, und dadurch beweiset, daß in seinem Lande die teutsche Kunst nicht betteln soll; so bleibt allerdings dies eine solche Handlung, welche **Allerhöchstdenselben** in dem Fache der bildenden Künsten verewigt!

Friedrich Wilhelm that 's! Unter den millionen Reichs-Geschäften dacht' der Monarch auch an **Melpomene** und **Thalia**!

Raum

Kaum hatte **Friedrich Wilhelm** der Zweite den Thron beſtiegen; ſo nützt' **Döbbelin** den Augenblick, überreichte ſeine allerunterthänigſte Vorſtellung und bat um allergnädigſten Schutz. Aller der millionen Reichsgeſchäfte ungeachtet erhielt' er von ſeiner Majeſtät den allerherablaſſendſten Befehl morgen um drei Uhr wieder zu kommen. **Döbbelin** gehorchte. Kaum erblickt' man ihn, ſo kam man mit der frohlockenden Nachricht entgegen, daß der König einigemahl ſchon nach ihm gefragt hätte. Er ward gemeldet. Sogleich genoß er die Gnade ſeinem Könige aufwarten zu können. Aber wie empfing ihn der Monarch? Nicht als Selbſtherrſcher, der Erſte ſeiner Länder, ſondern in den allergnädigſten Ausdrücken, mit der Miene des allergetreuſten, allerzärtlichſten Vaters, welcher ſein Kind nur glücklich wünſcht: **Jetzt wollen wir zeigen Döbbelin, daß wir Teutſche ſind!** — O könnt' ich dieſen majeſtätiſchen Gedanken jedem teutſchen Fürſten, welcher nichts von der teutſchen Kunſt wiſſen will, zu rufen, ſo lange zurufen, biß er der ausländiſchen gute Nacht gäbe!

Welcher

Welcher teutsche Gelehrte und Künstler freuet sich nicht über diesen majestätischen Empfang! Welcher wird nicht alles anwenden unter dem Schutze eines solchen Monarchs zu leben und der teutschen Nation Ehre zu machen!

Jetzt wollen wir zeigen Döbbelin, daß wir Teutsche sind! Menschengedanken schnell erfolgte auch die That.

Döbbelin erhielt:

1) Die allergnädigste Erlaubniß von dem Augenblick an, die Bühne, **Königliches National-Theater** nennen zu dürfen.

2) In dem eh'maligen französischen Schauspielhause seine Vorstellungen geben zu können.

3) Sich der nöthigsten Kleidungsstücke aus der königlichen Opern-Garderobe zu bedienen.

4) 5000 Thaler jährlichen Zuschuß.

5) Daß die Operntänzer auch auf der Nationalbühne zu Zeiten auftreten sollen.

Dafür

Dafür deutet der Monarch ihm an: daß

1) bei der großen Oper auch von seinen Tänzern mit Tanzen sollen und daß er

2) die Nationalbühne in einen beßern Stande setzen und tüchtigere Mitglieder kommen lassen soll.

Wer war wohl in diesem Augenblicke glücklicher als **Döbbelin**? Mit Recht' konnt' er es seyn und würd's auch, wenn er alles an dem gehörigen Orte angepackt hätte, gewiß auch geblieben seyn.

Das **Königliche** National-Theater wurd' mit dem Lustspiele **Verstand** und **Leichtsinn** von **Jünger** und einem Prologe eröffnet.

Der König selbst war bei der ersten Vorstellung gegenwärtig. Allerhöchstderselbe fand die Beleuchtung zu schwach. Hier erhielt **Döbbelin** abermahl eine große Gnade, indem ihm von Sr. Majestät freiwillig jährlich tausend Thaler zur Beleuchtung bewilligt und er mit 2 großen gläsernen Cronleuchtern beschenkt wurde.

Hätte jetzt Döbbelin nicht alles anwenden sollen, sich der großen Gnade des allergütigsten Monarchs wenigstens nach seinen Kräften würdiger zu machen?

Der wichtigste Zeitpunct war gekommen, wo er, eh' er zu seinen Vätern überging, der Königlichen Residenz Stadt Berlin, der Welt und vorzüglich seinen Feinden hätte die Spitze bieten und mit Handlungen beweisen können, daß er nicht derjenige ist, für welchen er von so vielen gehalten wurde. Wir werden gleich hören, wie 's ging.

Begreiflich wird 's jedem scheinen, daß ein Mann, wie Döbbelin, welcher von Sr. Majestät eine solche auszeichende Gnade und Unterstützung erhielt, Tag und Nacht darauf denken, daran arbeiten muß: — Was machst du, diese königliche Gnade wenigstens etwas zu verdienen? — So begreiflich dies jedem scheinen wird, so unbegreiflich wars, daß Döbbelins Handlungen meistentheils das Gegentheil bewiesen. Ich sage meistentheils. Daß er

gute

gute Mitglieder nicht augenblicklich auf dem Finger herblasen konnte, versteht sich von selbst. Diejenigen aber, welche dies ihm zur Last legen, würden besser gethan haben, wenn sie gar nichts gesprochen hätten. Durch solche Urtheile verrathen die Leute ihre Unwissenheit am deutlichsten.

Kaum erfuhr man in Teutschland, daß sich der preußische Monarch der Schaubühne so angenommen hätte; so machten sich auch viele auf, in **Berlin** ihr Glük zu versuchen. Daß die wenigsten nicht nach dem Geschmacke des Königes waren, konte man ohne prophetischen Geist vorher bestimmen. Gute, verdienstvolle Schauspieler kommen nicht leicht von selbst; es müßte denn ein besond'rer Zufall oder Eigensinn seyn, warum sie nicht bleiben wollten, sondern lassen sich verschreiben.

Eh' man sich's versah; so wimmelte gleichsam **Berlin** von Schauspielern. Es kamen Nahmen zum Vorschein', welche ich niemahls hörte, noch weniger kannte: denn

wie viele geben sich nicht in unsern Zeitläuften für Schauspieler aus! **Döbbelin** wollt' großmüthig handeln. That's der **König** gegen dich, so kannst du's auch gegen die brodlosen Leute. Er nahm also frisch weg an!

Einige Personen (**keine Schauspieler**) wollen mich versichern, daß sein Sohn, **Carl Döbbelin** vieles dazu beigetragen haben soll: Denn einer oder der and're wär' sein dramatischer Bruder gewesen. Auch dawider hab ich nichts zu sagen, als das, daß Vater **Döbbelin** den König und das Publicum so lange in der Erwartung ließ und keine bessere Anstalten traf. So wenig ich wider die Annehmung etwas einzuwenden habe; denn die Erfahrung lehrte mich, daß Brod verdienen eine herrliche Sache ist; so viel hätte ich darüber zu sagen, daß er Leuten, welche weder gehen, noch stehen konnten, die ansehnlichsten Rollen spielen ließ. Eine solche dramatische Sünde, welche man einem so alten und kenntnißvollen Practico nicht so bald vergeben kann. Nur ein Beispiel

ſpiel anzuführen. Bekanntlich war ein gewißer **Ehrling** bei der Geſellſchaft. Dieſen ließ er als **Laertes** auftreten. **Ehrling** verdacht ichs nicht, aber **Döbbelin** deſtomehr, daß er einem jungen Menſchen einen ſolchen Character anvertraute; welcher nicht einen Perioden gehörig ſprechen kann, noch weitweniger eine Rolle wie **Laertes** im **Hamlet**.

Da man mir's erzählte und ich mich natürlicher weiſe darüber verwunderte; ſo verſicherte man mich abermahl, daß der Vater nicht ſo wohl, ſondern ſein Sohn es ſo weit gebracht hätte; denn **Ehrling** wär' ein alter dramatiſcher Camm'rad von ſeinem Sohn'. Vater oder Sohn mag nun die Quelle davon geweſen ſeyn; ſo kann ich nichts anders ſagen, als daß ſie alle Beide Unrecht hatten. Drang der Sohn darauf, ſo war dies gewiß kein Stück der Freundſchaft, ſondern zum Nachtheil' der Ehre ſeines Freundes: zugleich zeigte ſich der junge **Döbbelin** von einer Seite, wo er auch nicht die geringſte Beurtheilungskraft beſitzen muß. War der Va-

ter aber Schuld, so bleib' ich dabei; daß es eine große dramatische Sünde war — Näher zu meinem Zwecke.

Alles hoffte auf Besserung des Königlichen National-Theaters, aber jeder Hoffnung ging's wie den Eißzapfen, wenn die Sonne sie lange beschien.

Döbbelin wallte seinen Pfad ruhig fort! Ihn kümmerte es nicht, ob der oder jener ausgepocht wurde. Es schien, als wenn er sich gar nicht bemühen wollte, verdienstvolle Schauspieler nach Berlin zu bringen. Mit seinem Fleck glaubt' er vielleicht die Bühne allein zu halten!

Die schönste Eiche spielt in der Birken und Tannengesellschaft nicht immer die beste Figur.

Fleck und noch einige sind nicht vermögend jedes Stück zu halten.

Nach schon geraumer Zeit entstand in der Stadt ein Gemurmel, daß die Nationalbühne eine and're Richtung bekommen sollte.

sollte. **Döbbelin** hörte davon und lächelte. Indessen dacht er mit völligem Ernst' an die dramatische Verbesserung. Zu dem Ende trat er mit **Beck** und **Iffland** in Unterhandlungen.

Das Gemurmel in der Stadt wurd' größer. **Döbbelin** hielt's für ein Volksmährchen, nahm sich aber doch unter der Hand die Freiheit, **Sr. Majestät** zu berichten; daß er einige sehr brauchbare Mitglieder erhalten würde. Der König ließ ihm antworten; **daß es gut wäre; der Professor Engel würd' ihm das mehrere melden.** Nun lächelte **Döbbelin** nicht mehr.

So verscherzte er die **allerhöchste Aufmerksamkeit des allergütigsten Königes!** So gab er leider, (welches ich nie wünschte) seinen Feinden den größten Stoff, sich über ihn lustig machen.

Während **Döbbelins** Führung las man von Zeit zu Zeit Beurtheilungen über Schauspieler, welche ich aber übergeh', weil

weil sie schon zu alt sind und weil ich viele selbst nicht gelesen habe.

Schnell nahm das Gemurmel ein Ende und die Veränd'ruug begann. Die ganze Gesellschaft wurd' zusammen berufen. Nach dieser Versammlung ergab sich: daß auf Befehl Sr. Majestät die Herren Professoren **Engel**, **Ramler** und der Herr geheime Finanz-Rath von **Beyer**, gemeinschaftlich das Directorium führen, **Döbbelin** aber nur das Amt des Regisseurs verwalten sollte. Einige Mitglieder wurden abgedankt, einige erhielten Zulage ꝛc.

Den 1ten August 1787 nahm dieses Directorium seinen Anfang.

Kaum erscholl das Gerücht von der neuen Veränd'rung; so redeten auch die Meisten davon! **Engel**, **Ramler**! Was für Männer! Noch übertraf sie keister an Gelehrsamkeit! Unter ihrer Führung wird ganz gewiß das Königliche National-Theater den allergrößten Glanz erhalten.

So

So sprach ein Theil des Publici: der and're brummte und knurrte, daß man **Döbbelins** Direction veränderte. Viele schrieen über Gewalt uud Unrecht! Zu dieser Gattung gesellten sich mehrere, welche von **Döbbelin** freien Zutritt in das Schauspielhaus hatten und dieser jetzt mit der neuen Regierung abgeschafft wurde.

Eins gab das and're. Jeder hatt' seinen Anhang. Mancher wollt' zeigen, daß er **Döbbelins** Freund, mancher daß er **Engels** und **Ramlers** Verehrer wäre. Auf diese Art entstand eine solche dramatische Gährung, welche der neuen Verfassung ausserordentlich schadete.

Die meisten Stücke wurden ausgepfiffen. Eben dieses Schicksal widerfuhr vielen Schauspielern. Viele brummten stärker über die Auswahl der Stücke! Viele versicherten, daß unter **Döbbelin** die Sache besser würde gegangen seyn. Viele hielten die Nationalbühne unter aller Critic. Viele im Publico wünschten wieder, daß man die gegenwärtige Verfas-

sung doch zergliedern und darstellen möchte, wo 's fehlt! And're hingegen, daß eine wahre Schauspieler-Critic heraus kommen möchte u. s. w. Dies sind die Gerüchte, welche täglich in Berlin abwechseln.

Keiner fand 's für würdig während des neuen Directorii etwas critisches zu entwerfen als der preußische Kriegsrath **Cranz**: In seinem Neuigkeit-(nicht Neuigkeits- denn dieses Substantiv geht nach der siebenten Declination, leidet daher im Singular kein s.) Hr. **Cranz** wird vielleicht über diese Bemerkung lächeln und mit jenem großen Gelehrten ausrufen. Schulwissenschaft ist keine Gelehrsamkeit! Ich antworte aber, daß jeder Gelehrte so viel als möglich auf eine reine Schreibart sehen sollte, weil er doch auch von manchem gelesen wird, welcher die teutsche Sprache nicht versteht, ob er schon in dieser erzogen wurd'. Dies beiläufig.

In seinem Neuigkeit-Blatt' wagte es Hr. **Cranz** zu erst und sagte verschie-

d'nes

d'nes über das hieſige Schauſpielweſen. Die Urtheile über ſeine Beurtheilung waren, welches gemeiniglich der Fall iſt, ſehr verſchieden! Ein Theil ſagt: Cranz hätte leider nur zu recht; ein and'rer ſeine Critic wär' grundfalſch!

Auch ich las ſie aufmerkſam durch und fand nach genauer Prüfung, daß er Recht und Unrecht zugleich hat.

Da ich an dem Orte ſtehe, wo ich etwas über die neue Führung zu ſagen willens bin und jetzt ſagen muß, ſo hoff' ich verſchied'nen Leſern kein Mißfallen zu erwecken, wenn ich zugleich die Cranziſche Critic mitberühre und zu beweiſen ſuche, wo das Recht das Unrecht überwiegt.

Wenn man ſagt, daß die gegenwärtige dramatiſche Verfaſſung diejenige nicht iſt, welche ſie ſeyn ſoll, oder ſeyn könnte; ſo ſag' ich dies ebenfalls; wenn man aber behauptet wie Hr. Cranz ſchreibt, daß das Schauſpiel

unter aller Critic ist; 1) so unterschreib' ich dieses nicht, sondern behaupte, daß dies ein solcher Machtspruch ist, welcher wohl specialiter aber nicht generaliter statt findet.

Wenn wir eine Schauspielergesellschaft gut nennen; so hat sie gewiß auch mittelmäßige und schlechte Mitglieder. Halten wir sie hingegen für schlecht, so sind ganz gewiß mittelmäßige und allezeit auch solche dabei, welche mehr als mittelmäßig sind und welche gewiß mehr leisten würden, wenn sie auf der rechten Stelle stünden.

Wenn eine Gesellschaft mehr schlecht als gute Leute hat, so ist es ganz natürlich, daß die Vorstellungen den Krebsgang wändern müßen. Hr. Cranz nehm' seinen gleichsam angebeteten Schröder und laß' ihn hier wie Fleck auftreten: ganz gewiß würd' er mit Fleck gleiches Schicksal haben. Der beste Schauspieler verliert, muß ausserordentlich verlieren, wenn die andern Schauspieler nicht zu Hülfe kommen

1) Neuigkeit. Blatt S. 4.

men wollen, oder können. Gar leicht kann ich mich hinein denken: denn es war eine Zeit, wo ich auch Schauspieler Pröbchen anstellte, nicht mit diesen große Ehre zu erringen, denn der Apoll fand für gut, mich mit dem wahren practischen Schauspielertalente nicht zu beehren, sondern damit ich eher in den Stand gesetzt wurde, richtiger zu urtheilen.

Noch eins. Wenn z. B. ein Kriegs-Rath von einer gewissen Anzahl Männer bestimmt wurd' die und jene Geschäffte des Staats zu besorgen. Ich setze voraus, daß Hr. Cranz auch ein Mitglied davon ist. Einige dieser Männer erfüllen nicht ganz ihre Pflicht, dafür aber machen sie sich auf eine oder andere lustig und so, daß ihre Lebensart in den Augen der Rechtschaffnen anstößig wird. Wenn nun ein dritter käme, über die Handlungen des Kriegsraths schrieb und mit dem Machtspruche käme: **Der Kriegsrath taugt nichts, – ist unter aller Critic** denn ein Beweis davon geben die und die Herren. Wenn ich diesen Fall annehme, wenn er wirklich

wirklich geschehe, was würd' wohl Herr Cranz dazu sagen? — — — — — Gedanken sind Zoll frei!

Herr Cranz behauptet 2) die hiesige Bühne hätte keinen andern Vorzug, als daß sie vom Monarchen Königlich datirt und daß die Vorstellungen äusserst traurig wären. Beide Sätze kann ich als wahrer Dramaturg nicht zugeben. Hat der erste Satz wirklich seine Richtigkeit, hat die Bühne wirklich keinen andern Vorzug, als den, daß der König sie in den allergnädigsten Schutz nahm; so fällt der letzte Satz weg; dann sind die Vorstellungen nicht nur traurig, sondern ganz unausstehlich. Dies ist doch nicht ganz der Fall.

Wenn aber Hr. Cranz behauptet, daß manche Vorstellung nicht geht, wie sie gehn soll, daß mancher Auftritt ja mancher Aufzug in den Augen des Kenners ganz unleidlich vorgestellt wird; dann ist dies ein Urtheil, welchem ich gewiß nicht widersprechen werde.

Man

2) S. 1.

Man versteh' mich wohl, was ich sage und schreibe. Daß ich obberührte Sätze nicht annehme, beweis ich durch **Fleck** und durch Madame **Böttcher**. Zwei Mitglieder, in ihrem Fache versteht sich, auf welche **Berlin** stolz seyn kann. Ich kenne die meisten Bühnen Teutschlands aber besser sind sie mir noch nie vorgekommen. Atqui — ergo!

Jetzt kämen schon drei Vorzüge für einen heraus.

Hr. **Cranz** wird sonderbare Gedanken bekommen, daß ich den Nahmen **Fleck** an die Spitze setze, wird vermuthlich auch glauben, daß ich ihn so vergötterte. Gewiß nicht so, wie Er seinen **Schröder**. Wahrhaftig nicht. Ich trete nur der gerechten Sache bei. Wie war es möglich, daß ein Mann wie **Cranz**, ein Mann, welchen man Kenntniße der politischen Welt nicht abstreiten kann, ein Urtheil über **Flecks Oberförster** 3) zu fällen, wodurch er bei dem Dramaturgen in der That kein

3) S. 3.

kein Gehör finden kann. Wie konnt' er es wagen seine Kleidung einen niederträchtigen Anzug zu nennen!

Das Adjectiv **niederträchtig** hat eine solche Wirkung auf mich gemacht, daß ich eine schärfere Untersuchung für nöthig erachte. Warum ekelt (nicht eckelt, denn das gedehnte **e** kann kein **ck** wie das geschärfte **e** kein einfaches **k** leiden.) Warum ekelt Herrn **Cranz** vor dem niederträchtigen Anzuge? Darum, weil er im Anfang' mit einer Pelzmütze und kurzem Camisole heraus kam. Weil **Dengel, Jsland** und **Schröder** gleich bei der ersten Erscheinung, wie der Königliche Oberjägermeister, möcht' ich sagen, welcher mit jedem Augenblicke seinen König erwartet, auftraten. Wenn sonst Hr. **Cranz** keine Beweise hat; so wünschte ich, daß er lieber gar nichts davon erwähnt hätte. Ohne ein Lumen mundi zu seyn, läßt sich **Flecks** Anzug vertheidigen. Die Scene fängt mit dem frühen Morgen an. Er kömmt in das Zimmer, trift Mutter und zugleich den Sohn. **Du noch hier?** spricht

er:

er: **Ich will fort** u. ſ. w. Das iſt noch kein Beweis, deſto wahrſcheinlicher aber, daß ſo ein alter bied'rer teutſcher Degenknopf, ſo bald er aufſteht, an die nöthigen Hausgeſchäfte denkt, anzieht, was ihm zu erſt in Wurf kömmt. **Fleck** hätt' eben ſo gut mit einem Ueberrock' oder mit einem Schlafrock' erſcheinen können. Das beleidigt die Sittlichkeit eben ſo wenig, wie ſeine Pelzmütze. Spielen nicht die Jäger im Winter? Hr. **Cranz** ſagt, daß **Berlin** ſeinen **Fleck** ſo vergötterte. 4) Noch weit mehr muß er **Schröder** vergöttern. Denn wenn ich genau, recht genau **Schröders** Anzug als **Oberförſter** betrachte; ſo ſtimmt er vor der Hand mit dem Character gar nicht ein. Welcher Oberförſter, ein ſolcher Mann wie dieſer, wird in dem Winter in einem ſolchen glänzenden Anzug' erſcheinen, als wenn er ſeinen Hochzeittag feiern, oder mit ſeinem Landesherren eine große prächtige Frei-Jagd anſtellen wollte: Was will denn der Mann thun? Holz anweiſen, das iſt alles. Zum Holz' anweiſen iſt wahrlich kein fürſtlicher Anzug nö-

4) C. 1.

thig. Einen guten Ueberrock kann er gar wohl über seinen Rock behalten; denn im Winter pflegt man nicht sehr oft zu schwitzen. Das Ende davon läuft, wie jeder Vernünftige einsehen wird, da hinaus, daß Flecks Kleidung characteristischer als Schrödero war.

Ich muß bei dieser Gelegenheit Hr. Cranz ein andres Beispiel erzählen. Emilia Galotti wurd' vor mehreren Jahren dem jetzt seligen Leßing zu Ehren gegeben, Marinelli fürtreflich vorgetragen. Im ersten Aufzug' erschien er nicht wie die meisten Herren im größten Glanze, sondern nur in weißen seid'nen Strümpfen, schwarzen Beinkleidern, einfachen gestickten Weste in einem leichten Fracke mit gold'nen Litzen und statt des Haarbeutels die Haare aufgeschlagen! Hätt' Fleck sich so gekleidet und Hr. Cranz ihn gesehen, wahrscheinlicher weise würd' er abermahl ein so übereiltes vorläufiges Urtheil nieder geschrieben haben. Leßing dacht' anders. Er billigte den Schauspieler und nahm den Anzug als einen solchen Beweis an, daß er den Character durch gedacht hatte.

Ferner

Ferner schreibt Hr. Cranz: 5) daß Fleck zwar ein guter Schauspieler werden zu wollen ambitionirt hätte, wär' aber vor der Zeit groß geworden, sey in den Wahn gefallen, daß er bereits die äusserste Spitze erreicht, wäre aber kurz zu sagen, am Fuße des Berges niedergefallen und bei der betäubenden Musik des Applaudissements rein eingeschlafen.

Wenn jeder Schauspieler so wie Fleck einschliefe, dann hätten wir gar keine schlechte Schauspieler. Dies sey meine Antwort.

Weiter. 6) Bei seinem letzten Besuche in Hamburg hätt' er die allgemeine Stimmen gegen sich gehabt, daß seine Kunst sehr veraltert wäre u. s. w.

Ueber dieses Urtheil kann ich auch ein entscheidendes Wörtchen sprechen: kann sagen, daß mir wirklich Hr. Cranz etwas ganz neues sagte. Ich selbst war damahls in Hamburg; zu einer Zeit, wo mehrere

5) S. 5. 6) S. 6.

große Schauspieler sich zeigten. Auch **Fleck** sah' ich. Noch fällt mir bei, daß **Odoardo Galotti** die erste Gast-Rolle war. Als Baron **Harwitz** im Fähndrich war der Kenner Ausspruch, übertraf er **Schröder**. **Otto von Wittelsbach** mußte er zweimahl spielen. **Otto** war **Fleck**, **Fleck Otto**. **Schröder** mit aller seiner Kunst, mit allen seinen Talenten kann ihn nicht übertreffen. Es ist die wahre Unmöglichkeit!

Wenn denn **Flecks** Kunst so veraltet ist, warum war denn das Haus immer so voll, warum die meisten Logen vorher bestellt, wenn er spielte? Hr. **Cranz** behauptet ja daß das Hamburger Publicum vielen Geschmack hätte. Ist also sein Urtheil richtig; so macht er den Herren Hamburger kein feines Compliment.

Gern geb' ich indessen zu, daß **Fleck** nicht ein wie das and're mahl spielt, oft mit der beste Laune nicht gleich spielen kann.

Wenn Hr. **Cranz** den Auftrag bekäme eine Anrede vor dem Könige zu halten.

Er bereitet sich dazu vor. Denkt sich seine Rede ganz, hat Laune und alles! Die Stunde der Erscheinung ist festgesetzt. Munter und aufgeräumt geht er fort. Eh' er sich 's versieht; so ist Laune und alles verschwunden. Ein Catharr, Schnupfen, Kopfschmerzen, Schwindel, Krämpfe, Colic. Was für Widerwärtigkeiten ist der Mensch nicht ausgesetzt! Die Rede soll indessen doch gehalten werden. Hr. **Cranz** zwingt sich und hält sie, so gut er kann. Wenn nun ein dritter und vierter dies vorher nicht weiß, setzt sich hin und schreibt. Hr. **Cranz** hat heute mit so wenigem Anstand' eine Rede gehalten, daß man glauben sollte, er wäre rein am Fuße des Berges, auf welchem die Muse der Rhetoric wohnt, eingeschlafen! Ich wiederhohle meinen schon einmahl angeführten Grundsatz: Gedanken sind Zoll frei! — — — —

Es gibt Fälle, wo auch der beste Schauspieler nicht spielen kann, wie er will. Diese treffen oft bei Fleck ein. Wenn z. B. Hr. **Cranz** in Gesellschaft

einer gewissen Anzahl Personen dies und jenes Geschäft beginnen und vollenden soll. Er erschöpft alles, was er als ein ehrlicher Mann thun kann; die andern Herrn Collegen aber sind entweder zu dumm, zu eigensinnig oder zu boshaft an dem gehörigen Strange zu ziehen. Wie weit wird Hr. Cranz mit aller seine Mühe, mit allem seinem Eifer kommen? Würd' er nicht auch zuletzt verdrießlich und phlegmatischer werden: würd' er nicht denken müssen: Geh, wie's will, ich erfülle meine Pflicht und wasche meine Hände.

Aus allem dem, was ich von Flecks Oberförster sagte, ergibt sich von selbst, daß Dengel *) nie sich einen höhern Grad des Respects als Oberförster zu verschaffen fähig seyn kann.

— Freilich sah' ich weit schlechtere als Dengel, freilich bleibt er immer für die Bühne ein brauchbarer Mann. Daß er aber den Oberförster besser wie Fleck spielen soll, ist nicht möglich.

Ich

*) S. 24.

Ich kannte **Dengel** gewiß zu einer Zeit, wo Hr. Cranz gar nicht daran gedacht hat, ihn kennen zu lernen. Ich sah ihn, nicht in einer, sondern wohl in 50 Rollen, sah auch seinen **Oberförster**; mithin darf man versichert seyn, daß ich 's nicht behaupten würde, wenn ich nicht die beste Ueberzeugung hätte. Ein großer Mann würd' auf alle Fälle **Dengel** nicht gegen **Fleck** in Berlin seyn. Er dürfte eine nicht viel bessere Figur spielen, als ein gewißer Herr **Antouch**, welcher den unglücklichen Einfall hatte, als **General Montalban** in **Lanasse** zum erstenmahl' aufzutreten. Hätt' er nicht vorher fragen sollen, ob **Fleck** den **Montalban** spielt? Hätt' er nicht, nach geendigter Rolle ausrufen sollen! **Apoll' vergib mir! Ich wußt' nicht, was ich that!**

Wenn ich nichts gewiß weiß, so weiß ich doch das; daß wenn ich auf den wahren Ausdruck Schauspieler einigermaßen Anspruch machen könnte; wenn mir von der jetzigen Direction frei gestellt würde, in einer Rolle aufzutreten, in welcher ich

wollte; so würd' ich wahrhaftig in keiner erscheinen, welche Fleck vor mir gespielt hätte.

Viel gutes könnt' ich noch von Fleck berühren und beweisen. Für jetzt genug. Das nächstemahl die Fortsetzung.

Vor allen Dingen ein Wörtchen von der ehmaligen Demoiselle Göbel jetzigen Madame Distler 8) Hr. Cranz behauptet, daß sie nicht nur eine unvollendete Sängerinn bleiben, sich als eine schlechte Schauspielerinn blamiren wird, sondern auch neben bei Afterbuhlereyen treiben. Daß Mad. Distler keine Todi, keine Benda, keine Langin ist, versteht sich von selbst. Daß sie aber im Bretznerschen Irrwische sehr artig singt, vorzüglich in diesem Singspiel' eine Probe gab, daß sie bessere Hoffnungen verspricht, hat sie bereits bewiesen, daß sie's durch anhaltenden Eifer weiter bringen wird und bringen kann, ist begreiflich. Als Schauspielerinn zeigt sie vorzüglich im Irrwische,

daß

daß sie jetzt schon etwas heißet. Unter Engels und Ramlers Führung wird sie nie stehen bleiben. Das Adjectiv **unvollendete** würd' ich gar nicht zu schreiben wagen: denn welcher Mensch vollendet, wenn er Tag und Nacht arbeitet, wenn er noch so viele Talente besitzt, seine Kunst und Wissenschaft?

Ich schätze Fleck als Künstler, schätz' ihn sehr. Dessen ungeachtet würd' es eine große Uebereilung seyn, wenn ich ihn **vollendet** nennen wollte.

Herr Cranz wirft Mad. Distler Afterbuhlerei vor und doch sagt er: 9) er bäte **eines jeden Privatleben vom Fürsten bis zum Bettler unangetastet zu laßen.** Ist dies nicht ein offenbahrer Widerspruch? **Reden** kann man viel, aber **beweisen** muß man auch nicht vergeßen.

Ich sprach Mad. **Distler** noch niemahls, erkundigte mich aber: alle gaben ihr das beste Zeugniß ihres moralischen Cha-

9) Journal von Berlin S. 28.

tasters. Vielleicht hatte Hr. Cranz üble Laune!

Das Urtheil über **Reinwald** unterschreib' ich auch nicht! Ging er nach Hamburg, sich als ein groſser Künstler zu zeigen; so hat er Unrecht. Versichert Hr. Cranz, daſs es Beleidigung des Geschmacks und der feinen Empfindung wäre, ihn die Bühne betreten zu laſsen; so hat er auch Unrecht. Anstand und Gesichtsbildung geben ihm ein Recht' auf gewiſse Rollen Anspruch zu machen. So spielte er den **Schnapps** in den beiden Billetten u. s. w. recht brav. Dem Publico entlockt er ein ungezwung'nes Lächeln. So bald ein Schauspieler diese Gabe noch hat; so braucht er noch keinen Gnadengehalt. Nur möcht' ich rathen, daſs er nicht aus Berlin geht. Auch sollt' ihm Hr. Professor, **Engel**, keine ernsthafte Rollen im Schau- und Trauerspiel' zutheilen.

Indessen hat Ht. Cranz leider, leider nur zu viel Recht; wenn er schreibt: 10)

K. daſs

10) S. 27.

daß wie jetzt die Sachen stehen, schlechterdings nicht ein gutes Schauspiel zu erwarten ist. Den seligen Graf Hoditz hält er beinahe für den einzigen, welcher einem solchen Geschäfte gewachsen wäre. Noch ist es nicht entschieden, ob der, welcher eine gute dramatische Pflanzschule anlegen kann, auch ein guter Schauspieldirector ist. Behaupten möcht' ich diesen Satz nicht.

Freilich wird Hr. Professor **Engel** vor der Uebernahme des Schauspielwesens das nicht zu erleben gedacht haben, was er bis jetzt schon erlebt hat und mit Apolls Hülfe noch erleben wird.

Freilich ist es traurig, von der Berliner Nationalbühne sagen zu müssen. **Sie war einst gut! Sie blühte lieblich und schön: Jetzt wollt' sie wieder blühen, hatte schon die herrlichsten Knospen, aber der Frost zehrte sie auf.** Freilich ist es hart sagen zu müssen: die Bühne besteht aus 40 und vielleicht noch mehreren Mitgliedern und nicht ein Stück ist so zu

besetzen

besetzen, wie 's besetzt werden soll. Es müßte nur ein Stück seyn, wie die beiden Billette.

Es läuft diesmahl gegen meine Absicht, eine dramatische Musterung zu halten: denn blos soll sie dahin gehen, theils das Publicum auf einige allgemeine Vorfälle, welche es füglich ändern kann, aufmerksamer zu machen, theils eine nähere Untersuchung über die Franzische Critic anzustellen.

Ich hoff', eh ich weiter fortfahre, kein Gähnen zu erwecken, wenn ich noch etwas weniges von einigen sage, worüber man im Publico ausserordentlich viel spricht.

Die erste ist die Madem. **Döbbelin**. Wenn ich auch schon nicht gewußt hätte, daß sie die Tochter des Principals ist; so hätt' ich es gar leicht an den Rollen sehen können.

Leider steht sie auch in dem unglücklichen Wahn, als Tochter des Directors

alle

alle Caracterrollen spielen zu wollen. Ich bitte sie, und ich weiß gewiß, daß viele mir beitreten werden, wenn sie einigermaßen ihren Credit im Publico noch erhalten will, davon abzustehen. Wär sie meine beste Freundinn, meine Frau; so hätt' ich sie viel zu lieb, als sie in der **Lanasse** auftreten zu lassen. Aus ihre **Medea** macht sie gar ein in dem höchsten Grade rächeglühendes Weib! Sie spricht sie nicht, sondern schreit sie meistentheils! Von Fragzeichen scheint sie gar keine Liebhaberinn zu seyn. Destomehr verwandelt sie dieselben in Ausrufungszeichen. Ganz gewiß bleibt dies ein großer Fehler der Declamation. Oft dacht ich, wenn ich sie als **Lanass**, **Lady Macbeth**, **Medea** u. s. w. hörte, daß sie eine Schülerinn der **seligen Neuberin** wäre! Das so genannte Accentuiren scheint ihre Lieblings-Sache zu seyn. Antwortet sie mir, daß man in solchen Rollen diesen Ton annehmen müße; so verweis' ich sie auf **Fleck**. Ihre beste Rolle, welche ich von ihr sah', bleibt die **Millword** im **Kaufmann von London**. Ungeachtet es noch nicht ganz der Ton

eines

eines solchen Weibes ist. Madem. Döbbelin darf nicht glauben, daß ich aus dieser und jener Ursache ein Gemählde von ihr entwerfe, in welches ich zu viel Schatten brächte.

Nimmt sie 's übel auf, so bitt' ich um Verzeihung, wenn ich ihr einige unangenehme Augenblicke verursachte. Folgt sie meinem freundschaftlichen Rathe nicht; so hat sie sich 's selbst zuzuschreiben, wenn sie die Achtung der Kenner ganz verliert.

Ungeachtet ein großer Theil des Publici von ihrem Spiel' auf diese Art urtheilt, so gibt 's noch einen andern Theil, welcher Madm. Döbbelin gar für nichts anerkennen will. Dieser Theil geht auch offenbar zu weit, verräth Partheilichkeit oder Unwissenheit.

Allerdings sieht man in jeder Rolle der Mädm. Döbbelin, daß sie weiß, was Character ist; daß sie wohl einsieht, was dazu gehört, aber die Organe versagen ihr. Die sogenannte Modulation der Töne fehlt.

Sie

Sie möchte sich oft ganz in dem Character zeigen, aber Apoll fand nicht für gut, ihr dieses Talent zu schenken. In den Conversations Stücken ist dies am merklichsten. Sie fühlt, daß ihr die Organe entsprechen, will sich helfen, möchte gleichsam unumschränkte Gebietherinn der Töne seyn; in dem Augenblick', da sie zur That schreiten will, behauptet das alte Sprichwort seinen Satz: die Natur macht keinen Sprung. Madem. Döbbelin bemüht sich, den gehörigen Ton zu greifen, aber während dieses Uebergangs fällt er im Nachsatz' oft mehr als einen halben Ton. Daher entsteht das Unangenehme ihrer Stimme und deßwegen thäte sie dem kenntnißvollen Publico einen wahren Dienst, wenn sie Lanasse und alle ähnliche Rollen gar nicht mehr spielte.

Ein anders Frauenzimmer hingegen, welches in ihrem Fach' eben so brav, wie Fleck in dem Seinigen ist, bleibt ohne Widerspruch die Mad. Böttcher. Einst Großmanns Schülerinn! Mehr Empfehlung braucht sie nicht. Sie vermehr-

es die kleine Zahl derjenigen, welche auf ihrer dramatischen Bahne schneller und mit Glücke ging. Kaum hatt ich einige Rollen von ihr als Anfängerinn gesehen; so vermuthete ich, daß die Bühne an ihr ein sehr brauchbares Mitglied erhalten wird. Apoll sey gedankt, daß er mich wenigstens diesmahl nicht täuschte. Ich schätzte sie, ohne sie genau als Privat-Person zu kennen. Unter vielen Schauspielerinnen, welche mir vorkamen, war sie die einzige, welche in der Blüthe ihrer Jahre so gleich die Fächer der alten affectirten Damen u. s. w. übernahm. Endlich doch ein Frauenzimmer, dacht' ich, welches nicht die gröste, fast möcht' ich sagen, allgemeine Eitelkeit besitzt, Liebhaberinnen bis in das 40te Jahr zu spielen. Schon deßwegen verdient Mad. Böttcher Aufmerksamkeit. Diese verwandelte sich desto schneller in Achtung, da sie in allen diesen Fächern die größte Hoffnungen versprach und theils sie schon erfüllte.

Mit Recht' gebührt ihr der Ruhm, daß sie das einzige Frauenzimmer der Königlichen

niglichen National-Bühne ist, welche die reinste und richtigste Aussprache hat. Ihre Declamation hat eine solche Präcision, welche den Kenner entzückt. Hie und da laufen bisweilen einige Kleinigkeiten unter, diese aber schaden dem Ganzen nicht und entgehen auch dem Nichtkenner. Sie ist auf der Bühne zu Hause, das heißt: Sie behauptet den Conversations-Ton und schreiet nicht so, daß man glauben sollte, das Publicum hätte sein Gehör verloren.

Mit dem wärmsten Herzen schreib' ich dieses Urtheil nieder: auch für Hr. **Cranz** ein kleiner Beweis, daß die Bühne nicht ganz unter aller Critic ist. Wer aber glauben sollte, daß ich zu viel von Mad. **Böttcher** geschrieben hätte, den erinner' ich an das Urtheil des verdienstvollen **Sonnenfels**. Bekanntlich wohnt' er hier gerade einer Vorstellung bei, wo mehrere Frauenzimmer auftraten. Geduldig hört' er alle an: kaum erschien Mad. **Böttcher**, so sagt er zum Prof. **Engel**: **Ihre Damen schreien und bellen ja fast alle;**

hier kömmt eine, (Mad. Böttcher) welche doch ordentlich sprechen kann.

Ich wünsche nicht, daß dies Urtheil, wenn's Mad. Böttcher lesen sollte, auf die Gedanken bringt, als ob sie die glänzendste Sproße schon erreicht hätte. Nur der Dummkopf bläst sich auf, brüstet sich mit der Allwissenheit, weil er am klügsten zu seyn glaubt: der lehrbegierige hingegen fährt fort, der Vollkommenheit näher zu kommen. Dies hoff' ich, wird der Fall bei Mad. Böttcher seyn. Anhaltender Fleiß, Studium der Kunst, gute Lectüre, freundschaftlicher Umgang solcher Männer, welche wissen, was wahre Beurtheilung ist, sind die Mittel, womit sie ihre so rühmlich betretne Laufbahne ruhmvoller endigen wird.

Herren Czechtitzky muß es an critischen Freunden fehlen, denn sonst würden diese ihn bitten; nicht so sehr im Affect sich anzustrengen. Wenn ja das Uetheil einiger Kunstrichter gegründet seyn soll, daß die Geister mit dumpfer oder heisch'rer

Stimme

Stimme sprechen und von dem lieben Gott Freiheit bekommen, noch einmahl in ihre verlass'ne Welt zurück zu kehren; so kann Freund Heidt auf seine Geister reisen. — Desgleichen Madame Greibe als Mutter Anne. Denn Mutter Anne ist Madame Greibe und Madame Greibe Mutter Anne. Im Trauerspiele begehrt sie das Publicum nicht zu sehn. Es müßte nur eine Hexenaltfrau und Consorten seyn. —

Die Hexenaltfrau erinnert mich an die Vorstellung des Macbeths Sechsmahl ist sie erfolgt und unter Apolls Beistand mit vollem Hause.

Daß bei den ersten Vorstellungen alles zustürmte, war natürlich. Nicht nur der König bewies sich abermahl als Beschützer der Kunst, indem Er, wo ich nicht irre, 1100 Thaler für Verzierungen und Kleidungsstücke allergnädigst bewilligte, sondern der Posaunenschall von der herrlichen Vorstellung dieses Trauerspiels drang auch so gar in jede kleine Hütte.

Klimpern gehört zum Handwerke, sagten unſ're Alten!

Eine umſtändliche Zergliederung dieſes Trauerſpiels dürfen meine Leſer nicht erwarten, aber einige Bemerkungen werden ſie mir doch zu gut halten.

Als Macbeth angekündigt war, ſo dacht' ich, daß die Lady Macbeth Mad. Böttticher ſpielen wird. Wie ſehr wundert' ich mich aber, als ich durch den Anſchlagszettel vom 'Gegentheil' überzeugt wurde. Unmöglich kann ich glauben, daß Hr. Prof. Engel mit dem gewiſſen Bewußtſeyn der Madm. Döbbelin die Rolle gegeben hat, daß ſie dieſelbe beſſer, als Mad. Böttticher ſpielen wird. Wär' es geſchehen, ſo würd Fleck, und das ganze Stück mehr gewonnen haben. Die Urſache aber, warum es nicht geſchah, kann ſich derjenige, welcher einigermaſſen die innere Routine des Theaters kennt, denken.

Die Zahl der vorkommenden Perſonen iſt zwar ziemlich ſtark, aber die Geſellſchaft

ſellſchaft ebenfalls. Wie kömmt es, daß Hr. Prof. Engel mehrere Perſonen doppelt ſpielen läßt, da ſie doch bequem konnten beſetzt werden?

So erſcheint in dem erſten Auftritte Herr **Böttticher** als Trabant, in dem letzten Aufzug', als Arzt. Mlle **Koch** muß die dritte Hexe machen, dann eilen und jagen, daß ſie ſich umkleiden und als Cammerfrau ihre unterthänigſte Aufwartung machen kann. Sind nicht mehrere Damen vorhanden? Größere Geſellſchaften halten ſich über kleinere auf, wenn ſie ſolche Stücke vorſtellen, welche ſie doppelt beſetzen müſſen. — Warum mußte **Reinwald** den Roſſe ſpielen? das Publicum lächelt über ſeine comiſche Rollen, dreht ſich aber über ſeine tragiſche um. Die Proben müßen auch nicht gründlich gehalten werden. Im letzten Aufzug', ſagt der Arzt zur Cammerfrau: ſie **möchte auf ihre Gebietherinn Achtung geben.** Mlle. **Koch** ſieht, daß Mlle **Döbbelin** auf der linken Seite abgeht; Mlle. **Koch** aber geht auf der rechten ab. Solche kleine Fehler ſind bei

beſſrer Ordnung leicht zu verhüten. Derjenige, welcher die Königl. 1000 Thaler für die Beleuchtung zu beſorgen hat, muß wahrſcheinlich ein großer Haushälter ſeyn. Denn bei den letzten Vorſtellungen war die königliche Tafel mit keinen ganzen Lichtern, ſondern mit ſolchen Stümpfchen beſetzt, welche kaum etwas länger als ein Finger waren. Solche Unordnungen müſſen der Königlichen National-Bühne zum größten Nachtheil gereichen. —

Denjenigen, welcher ſich den Verwandlungen anzunehmen hat, erinner' ich auch, ein etwas raſchers Tempo zu beobachten. Ich ſag' etwas: auch das Geklingel abzuſchaffen. Eine genaue Aufmerkſamkeit und Anordnung braucht kein Geklingel. Freilich muß man denn mehr aufpaßen. Denjenigen aber, deßen Pflicht es iſt, nachzuſehen, ob die Damen und Herren fertig ſind; bitt' ich, daß er hübſch ſeine Pflicht erfüllt. Denn die Gardine aufziehen und ſie wieder fallen laßen müßen, bleibt ein unverzeihlicher Fehler. Dieſer ging bei der fünften Vorſtellung

lung des Macbeths im fünften Aufzug' vor sich. Das Publicum rieth, woher der Fehler rühren möchte. Wie ich mir's dacht', so kam's. Mlle. **Koch** war noch nicht ganz mit ihrem Anzug' fertig. Dies sind die Folgen der doppelten Rollen! — Die Directoren des Orchesters ersuch' ich, zwischen den Aufzügen eine anpassendere Musik beizubehalten. So spielten sie zwischen dem 4 und 5 Aufzug im Macbeth ein Allegro frisch weg. Ueberhaupt hätt' ich gewünscht, da einmahl der Königl. Capellmeister **Reichardt** für einen Hexen-Ohren-Schmaus sorgte, sich auch über die and're Zwischen-Musik zu erbarmen. Ich bin zwar ein musicalischer A. B. C. Schütz, allein ich kann nicht beschreiben, was mich für ein unangenehmes Gefühl ergriff, als ich nach der **Reichardtschen Musik** and're hörte. Dies kömmt mir ungefähr so vor, als wenn ich zu erst von einem guten Wildprets-Braten essen und den Magen mit einem zähen Stockfische beschließen soll.

Daß Herr Professor **Engel** sich nicht um die Correctur der Anschlagszettel bekümmert, ist unläugbar: denn sonst würden nicht fast auf jedem Zettel Fehler und oft solche stehen bleiben, aus welchen man oft den Sinn erst rathen muß. So fand ich z. B. auf dem Anschlags-Zettel des Macbeths, von 28ten Decbr. 1787. **Macbeth, Banko, König Dunkans Feldherrn, ersterer hernach König von Schottland.**

„

Der Kenner weiß wohl, was man damit sagen will. Aber für den gemeinen Haufen ist so etwas zu undeutlich. Man glaube nicht, daß ich mich gern bei Kleinigkeiten aufhalte. Als Schriftsteller weiß ich zu gut, wie leicht man einen Druckfehler übersehen kann. Allein jeder Anschlags-Zettel sollte mit der größten Aufmerksamkeit abgedruckt werden. Von Herren **Prof. Engel** kann man nicht wegen seiner Geschäfte begehren, daß er sie besorgt, aber fordern kann man desto mehr, daß er sie solchen Leuten übergibt, welche die teutsche Sprache verstehen.

Das

Das Publicum freute sich sehr über die **HexenScenen**. Viele fanden sie für ausserordentlich schön. Ich hab in dem zweiten Stücke **meiner Gallerie der Engel** ein kleines Gedicht abdrucken laßen und in demselben um Belehrung gebeten, worin das Schöne bei den Hexen bestünde? Bis jetzt muß ich meine Schwäche bekennen. Ich kann sie nicht loben, aber auch nicht tadeln.

Wenn's aber ein angenomm'ner Satz bleibt, daß man sich unter den **Hexen** ein häßlicher wirkendes Wesen denkt, warum erschienen denn die Damen mit ihren schönen kleinen bloßen Händen? So hätten sie ja auch keine Masken gebraucht! Mir däucht's wenigstens so!

Bei der Austheilung des **Jiesto's** mußt' ich mich abermahl verwundern, daß die **Mlle. Rademacher** die **Gräfinn Imperiali** spielt, da sie doch ganz für die Mad. **Böttcher** ist. Vor 5 Jahren spielte sie schon diese Rolle mit so vielem Glücke, daß **Großmann** mit ihr zufrieden war. Wenn **Großmann** einem sei-

ner Mitglieder die Zufriedenheit über die Vorstellung eines Characters äusserte; so darf man gewiß versichert seyn, daß die Rolle mehr als mittelmässig ausfiel.

Indem ich dies schreibe, fällt mir ein, daß die Austheilung des **Fiesco's** noch unter **Döbbelins** Aufsicht wird erfolgt seyn. Ist dies der Fall, so kannte Vater Döbbelin das Talent der **Mad. Böttcher** zu wenig.

Freilich kenn' ich wohl die so genannte dramatische Regel: daß, wenn einmahl ein Stück besetzt ist, so besetzt bleiben soll. Ich wünscht' aber, daß der Prof. **Engel** diesen Grundsatz abschaffte! Manches Mitglied würd' zwar stark brummen: allein ein Mann wie **Er** kann eher das Vorhaben ausführen, weil er nicht nur die gehörigen Kenntniße besitzt, sondern von **Sr. Majestät** als Director ernannt ist.

Aus den wenigen Bemerkungen wird **Hr. Cranz** sehen, daß ich in vielen Stücken auf seine Seite trete. Ferner

ergibt sich, daß bis jetzt noch die Gesellschaft im Ganzen genommen sehr schwach ist, daß viele Unordnung noch herrscht und manche Lücke ergänzt werden muß.

Unrecht aber wär's ganz gewiß, wenn man alle Schuld auf **Engel** allein werfen wollte. In welcher Lage übernahm er die Gesellschaft? Ein Mann wie **Er** weiß gar wohl, daß die gegenwärtige Verfassung nicht die vortheilhafteste ist. Noch kein halbes Jahr begleitet er dieses so wichtige Amt. Während dieser Zeit ist es ganz unmöglich einen dramatischen Staat neu zu schaffen. Die wahren guten Schauspieler sind selt'ner! Ihre Gehalte theils sehr beträchtlich! Wenn oft auch die Direction brauchbare Mitglieder mit Gelde gleichsam aufwiegen will; so erreicht sie öfters doch ihre Absicht nicht. Ein gewisser **Lanz** stellte bekanntlich eine kleine dramatische Reise an. Vorher hätt' ich dem guten Manne sagen können, daß er seinen Hauptentzweck nicht erreichen wird. Mitglieder findet man zwar genug! Wie sie aber sind, das hat das Publicum schon

etwas

etwas erfahren. Die Sache geht ganz natürlich zu. Jeder Director hält, wenn er es nur in etwas möglich machen kann, seine brauchbare Mitglieder fest. Denn findet sich auch wieder manches, welches deswegen bleibt, weil es in guten Rollen ist, einiger maßen gefällt und noch nicht wissen kann, was es an dem künftigen Orte für Fächer zu spielen bekommen und wie 's gefallen wird.

Dies sind ohne Widerspruch einige der Ursachen, warum die Verbess'rung der Bühne langsam gehen muß. Zu diesem tritt noch dies hinzu, daß **Berlins dramatischer Credit** ausserordentlich sank. Die vielen Fremden, welche hier ab- und zugehen, bess're Gesellschaften sahen, oder sie selbst in ihrem Vaterlande besitzen, haben das Meiste beigetragen. Oeffentlich behaupten sie, daß sie's fremden Schauspielern nicht verdenken könnten, wenn sie sich für **Berlin** bedankten. Das Publicum wäre zu sehr getheilt! Manches Stück, mancher Schauspieler hätte die Ehre herunter gepfiffen zu werden. Dieses Schicksal

sal begegnete oft den besten feinsten Stücken, selbst den Schauspielern, welche zwar nicht sehr gut, aber doch erträglich wären.

Bei diesen gegründeten Urtheilen wird es keinen mehr verwundern, daß es mit der Verbesserung der Bühne nicht schnell gehen kann. Nach der gegenwärtigen Lage ist wenigstens vor zwei Jahren an keine solche Gesellschaft zu denken, wie sie das Publicum zu sehen wünscht. Fahren viele in dem Publico mit ihrem Betragen, wie bisher geschah, fort; so kann ich's versichern, daß es nie eine gute Gesellschaft erhalten wird. Ich hab' manchmahl hier im Schauspielhause Gelegenheit gehabt, meine Bemerkungen über das Pochen und Pfeiffen zu machen. Eben dieses Betragen ist eine Ursache, welche dem wahren Geschmacke im Lichte steht.

Fragen möcht' ich wohl diejenigen, welche ein solches hölzernes Concert lieben, was ihre Absicht wäre, was sie damit gewinnen? Auf eine offenherzige Antwort darf ich freilich nicht rechnen. Indessen wollt' ich sie errathen.

Der,

Der Vernünftige hat bei jeder Sache ein gewißes Ziel, welches er zu erreichen sucht. Was aber ist ihr Ziel? Oft Schadenfreude! Oft verschmähte Liebe! Oft Kurzweil! Man wird mir erlauben, daß ich so rede, wie mir der Schnabel gewachsen ist! Wenn ein Mitglied wirklich schlecht spielt; so warte man bis nach der Vorstellung, denn sag man's ihm oder seinem Director und verbitte sich ihre Erscheinung. Das Mitglied mag schlecht oder gut gespielt haben; so bleibt es auf alle Fälle Unrecht! Es wird Beleidigung für die andern. Wie, wenn diejenigen, welche das Auspochen so lieben, nun keine Freunde sind und and're führten sich so auf, was würden sie dazu sagen? Hol euch alle der Teufel, würd' mancher denken! — Oder glauben sie vielleicht, da sie ihren halben Thaler geben, daß sie sich aufführen können, wie sie wollen? Grundfalsch bleibt dies. Ich dächte, daß diesem Uebel durch einen königl. Befehl am besten abgeholfen werden könnte. Soll man aber nicht ein kleines Uebel dulden, das gröss're zu verhüten?

hüten? Würden nicht, wenn ein königl. Befehl erfolgte, viele wegbleiben? Bekanntlich besuchen oft manche, des Auspochens oder Auspfeiffens wegen, das Schauspielhaus.

So findet sich ein and'rer Theil, welcher bei manchem Stücke jedem **Bravo** zuruft. Dies ist ebenfalls sehr falsch. Ein solcher Beifall schadet dem Ganzen. Den kleinen Schauspieler macht es stolz, den großen verdrießlich. Der Geschmack verliert mehr und mehr und das ganze Publicum kömmt durch einzelne Theile um seinen ganzen Credit. Die Mittelstraße bleibt die beste. Den angehenden Künstler ermuntert, den großen schärfer geprüft, ihm Gerechtigkeit widerfahren laßen, aber ihn nicht allein bewundert. Die Schauspiel-Direction betracht' ich wie ein Uhrwerk. Dies kann nicht bloß aus großen Rädern bestehen. Mittelmäßig're und kleinere sind eben so nothwendig. Das Rädchen muß nach Verhältniß', eben so gut das Seinige zum Ganzen beitragen, als das Große. Stockt ein solches, so sieht das Triebwerk.

Daraus

Daraus ergibt sich, daß die beste Schauspielergesellschaft auch kleinere Mitglieder haben muß; daß es auf alle Fälle Unrecht bleibt, wenn man sie mit so vieler Verachtung speis't. —

Herr **Cranz** hält in seinem **Neuigkeit-Blatte** 11) **Schröder** für den einzigen Mann, welcher in Berlin eine sehr gute Gesellschaft und mit dieser Geschmack und Sittlichkeit wieder herstellen könnte und nennt ihn so gar einen **vollenderen Künstler.** 12)

Derjenige, welcher einige practische **Kemtniße** der Bühne hat, wird dieses **Urtheil** über **Schröder** nicht zugeben können. **Als wenn Schröder ein dramatischer Herrgott** wär, welchem alles unterthan seyn und alles gerathen müßte, was er machte. Immer **Schröder** und **Schröder**! Ich kenne seine Verfassung, seine Entstehung, die meisten seiner Grundsätze, das darf mir Herr **Cranz** glauben, ziemlich genau: erkenn' ihn

11) S. 29.
12) S. 17.

ihn selbst für einen braven Schauspieler, für einen braven Director; sag' selbst, daß es wehrt ist, ein Schröderisches Schauspiel zu sehen; dessen ungeachtet schreib' ich Hr. Cranz Urtheil nicht nach. Ich müßt' nur die dramaturgische Pflicht vergessen.

Herr Cranz stellt in seinem Neuigkeits Blatte 13). Schröder so dar, als wenn er Gott Vater selbst wäre! Hätt' die Hamburger Direction zu der Zeit, da Schröder seine Gesellschaft errichtete, keine so dumme Streiche gemacht, (Es waren die Herren Brandes und Klos. Letzterer hat sich vorzüglich durch Großmanns Schilderung mehrere Aufmerksamkeit erworben.) so hätt' er das Schicksal erdulden müssen, welches noch gegenwärtig die hiesige Direction hat. Schröder aber war feiner. Er benützte die Kurzsichtigkeit der Herren. Wie viele Mitglieder hatt' denn Schröder von Bedeutung? Mad. Seiler, Eule, die Herren Zuccarini und Klingmann und damit basta. Ich räum' ein, daß Schröder

13) S. 14. ꝛc. ꝛc.

ſehr auf Ordnung hält: deſſen ungeachtet ließ er die Bauern-Scene in den **Jägern** unter Gottes freier Luft im grünen vorſtellen. Spielt nicht das Stück im Winter? Wahrhaftig wenn **Schröder** ſo ſchnell die Jahrszeiten verändern kann, ſo geht er über den Schöpfer aller Dinge. **Er** hat es ja gethan! Ein **vollendeter Künſtler** thut nichts ohne Urſache. – Ich übergeh' die Zerglied'rung der Schröderſchen Mitglieder, weil ſie mich zu weit von meiner Haupt-Abſicht führt. Nur dies noch: Hr. **Cranz** wollt' ich ſolche Einwürfe machen, welche er mir nie widerlegen kann, denn er kennt zwar die politiſche, aber deſto weniger die theatraliſche Welt. Daß **Dorothe Ackermann** Frau **Profeſſorinn** wurde, daß **Schröder** Iſland für ſeine Gaſt-Rollen eine gold'ne Tabatiere nach Fürſten Art ſchenkte, ſind ſolche Dinge, welche ich dem Hr. **Cranz** wohl beſſer ſagen will, warum ſie geſchehen ſind. Vielleicht zu einer andern Zeit mehr davon.

Da man ſo auſſerordentlich viel von **Schröder** und **Fleck** plaudert, ich ſelbſt

ſo

So viele und unrichtige Urtheile hörte; so kam ich auf den Gedanken folgende kleine Schrift in Druck zu geben:

Schröder und Fleck.

Ein Duodrama.

Vorgestellt auf dem großen Schauplatze der Welt.

Mit musicalischer Volksbegleitung.

Solo accompagnirt

von

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

In diesem Duodram' werd' ich allen möglichen Fleiß anwenden, nicht zu sagen, daß Schröder und Fleck groß sind, sondern worin ihre Größe besteht; in welchem Fache sie am meisten leisten, wodurch vorzüglich Schröder so groß wurde. Beide Künstler will ich so darzustellen suchen, daß das Publicum die Größe jedes Künstlers mit Händen greifen und mancher sagen soll: Herr Cranz hat zweimahl Unrecht. Einmahl, daß er Schröder einen vollendeten Künstler nannte:

zweitens, daß er Fleck schon für lebendig todt hält.

So leicht mir diese Untersuchung fällt, weil ich von der wahren Beschaffenheit nicht nur ziemlich genau unterrichtet bin; sondern auch selbst oft ein Augenzeuge war, so sehr ich diese Untersuchung für wehrt halte, so gewiß ich überzeugt bin, daß sie nicht ganz ohne Nutzen seyn dürfte; so frag' ich doch erst an, ob ich sie dem Publico mittheilen soll und ob ich auf seine Unterstützung rechnen kann? Vorläufig setz' ich den Preis einen halben **Gulden.** Voraus Bezahlung begehr' ich nicht; denn leider gab's auch manchen Nichtswürdigen, welcher viel versprach, das Geld dem ehrlichen Manne ablockte und oft mit einem gespickten Beutel auf einmahl unsichtbar wurde; Unterzeichnung aber kann ich ankündigen.

Man kann sich deswegen an den Herrn Buchdrucker **Birnstiel**, wie auch an mich selbst wenden.

Meldet sich eine solche Anzahl, welche einigermassen für die Kosten sichert; so

will

ill ich so gleich mein Solo anstimmen:
as Publicum darf versichert seyn, daß
) mir alle Mühe geben werde, die Töne
in zu greiffen. Für das Volks Accom-
gnement kann ich zwar nicht immer
aften. Denn bekanntlich sind nicht alle
ute musicalisch, haben oft auch kein mu-
alisches Gehör. Jetzt wieder eingelenkt.

Man braucht eben kein Schröder zu
yn, eine gute Gesellschaft in Berlin zu
llen. Ich behaupte, daß ein Mann
n Geschmack, practischen Kenntnissen,
elcher das Publicum einigermassen kennt,
en so gut eine sehenswürdige Gesellschaft,
e Schröder, führen kann: vorzüglich
Berlin. Wahrhaftig ist dies nicht so
wer, als man glaubt. Den Kopf darf
an freilich nicht zu Hause lassen. —
reihundert und noch einige Vorstellun-
len gegeben werden: mit neuen Stü-
n kann man zwar nicht immer auf-
rten, allein die öftere Wiederhohlung
es Stückes, wenn's vorzüglich leidlich
setzt werden kann, ist wahrhaftig für
n Director eine herrliche Sache. Es

kömmt alles auf die Einrichtung, auf die Art an, wie man den Gegenstand betrachtet, wie man ihn anpackt.

Meine Erfahrungen lehrten mich, daß die aristocratisch- democratisch- republicanisch- dramatische Verfassung immerzu der monarchischen nachstehen müssen. Ich setze voraus, daß der dramatische Monarch kein Esel ist. Tot homines, quot sententiæ, sagt der Lateiner: zu viele Köche versalzen die Suppe, wollen alle den Bratenwender drehen: über diesen Eifer verbrennt oft der Braten selbst.

Das Publicum klagt über die alten Stücke, die Fremden über den schlechten Geschmack, Hr. Cranz über den Verfall der Bühne und Hr. Prof. Engel über das Betragen des Publici.

Welche Klage erhält den Vorzug? Wenn das Publicum die meisten Stücke auspfeift, was soll man denn für welche geben?

Ein

Ein Theil des Publici bleibt also der Quell dieser Klagen. So lang dieser nicht einen feinern Ton annimmt, so lang bleibt der wahre Geschmack in seiner Wiege.

Wenn auch der Theil des Publici so artig seyn sollte, sein bisheriges Betragen abzuschaffen; so wird dadurch der wahre Geschmack noch nicht allein hergestellt. Allerdings muß die Direction dazu ihre Hände bieten. Der wahre Geschmack leidet keine Singspiele, noch weniger Ballette, auch keine so erhöhte Preise. Die allgemeine Klage geht, daß das **Parquett** zu theuer ist. In den meisten Städten kostet es einen halben Gulden, in **Mannheim** noch weniger. **Schröder** selbst läßt sich nur einen halben Gulden (1 Mk) bezahlen. Einige sagten mir, es geschähe deßwegen, damit nicht so vieler, ihren Ausdruck zu wiederhohlen, Creti und Pleti in's Parterre käme. Diesen Grundsatz kann ich nicht billigen. Oft fand ich bei vornehmen mehr Creti und Pleti, als bei geringern Ständen. Es ist nicht genug, daß der höhere Stand Geschmack bekömt,

der nied're darf auch nicht vergessen wer-den. Jener hat bess're Gelegenheiten, diesem muß man sie erst verschaffen. Mancher Mittelmann versicherte mich, daß er lange Zeit nicht im Schauspiele gewesen wäre. Ein halber Thaler sey schon Geld! Er hätt' auch; Weib und Kind! Allein wollt' er nicht gehen. Mit anderthalb oder zwei Thalern könnt' er schon eine halbe Woche seine Haushaltung bestreiten: dafür ging' er in seine Tabagie, tränk' einige Gläser Bier, läse Zeitungen und erhohle sich von seiner Arbeit. **So bleibt weg!** Wirklich ein sehr übereiltes Urtheil. Wenn man den Handwerks-Stand für eine Nulle ohne Ziffer hält; so können die höhern Stände unmöglich in der Zahl der Hunderte ste-hen. Der Preis des Amphitheaters (8 Groschen, oder ein halber Gulden) ist kaum die Hälfte wehrt. Ich selbst ging einmahl hinauf, sah auf die spielender Personen, hätt' ich nicht gewußt, daß es Schauspieler wären; so würd' ich die Herren und Damen alle für Pygmäen gehalten haben.

Wenn

Wenn ja ein Unterschied der Stände gemacht werden soll; so theil' man das Parterr' etwas ab. Die erste Abtheilung an dem Theater nenn' man Parquett und setz den Preis einen halben Thaler, meinetwegen auch einen Gulden; die zweite Abtheilung aber; (das eigentliche Parterre) laß' man mit einem halben Gulden zahlen. Das sogenannte Amphitheater und Gallerie setz' man auch herunter und die Casse wird sich besser stehen. Wetten will ich, daß wenn das Parterre mit nichts als Handwerksleuten angefüllt ist, ganz gewiß kein so entscheidender Volks-Ausspruch und and'rer musicalischer Tumult entstehen wird, als bi verschied'nen andern Personen, welche in solchen Dingen eine gewisse Ehre suchen.

Der Ausdruck Parquett ist hier unrichtig. Ich erinnere mich vor mehreren Jahren in der. großen Encyclopädie, welche bei Varrentrapp und Wenner zu Frankfurt am Main heraus kömmt, eine Stelle unter der Aufschrift Abbrevia-

tores, geleſen zu haben, welche hier nicht am unrechten Platze ſtehen wird. Abbreviatores ſind bekanntlich Bediente n der päbſtlichen Canzlei. Ihre Zahl beſteht in 72. Zwölf von Ihnen ſind Prälaten. Man nennt ſie de Parco majori. Dies rührt von dem lateiniſchen parcus, ein eingeſchloß'ner Ort her. Daraus entſtand auch das franzöſiſche Wort **Parquett**. Mit dieſem bezeichnet man einen mit Gittern u. d. g. umgeb'nen Platz Die folgenden 22 heiſſen de Parco minori, die übrigen Examinatores.

Durch dieſe Erklärung des Worts wolt' ich nur ſo viel ſagen, daß, wenn eine Abtheilung erfolgt, die erſte Abtheilung mit Recht **Parquett** genannt werden kan. Gegenwärtig aber iſt der Ausdruck gar nicht anpaſſend und urſprünglich falſch.

Ich ſagte, daß wahrer Geſchmack keine Singſpiele noch weniger Ballette litte, ene taugen nicht viel, dieſe gar nichts. So muß ich als Kenner urtheilen. Erwiedert hingegen die Direction: Euer Urthel, wenn 'i

wenn 's auch noch so richtig ist, trägt nichts ein: die Casse bleibt leer, wir müssen and're Gegenstände auf die Bühne bringen, dann zuck' ich die Achseln und sage: Amen!

In vielen Städten Teutschlands wurd' ich überzeugt, daß das Singspiel der herrschende Geschmack ist. Bleibt die Casse leer, so sieht sich natürlicherweise die Direction genöthigt, die Melodie aufzuspielen, welche das Publicum gern tanzet. Es ist ein solches Uebel, das nur durch den Monarchen gehoben werden kann.

Da wir 's einmahl haben, so sind wir zu schwach, diesem zu steuern. Ich selbst bin, das darf Hr. Cranz glauben, ganz gewiß nicht für Possenspiel. So sehr ich dies hasse; so sehr lieb ich 's doch in dem Singspiel.

Hr. Cranz hat vorzüglich auf das Automat 14) die größte Ungnade geworfen. Das arme Automat! Allenthalben gefiels.

14) S. 3.

fiels. Selbſt Schröder führte es auf und ich ſtimm' auch ein: daß es als Poſſe betrachtet ſehr gut iſt. Verwirft Hr. Cranz das Automat, ſo wirft er das Fach der Singſpiele ganz über den Haufen. Das Singſpiel ſoll meiſtentheils Poſſe, ſoll eine gewiße Erhohlung für das Publicum ſeyn. Des Dichters Pflicht iſt, ſolche Gegenſtände zu wählen, wo Tonkünſtler, Decorateur, Machiniſt, Schauſpieler Nahrung finden. Indem ich dies niederſchreibe, fallen mir verſchied'ne Urtheile bei, welche mir große Männer, Männer, welche am Ruder des Staats arbeiten und gleichſam in ernſthaften Geſchäften begraben ſind, perſönlich ſagten. Sie geben mir in Anſehung des Geſchmacks vollkommen recht: wenn ſie aber in das Schauſpiel gingen; ſo bedankten ſie ſich für zu ernſthafte Gegenſtände. Wollten ſie dieſe; ſo blieben ſie zu Hauſe. Ein Singſpiel hingegen, wie ein Automat, Apotheker und Doctor, Alchimiſt u. ſ. w. gäb' ihnen doch Gelegenheit ihre ernſthafte Geſchäfte zu vergeſſen und von ihren Arbeiten auszuruhen.

Dieſe

Dieſe Grundſätze trugen ſehr viel bei, daß ſich der Hanswurſt auf dem Wiener Theater ſo lang erhielt'! — **Wollen halter was zu lachen haben!** De guſtibus non eſt diſputandum. Was hilft indeſſen dies all! Dem Hanswurſt' ging's wie denjenigen Damen, welche von ihrer Mutter beſtimmt ſind, eine nicht gemeine Aufmerkſamkeit zu erwecken. Dieſe zu erhalten, iſt Veränd'rung äuſſerſt nothwendig. Kömmt eine Kleidung, ein Kopfputz aus der Mode; ſo geſellt man ſich zu der neuen, oder erfindet ſelbſt etwas.

Dieſes Schickſal hatte der Hanswurſt. Seine vielfarbichte, gewürfelte Jacke zog man aus und neuere Kleider an. Im Grund' einerlei. —

Sehr Recht hat Hr. **Cranz**, wenn er ſchreibt 15) **einen Fond auszumitteln, den Invalid geword'nen Schauſpieler die Hälfte des accordirten Gehalts lebenslänglich zu ſichern.** Ich unterſchreib' dies nur mit wenigen Bedingungen.

Dieſer

15) S. 30.

Dieſer Fall traf in **Wien** ein. Mit der dortigen dramatiſchen Verfaſſung wollt' es, ungeachtet der wack're **Sonnenfels** ſo vieles anwandte, doch nicht eher gehen, als bis S. Majeſtät **Joſeph** der **Zweite** ſich ganz der teutſchen Kunſt annahm. Dieſe ſo merkwürdige Epoche begann 1777. Durchaus wollt' der **Kaiſer**, daß in ſeinem großen Gebiete die Kunſt nicht betteln ſoll. Die größten Künſtler Teutſchlandes wurden mit ſehr anſehnlichem Gehalt', welcher immer in die Tauſende ging, verſchrieben. **Brockmann**, **Schröder**, **Schütz**, Madame **Nouſeul**, (die erſte Lady Macbeth.) Mad. **Sacco**, welche man in Hamburg Chicanen wegen nicht aufkommen ließ, u. ſ. w. kamen nach einander. So erhielt' auf einmahl das Kaiſ. Königl. Nationaltheater den größten Schwung. Mit von der Direction beſoldeten Wagen werden die Damen abgehohlt, zu den angeſehendſten Tafeln gezogen. Man hält ſich's für eine Ehre in Geſellſchaft ſolcher Künſtler zu ſeyn. Große Männer ſchrieben für die Bühne. **Sonnenfels** fuhr in ſeinem

Eifer

Eifer fort. **Ayrenhoff** erwachte wieder. **Schink** erhielt Unterſtützung und ſchrieb ſeine dramaturgiſche Fragmente. Junge Dichter wurden aufgemuntert, indem ſie für jedes mit Beifall aufgeführte Stück die dritte Einnahme ihrer Arbeit erhielten. Solcher Lohn, ſolche Ermunterung muß den unbedeutendſten Gegenſtand bedeutender machen. Rieſenſchritte that die teutſche Kunſt unter **Joſeph** dem Zweiten. Ungeachtet **Schröder** ſeit einigen Jahren abging; ſo erhält ſich deſſen ungeachtet das Kaiſerl. Königl. Nationaltheater in ſeinem ſchönſten Glanze. Noch kann es ſichs rühmen, daß es die beſten Schauſpielerinnen in ganz Teutſchland beſitzt.

Wie aber ſieht's in **Berlin** aus! Mit der größten Königl. Unterſtützung wird das Nationaltheater bei einer ſolchen Einrichtung nie dahin kommen. Wenn ein Gegenſtand der Vollkommenheit näher gebracht werden ſoll; ſo müſſen alle Theile gleich das Ihrige beitragen. Will aber der eine rechts, der and're links, der

dritte gerade fort, der vierte gar krebsgängig werden; so droht dem dauerhaftesten Gebäude der Umsturz.

Tief, leider sehr tief sank der dramatische Geschmack! Eins kam zum andern. Dadurch sank er tiefer! Man schätzte, man liebte den Stand des Schauspielers! Jetzt ist es im ganzen genommen das Gegentheil. Alte verdrängte Vorurtheile scheinen nach und nach wieder zu erwachen.

Wahrlich ist es hart, von einer Stadt wie **Berlin** dies behaupten zu müssen! Von einer Stadt, in welcher Künste und Wissenschaften so frei athmen, in welcher Künstler und Gelehrte nicht so nach Brodt gehen dürfen, in welcher alles wetteifert, der Vollkommenheit näher zu kommen, in welcher **Friedrich Wilhelm** lebt, nicht als **Monarch**, sondern als der allerzärtlichste Vater, welcher auch jedes seiner Kinder ganz glücklich sehen möchte!

Dies sind also die Hoffnungen, welche sich die Auswärtigen von der teutschen

Kunst versprachen! Froh kommen sie zum Thore herein. Vergnügt gehen sie in's Schauspielhaus, desto verdrießlicher verlassen sie's.

Viele glauben, daß die hiesige Nationalbühne keine Schröderſche, keine Kaiserl. Königl. werden könnte. **Mannheim** gehört keinem Monarchen, dessen ungeachtet kamen der dramatische Geschmack und die Einrichtung auf eine solche Höhe, welche ich noch nie besser traf. Ich versich're, daß bei einer gut getroffenen Einrichtung alles auf den Fuß gebracht werden kann, auf welchem das **Schröderſche** und das Kaiserl. Königl. National-Theater steht.

Ich bleib' dabei, daß es in einer so großen Stadt, wie **Berlin**, nicht sehr schwer fällt, eine brauchbare Gesellschaft zu stellen. Der Director aber einer, in der Folge zweier Gesellschaften zu seyn, welche abwechselnd in **Frankfurt am Main**, und **Mainz**, **Pirmont** und **Bonn** mit Kenner Beifall spielten, dazu gehört mehr Kopf. Dieses leistete **Großmann**. Nun

sieht Hr. Cranz, daß **Schröder** nicht allein der große Mann ist. Als Dichter, als Schauspieler eben so groß, als **Schröder**. **Großmann** spielt zwar **Schröders Essighändler, Lear** u. s. w. nicht nach. **Schröder** hingegen **Großmanns Marinelli, Carlos** u. s. w. eben so wenig. — **Ich hätte nie geglaubt, daß mein Marinelli so vorgestellt werden könnte,** sagte **Leßing**, als er 1777 zu Frankfurt am Main von der Seilerschen Gesellschaft seine Emilia Galotti, in welcher **Großmann den Marinelli** spielte, aufführen sah. —

Da fällt mir, eh' ich zu dem Schlusse eile, Madame **Baranius** ein. Sie ist so gut als ein Liebling des Publici anzusehen. Ihre gute Figur, reine Organe, empfehlen sie dergestalt, daß manches Zuschauers Herz auf sie zu hypotheciren gedenkt. Ganz gewiß hat Mad. **Baranius** viele natürliche Anlage und wird in der Folge eine sehr brauchbare Theater-Sängerinn werden. Dazu aber gehört, daß sie ja nicht durch den Beifall des Publici

den unglücklichen Gedanken bekömmt: sie wär' schon Künstlerinn; sondern daß sie sich bemüht, den Beifall immer besser zu verdienen. Diesen kann sie durch anhaltenden Fleiß und musicallsche Führung, an welcher es hier in Berlin nicht fehlt, erhalten. Im entgegen gesetzten Fall' wird sie stehen bleiben und leider auch die Zahl der Theater-Prinzessinnen vermehren. — Ein sehr hoffnungsvolles Mädchen ist die kleine Altfilist. Man hat mich versichert, daß ihre Aeltern sich nicht viel um sie bekümmerten. Das bleibt sehr unrecht. Ein Bäumchen der allerbesten Art kann ohne wahre Pflege nie die geschmackvollsten Früchte bringen. Mich wundert, daß Hr. Engel nicht mehr Rücksicht auf eine solche zarte Pflanze nimmt und sie vor dem Froste schützt. Viele sagten mir, daß Herr Alexi nicht viel zu bedeuten hätte. Wenn die Fächer der Liebhaber so besetzt wären, wie sein Fach; so würd' das Singspiel glänzender seyn. Einen sehr großen Sänger begehr' ich in Operetten nicht: kann der Sänger das durch Spiel ersetzen, was ihm die

Kühle versagt, so hat der Zuschauer gar nicht zu brummen Ursache. Herr Alexi besitzt diese Gabe und ich wünscht' in meinem Leben keine schlechtere gesehen zu haben. —

Hr. C. Döbbelin hat mehrere Vorzüge als seine Schwester; mehr Conversationston und so genanntes detachirtes Spiel. Das Publicum im Ganzen betrachtet wird ihn jederzeit in muntern, raschen, auch plumpen Rollen, wie Baldrian Klau und Consorten gern sehen. Ich möcht' ihm aber rathen, nicht zu sehr den Beifall mit Uebertreibung abzulocken. In jeder seiner Rolle sieht man, daß Hr. C. Döbbelin Tänzer und Springer ist. Eine gewisse Leichtigkeit ist einem Schauspieler sehr nöthig, nur muß diese nicht zu weit gehen. Merkte doch jeder comischer Schauspieler den allgemeinen Grundsatz: Je trock'ner man einen kurzweiligen Gegenstand vorträgt, jemehr fällt er auf, je mehr wirkt er auf die Zuschauer. — Herren Taselitz bitt' ich einen etwas langsamern Ton anzunehmen; denn sobald er in Affect kömmt, so wird er zu undeutlich.

Einen

Einen sehr angenehmen Tenor hat Hr. **Greibe**. Ich wünscht', er könnt etwas davon an die Gebrüder **Benda** verkaufen. Der Geist ihres fürtreflichen und in der musicalischen Welt so unsterblich gewordnen Vaters scheint sie bis jetzt noch zu fliehen. Wenn ich Madlle **Koch** genau kennete; so möcht' ich ihr sagen, daß sie hübsch fühlen lernte, was sie spricht, auch die Arien, welche noch zu schwer für ihre ohnehin schwache Kehle sind, lieber auszulassen. Darauf muß der Musicdirector sehen. Madlle **Rademacher** stellt eine allerliebste Figur vor, wenn sie als **Creusa** in ihrem Triumphwagen sitzt und über die Bühne fährt. Herr **Wiesener** glänzt sehr in Statisten! Dies muß er sich ja nicht verdrießen lassen. Ein guter Schuhflicker ist besser als ein schlechter Schuhmachermeister. Mad. **Gensike** soll ein gelehrtes Frauenzimmer seyn und Mad. **Hoedel** artig tanzen können. Erstere kenn' ich fast gar nicht, letztere überlass' ich Herren **Lanz**. Hr. **Distler** sollt' das versuchen, was jener alte Held that, als er mit dem Buchstaben r. nicht vorwärts

kommen konnte. Hr. Böttticher hilft auch da seyn. Der Bischof Fisher von Rochester ist von Hr. Labes sehenswehrt. Die beiden Königl. Pagen Norris und Weston im Thomas More werden von den Gebrüdern Benda sehr lebhaft vorgestellt. Madlle Koch hat durch die Hexen-Rolle im Macbeth viel gewonnen: denn jetzt pflegt sie bisweilen statt durch die Thüre, durch die Wände zu gehen. Ungeachtet ich Mad. Böttticher die größte Gerechtigkeit widerfahren lasse; so muß ich doch erinnern, daß wenn sie wieder die Perette in der Trauer machen sollte, sie nicht zu oft nach der Gegend sieht, wo Pirante herkömmt. Die Täuschung fällt bei dem Kenner weg und er sieht zu deutlich, daß es eine abgeredete Carte ist. — Ich Dummkopf! sagt Calcagno, als er im Fiesco von Leonore einen Korb bekam. Diese Stelle machte Hr. Antouch meisterhaft. Das Publicum versagt' ihm seinen Beifall nicht. Kann einer mehr von zwei Wörtchen verlangen? — Milwood nicht allein war über Barnewels leerer Zurückkunft, sondern auch ein

Seiten-

Seitenflügel ihres Zimmers sehr aufgebracht. Es schien, als wenn er sich seiner Besitzerinn hätte annehmen wollen. Denn er droht' so lange den gefährlichsten Umsturz, bis Hr. Distler aus zwei Uebeln das Beste wählte; schnell den Seitenflügel unten anpackte und ihm das Gleichgewicht wieder gab. Die Leichtigkeit, womit Hr. Distler den Seitenflügel ergriff und ihn Mores lehrte, bracht' mich auf den Gedanken, ob er nicht aus Simsons Geschlechte noch abstammt.

Madam Engst wird's in Berlin nie gefallen. Sollte sie nicht aus der Erfahrung wissen, daß, wenn ein Frauenzimmer auf die Fächer Anspruch macht, welche die Tochter des Principals spielt, daß dies eben so gut ist, als wenn man einen Funken in eine Pulver-Tonne wirft. — Hr. Bessel kann wirklich den Präsident im Weisen in der That gut auswendig. Mad. Antouch pausirt. Die Herren Linde, Engst, Spangler, Krüger, u. s. w. können meistentheils ihre Köpfe zu Hause lassen, weil sie vor der Hand ihre Füsse destomehr in Bewegung setzen. — Fiesco

so kann ich 's gar nicht verdenken, daß er das Schlaraffen-Leben mit der Gräfinn Julie so schnell abbrach. – Mlle Müller ist noch unverheurathet. Zu einem dram. Juden hat H. Rüthlein eine gute Figur. –

Derjenige, welcher die Theater-Vorstellungen zu besorgen hat, muß auch oft nicht wissen, wo er zu Hause ist. Bei dem Singspiel', der Jahrmarkt, sieht man das ganze Theater beinahe in einen Wald verwandelt. Ich sah schon sehr viele Jahrmärkte, aber noch keinen im Wald'. – Eben so unrichtig ist die Schusterwohnung in der schönen Schusterinn. Das Zimmer würd' sich auf alle Fälle besser für das Landhaus eines reichen Edelmanns, Oberförsters u. s. w. schicken. Die Haupt-Täuschung fällt doch allemahl weg. Antwortet man, es wäre kein anders Zimmer da; so bleibt dies ein sehr großer Fehler.

Da die Direction sich auf einen gewissen sparsamen Fuß setzte, so muß ich sie an die Ausbesserung des großen Vorhangs erinnern. Ein kleiner Schaden kostet doch unstreitig nicht so viel, als ein

gröſs'rer. Der Vorhang nutzt ſich immer mehr und mehr ab, wird licht, bekömmt Riſſe, kleine Oeffnungen. Iſt daher die Ausbeſſerung unnöthig? —

Zu wünſchen wär' auch, daß die **Theaterpolizei** auf die während der Vorſtellungen herumtragenden Leckereien mehr Rückſicht nähme. Wenn man zwiſchen den Aufzügen die ſüßen Schmauſereien herumträgt, mancher etwas davon kauft, ſeiner Dame damit auch ein Opfer zu bringen; aber nicht daran denkt, daß er ihren ſo zärtlichen Magen oft verpicht, genug, dawider hab' ich nichts zu ſagen: deſto mehr aber, wenn man dieſe Naſchereien während der Vorſtellung ſelbſt faſt jedem anbietet. Aergern mußt' ich mich, als ich im **Fähndrich** auf **Flecks Character** ſo genau als möglich achtung gab, in dem Augenblick' mich einer hinten zupfte und zugleich fragte: **Iſt nichts gefällig mein Herr?**

Ungeachtet ich das Stück genau kannte; ſo koſtete mich's doch Mühe, bis ich den Faden, welchen mir die Biscuite und Paſtetchen entzweiriſſen wieder anknüpfen konnte. Eine garſtige Gewohnheit bleib

es allezeit. Wenn Geist und Seele Nahrung suchen, sie auch finden; so muß der Magen warten. Kann's dieser nicht; so wünsch' ich Geist und Seele eine angenehme Ruhe. Mir kömmt das Ding eben so vor, als wenn ich eine Rede des fürtreflichen Zöllners höre. Indem ich mich so ganz Ohr zu seyn bemühe; so entsteht ein **Kling, Kling! Pim, Pim!** Will ich nicht ganz um meine Andacht kommen; so muß die Hand in die Tasche spatzieren und ihr Schärflein reichen! — Zu der exacten Theater-Polizei gehöret auch, daß keine ganz kleine Kinder, noch weniger vierfüßige Geschöpfe in das Theater gelassen werden sollen. Ohnehin wird doch oft genug gejauchzt und gebellt.

Die so richtige Anmerkung, welche Hr. **Cranz** in seinem **Neuigkeit-Blatte** 16) macht: **daß so lange die Welt stünde, keine Nymphe einen Cul de Paris und keine Bouffanten** getragen hätte, ausser in **Berlins** großer Oper, seh ich mich auch genöthigt bei den Damen der National-Bühne, welche in alt-teutschen

Rollen

16) S. 41.

Rollen auftreten, zu machen. Im **Fiesco** schien's, als wenn die Mamsells. **Döbbelin, Rademacher, Koch** und **Müller** und Madame **Baranius** in dem sogenannten **Cul de Paris** gewetteifert hätten. Dann erschienen die Bedienten in alt-teutschen Jacken, zugleich in zierlich geordneter Frisur und Schuhen, mit solchen neumodischen Schnallen, welche den ganzen Fuß bedeckten. **Fiesco** spielt doch 1547. Ich kann nicht begreiffen, daß so einsichtsvolle Männer, wie die Herren **Engel** und **Ramler** sind, solche Sünde wider das Costüme, können geschehen lassen. Als ich im ersten Aufzug' des **Fiesco's Herdt** als Verina und **Madame Baranius** als **Bertha** erblickte; so mußt' ich wirklich glauben, daß sie schärfere Augen als die Nacht-Eulen hätten. Denn Vater und Tochter fuhren in ihren Handlungen, mir nichts, dir nichts, fort, sahen alles klar und deutlich — — Die Stunde ist um Mitternacht und doch von keinem Lichte zu hören, noch zu sehen. **Bourgognino** kömmt endlich und sagt ausdrücklich: **Ich sah noch Licht!** —

So

So fragt im zweiten Aufzug' Fiesco: **Was für ein Getöß?** Der **Mohr** sieht darnach. Sagt auch, **Haufen über Haufen** ꝛc. Hinter der Scene hört man fast gar nichts von einem Tumulte. —

Ich sagt' oben schon, daß ich keine specielle Musterung halten, noch weniger eine Dramaturgie schreiben, sondern nur einige Hauptfehler anführen wollte. Denn wenn ich alles genau als wahrer **Dramaturg** betrachten sollte; so könnt' ich eine ziemliche Anzahl Bogen ausfüllen. Alle diese Fehler sind leicht zu verhüten. Auch hat Hr. **Cranz** allerdings recht, daß in Ansehung der dramatischen Ordnung, die Königliche National-Bühne der **Schröderschen** weit nachstehen muß. So lange nicht die Herren **Engel** und **Ramler** keine bessere Anstalten treffen; so lange bleibt das ganze hiesige Theater-Wesen in seiner Kindheit. Man glaube nicht, daß ich am Tadeln eine wahre Freude hätte: Tadeln ist leichter als **Besser** machen: Was man aber selbst aus der Erfahrung weiß, selbst zu ändern im Stand' ist, kann

man

man auch mit sehr gutem Gewissen und mit allem Rechte tadeln.

Ein gewisses Gerücht erscholl in meiner Clause, daß Herr und Madame **Unzelmann** zu der hiesigen Bühne eintreffen sollen. Ist dies Gerücht gegründet, so wünsch' ich der Direction Glück. **Unzelmann** erwarb sich in den neuesten Zeiten in muntern raschen Rollen, Stutzern u. d. g. besonders durch seinen **Figaro** vielen Beifall. Mad. **Unzelmann** war von Jugend auf in einer guten Schule: denn bekanntlich ist sie **Großmanns** Stieftochter. Sanft und schmelzend waren ihre Töne; als Schauspielerinn hatt' sie sehr viele Anlage. Sanfte, leidende, unschuldige Rollen glückten ihr am besten. **Lanasse** wird sie ganz gewiß mit mehrerem Beifall' spielen als Madlle **Döbbelin**. — Wie sehr wird sich aber Mad. **Unzelmann** verwundern, wenn sie die Erfahrung lehrt, daß Madlle **Döbbelin** ihr diese Rollen, mit **Leßings Franciska** zu sagen, vor der Nase wegeapert. Im Geiste witter' ich schon einen kleinen dramatischen Krieg.

Ein

Ein Glück, daß der König von Preussen ein grosses Kriegs-Heer hat! Dämpft' Allerhöchstderselbe nicht das holländische Feuer? — —

Herr Cranz schließt seine Theater Critic damit, daß er den ganzen Schauspieler Stand in Berlin gleichsam in die Acht und die Wohnungen der Schauspielerinnen für Bordelle erklärt. Was zu arg ist, ist zu arg! Ein schlechter Kerl schändet keine Nation, ein schlechter Schauspieler keinen ganzen Stand.

Wahr bleibt es, daß mir sehr viele leichte Herren und Damen auf meiner dramatischen Laufbahne begegneten: daß mancher Liederlichkeit wegen zum Theater ging, daß manche Dame auf der Bühne die sittlichste Person und zu Hause den gemeinsten Nickel vorstellte: alles wahr, aber hat nicht jeder Stand seine schlechte Leute? Ist ein Stand davon befreit? Hat nicht jeder mehr schlechte als gute? Mich wundert, daß Hr. Cranz' so scharf mit den Schauspielerinnen verfährt. Ihm brauch' ich doch nicht zu sagen, daß manches gnädige Fräulein, manche Dame von Stande so

gut

gut ihre Ehre oft mit bürgerlichen Herren vertändelt, als die Handwerkstochter oder das Dienstmädchen mit dem gnädigen Herren. Alles läuft auf eins hinaus.

Wenn schon Hr. Cranz allgemein die Schauspielerinnen für keine vestalische Jungfrauen erklärt; so kann ich ihn doch versichern, daß sich unter diesen mehrere befinden, welche ihre Ehre nicht zu Markte tragen. Nennen will ich keine, denn sonst möchten die andern Damen glauben, ich hielt' sie für solche Verkäuferinnen, weil ich sie nicht nannte.

So bald aber Hr. Cranz allgemein spricht, so tret' ich sogleich auf seine Seite. Leider würd' die Bühne in einem größern Glanze stehen, wenn nicht selbst die Mitglieder ihn verdunkelten. Keine Gesellschaft ist ohne edeldenkende Leute. Aber diese müssen, mit leiden, oft mit fallen. Kein Stand hätte mehr Ursache auf sich selbst und seine Ehre zu wachen, als der Schauspieler-Stand: denn jedes Auge ist auf ihn gerichtet. Seine Handlungen weiß jeder. Das Theater sollt' ihm das seyn, was dem Geistlichen die Kirche ist.

Dieser

Dieſer zeigt, wie man als ein rechtſchaffener Mann handeln ſoll, jener ſtellt den Menſchenfreund wirklich vor. Freilich, muß ich offenherzig bekennen, kann mich ein Frauenzimmer, welches eine **Emilia Galotti**, eine **Luiſe** in **Cabale und Liebe** u. ſ. w. ſpielte und von welchem ich gewiß weiß, daß ſie dem und jenem Herren ſeine Ehre verkauft, nie rühren, noch weniger täuſchen: darin werd' ich Herrn. **Cranz** nie widerlegen, kann ihn auch nicht widerlegen. Einen Fall muß ich noch berühren, welcher auch etwas für die Schauſpielerinnen ſpricht. So mancher Schauſpieler gern auſſer dem Theater auf Erob'rung ausgeht; ſo mancher Ehemann und and'rer junger Cavalier findet ſich wieder, welcher zu den Füßen einer Schauſpielerinn ſeufzt. Beibt dieſe unempfindlich; ſo wird die Galle des Liebhabers rege, ſeine Liebe verwandelt ſich in Haß und Rache. Die Schauſpielerinn betritt die Bühne. Der verſchmähete Liebhaber hat Anhang. Die Göttinn Neid und Lüge verſäumen bei ſolchen Fällen ihre Pflicht am wenigſten. Das gute Mädchen oder Weib

wird – ausgepfiffen oder ausgepocht! — Ich hab' derer Beispiele öfters erlebt!

Ein gewisser Schauspieldirector pflegte immer zu sagen, wenn seine Schauspieler innen das Feld der Liebe zu stark pflügten: Nehmt euch in Acht, Weiber, in's Teufels Nahmen! Wenn ihr ja der Liebe opfern wollt, so richtet nur eure Opfer so ein, daß man Ehre davon hat. Als Schauspielerinnen müßt ihr nicht die Zahl der gemeinen Dirnen vermehren. Als diese ihn auslachten, so fuhr er fort: Was will ich machen! Meine Schauspielerinnen wären gut, allein sie sehen zu viele reizende Beispiele in der Stadt! Ich schwieg, aber ganz Unrecht gab ich ihm in meinem Herzen niemahls.

Richtig bleibt es allezeit, daß durch die Sittlichkeit der Bühne den Schauspielern eben eine solche nöthige Sache ist, wie dem Geistlichen: daß er alles anwenden sollte, einen guten moralischen Character zu behaupten, daß er dadurch, wenn er auch schon nicht ein sehr brauchbarer Schauspieler ist, gewiß nicht weniger von den Edeldenkenden geschätzt wird.

Schauſpieler Teutſchlands, wenn man wider Euch eingenommen iſt, wenn man Vorurtheile wider Euch hat; ſo greiffet in euern Buſen! Fragt euch, wer iſt ſchuld? Euer Herz wird antworten: **Wir ſelbſt!**

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich nicht einzelne Theile, ſondern den ganzen Schauſpielerſtand betrachte. Der Apoſtel ſcheint recht zu haben: die Sünden unſ'rer Väter werden heimgeſucht bis in das dritte und vierte Glied.

Bis jetzt berührt' ich manches, welches bei einer genauern Einrichtung nicht ſtatt finden wird und nicht kann: doch vergaß ich, indem ich die Bemerkungen durchlas, noch eine Haupt-Sache. Ich meine den Anfang des Schauſpiels. Die Anzeige meldet um 5 Uhr. Oft aber wird es halb 6, gemeiniglich aber 15—20 Minuten auf 6. Daher entſteht, vorzüglich des Sonntags meiſtentheils ein ſolches herrliches Trommelconcert, daß diejenigen, welche auſſer dem Theater ſind, glauben müſſen: man hackte für die ganze Stadt Berlin Würſte!

Ich

Ich mag nicht diejenigen Urtheile wiederhohlen, welche ich so vielfältig hörte. Unrecht trift allezeit denjenigen, welcher die Zurüſtungen zu beſorgen hat. Nachläſſigkeit oder Kurzſichtigkeit kommen mit ins Spiel. Derjenige, welchem ein ſolches Geſchäft, (daß es ſchwer iſt, viele Aufmerkſamkeit erfordert, lehrte mich die Erfahrung) obliegt, ſtell' ſich nur in die Lage des Zuſchauers. Wie würd' dir's gefallen, wenn du ſo lange warten müßteſt. **Alles was ihr wollt, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen ebenfalls!**

Schröder und **Großmann** bleiben hierin einzig in ihrer Art. Wie die beſtimmte Glocke ausſchlägt; ſo geht die Simphonie an: wie der letzte Theil der Simphonie aus iſt; ſo geht der Vorhang ohne Geklingel auf. Es mag nun da ſeyn, wer will.

Wie ſehr **Schröder** auf dieſe Ordnung hält, beweiſet folgendes Beiſpiel. Der Theatermeiſter hatt' mit den andern Leuten noch etwas nachzuſehen. **Schröder** ſah auf die Uhr, ſah, daß nur noch eine Viertel-

telstunde bis auf den Anfang war. Jetzt besann er sich nicht lang. Er selbst bestieg die Coulissen und zündete an. Diese Handlung gereicht allerdings Schröder zur Ehre.

Die Direction darf nur eine Woche um die bestimmte Zeit anfangen, so ist diesem Fehler abgeholfen. Nur ein Fall trifft hier ein, wo man mit dem Anfang' warten muß. Dieser ist, wenn die Königl. Familie ein Stück vorzustellen befahl. — Auch da macht ich die Bemerkung, daß so oft der König erscheinen wollte; so war Allerhöchstderselbe gleich nach 5 im Schauspielhause. Wenn der Monarch auf eine solche Ordnung hält, wie weit mehr sollte nicht die Direction darauf sehen.

Die Entschuldigung, dies oder jenes Stück erforderte mehrere Zubereitung, mehrere Requisiten, mehrere Anzüge u. s. w. ist von keiner Erheblichkeit. So fang' man früher an, und räume dadurch die Hindernisse aus dem Wege.

Bei dieser Gelegenheit muß ich doch noch erinnern, daß man in alt-teutschen

Stücken

Stücken keine neumodiſche Seſſel und Stühle ſetzt. Das Alterthum wird gar zu ſehr beleidigt. — Der Theatermeiſter, oder wer es ſonſt iſt, muß bei den Wirkungen der Natur in die Schule gegangen ſeyn. Der **Donner** geht ihm gut von ſtatten. Im Blitzen iſt er ſchon minder glücklich. Sein Blitz artet oft zu ſehr in Flamme aus. Der **Sturmwind**, welcher bei ſolchen Gegenſtänden eine ſehr nothwendige Sache bleibt, ſcheint gemeiniglich den Kürzern zu ziehen. Oft hör' ich ihn gar nicht, oft gar zu ſchwach. Diejenigen, welche den **Regen** veranſtalten, müſſen einige Couliſſen zurück. Denn ſonſt merkt man zu deutlich, was für Werkzeuge dazu genommen werden. —

Ich muß abbrechen, weil ich für das erſtemahl zu weitläuftig werden möchte.

Die Liebe zur gerechten Sache, der Wunſch verſchied'ner Biedermänner in **Berlin** waren die Urſachen, daß ich öffentlich erſcheine.

Möcht' man dieſe Schrift mit dem Herzen aufnehmen mit dem ich ſie entwarf. Längſt ſonſt hätt' ich ſie herausgeben ſollen:

hielt aber deßwegen zurück, weil ich mich vorher genauer überzeugen wollte.

Ich fühlte mein Unternehmen, indem ich daran arbeitete: denn nichts ist schwerer, als über einen Gegenstand etwas entwerfen, welchen täglich so viele sehen.

Mit kaltem Blute setzt' ich mich nieder. Nie taucht' ich meine Feder unpartheiisch ein und schrieb partheiisch nieder. Ist einer unter den Mitgliedern, einer im Publico, welcher glaubt, daß ich jemand zu nah' gekommen wäre, so tret' er auf. Hier bin ich. Unerschüttert werd' ich stehen! Das Gezisch wird mich nie aus meiner Fassung, Männer Urtheil aber mich dem Ziele nähr bringen.

Meine Absicht war nie zu beleidigen, sondern zu bessern, durch andre Prüfung selbst gebessert zu werden; den Wunsch einiger Patrioten, selbst Hrn. Cranzs Wunsch 17) zu erfüllen, das Publicum etwas aufmerksamer zu machen.

Ob mir's in einigen Stücken glückte, werd' ich erwarten. Ich nannt' mich n cht aus Eigenliebe, sondern damit ich zu finden bin.

17) S. 16.

bin. Jeder vernünftige Tadel wird mir willkommen seyn. Jedem, welcher mir, wie's Sitte eines rechtschaffnen Schriftstellers ist, Einwürfe zu machen gedenkt, der erschein'. Aber Mann gegen Mann! Nie werd ich diesem eine Antwort schuldig bleiben. Sollte meine Schrift hingegen einem oder dem andern eine Gelegenheit geben, auf eine verkappte Art gegen mich zu Felde zu ziehen, so versicher' ich voraus, daß ich nie antworten werde.

Jeder wird ohne mein Erinnern einsehen, daß ich über diesen so wichtigen Gegenstand einige Alphabethe hätte schreiben können. Es sollt' aber nichts anders als **ein Wort zu seiner Zeit**, das heißt, nur einige Blicke auf die Bühne und das Publicum geworfen, enthalten.

Denjenigen, welche mich kennen, brauch' ich nicht zu sagen, wer ich bin: da aber diese Zahl äusserst unbeträchtlich hier ist, und vielleicht einige seyn dürften, welche sich nach dem Verfasser genauer erkundigen, auch mich gar unter die Classe derjenigen Schriftsteller setzen möchten, welche über die Bühne schmieren, nicht männlich schreiben; so kann ich diejenigen versichern: daß diese wenige Bogen ein angehender Gelehrter entwarf. Ein solcher, welcher von Jugend auf für bildende Künste lebte, welcher ihnen Vaterland, Vermögen, Civilbedienungen und vortheilhafte eheliche Verbindungen aufopferte, welcher die meisten Schauspieler Teutschlands kennt, den Geschmack

manchet

mancher Stadt kennen lernte, welcher sich nichts verdrießen, manches sich gefallen ließ, manches that, aus Liebe für eine Kunst, welche er genauer und gründlicher erlernen möchte: welchen eine jetzt 16jährige Erfahrung in den Stand setzt, auch gegenwärtige Schrift abzufassen. Wäre dies der Fall nicht, so würd' ich 's nicht gewagt haben, über einen so wichtigen Gegenstand das Geringste zu sagen. Denn wer vom Parterre aus urtheilt, kann nie etwas Vollständiges liefern.

Der Wunsch mehrerer ist es, daß ich ein allgemeines critisch-dramatisches Blatt, eine Art von Dramaturgie entwerfen möchte. Sie behaupten, daß es nicht allein zur Belehrung der Mitglieder, sondern auch des Publici gereichen würde. So sehr ich dieser Meinung, so stolz ich auf diese Ehre bin, welche man mir bewieß, auf dieses Vertrauen, welches man in mich setzte; so kann ich doch nicht eher die Feder ergreifen, als bis mich das geehrte Publicum überzeugt, daß ich angenehm komme. Uebers dies muß die Herausgebung dieser periodischen Schrift, wie ich mir sie denke, mit Allergnädigster Freiheit geschehen. Nur in dieser Rücksicht werd' ich die Feder ansetzen.

Friedrichs Wilhelms Schutz, die Aufmunterung würdiger Männer, die Aufnahme des Publici, vernünftig-critischer Tadel werden mich lehren, keine Hindernisse zu fürchten, werden mich in den Stand setzen, nach und nach ein Werkchen zu liefern, welches wenigstens den Werth haben soll, daß es keine partheiische Feder niederschrieb. Diese Schrift — ich erinner' es noch einmahl, daß ich sie für nichts anders als einige Bemerkungen und Skitze ausgebe — zur Probe! Jetzt lies, unpartheiisches Publicum, urtheil' und entscheide!

Nachschrift.

Da dieses Werkchen etwas schnell befördert wurde; so liefen verschied'ne Kleinigkeiten ein, welche der Sprachkundige nicht auf des Verfassers Rechnung setzen wird.